Heute auf Seite 3: Am Vorabend des Zweiten Weltkriegs



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 30 — Folge 33 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsgebühr bezahlt | 18. August 1979 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Ostdeutschland ist nicht Ausland

Entschließung der Ostdeutschen Landsmannschaften - Warschauer Vertrag kein Vorfriedensvertrag

Der Ständige Rat der Ostdeutschen Landsmannschaften und Landesvertretungen hat unter Vorsitz von Dr. Herber Hupka MdB die nachstehende Resolution in Bonn einstimmig verabschiedet:

Der Ständige Rat der Ostdeutschen Landsmannschaften und Landesvertretungen

● **fordert die Bundesregierung auf, die Dokumentation über die Verbrechen während der Vertreibung nicht länger als Verschlußsache zu betrachten, sondern unverzüglich zu veröffentlichen,**

● **tritt dafür ein, daß den Deutschen in Ostdeutschland jenseits von Oder und Neiße das Volksgruppenrecht endlich gewährt wird, wie es im Internationalen Menschenrechtspakt der Vereinten Nationen und in der KSZE-Schlußakte völkerrechtliche und moralisch-politische Verpflichtung geworden ist,**

● **erwartet von der Bundesregierung, daß sie sich für die Geltung der Offenhalteklausel des deutsch-polnischen Ausreiseprotokolls einsetzt, so daß jedermann, der die Kriterien der „Information" zum Warschauer Vertrag erfüllt, die Erlaubnis zur Ausreise erhält, nachdem die Vierjahresfrist, in deren Verlauf 120 000 bis 125 000 Personen ausreisen können, in Kürze ausläuft,**

● **setzt sich dafür ein, daß an unseren Schulen entsprechend dem Beschluß der Kultusministerkonferenz über „Die deutsche Frage im Unterricht" Deutschland in allen seinen Teilen und das Wiedervereinigungsgebot aus dem Grundgesetz Lernziel bleibt oder endlich wird,**

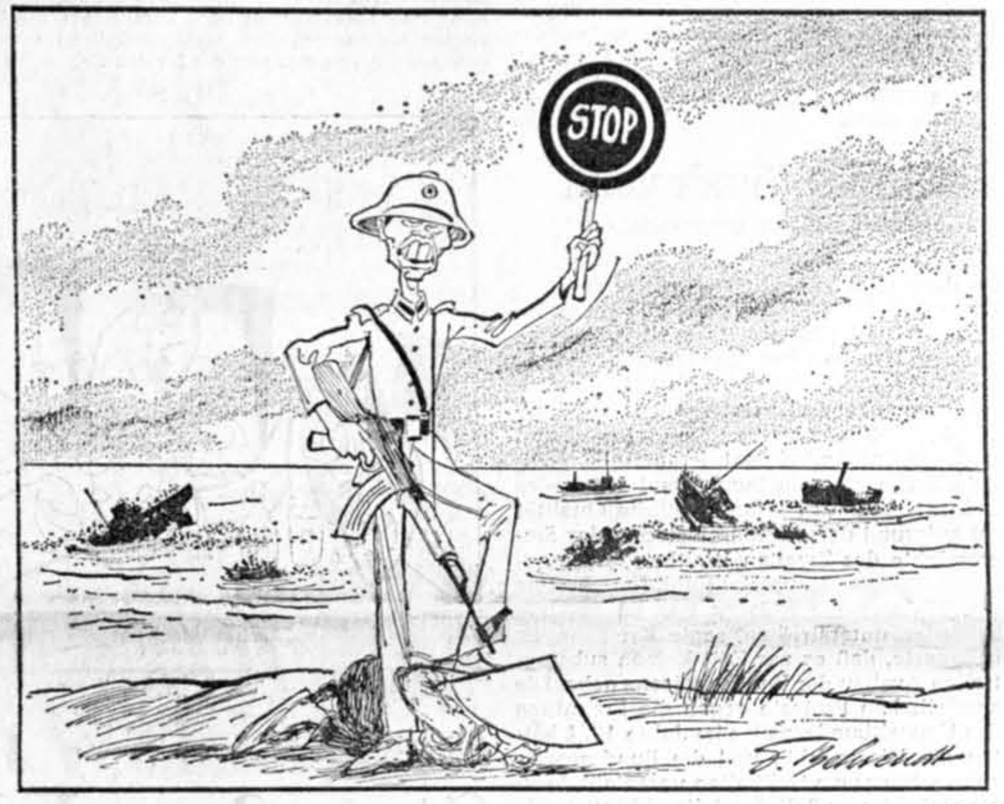
● **protestiert dagegen, daß durch prominente Vertreter der Regierungskoalition der Warschauer Vertrag entgegen der Gemeinsamen Entschließung des Deutschen Bundestages von 1972 und den Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts von 1973 und 1975 als Vorfriedensvertrag ausgelegt und Ostdeutschland jenseits von Oder und Neiße, wie das jetzt mit dem Umsatzsteuergesetz geschehen soll, zum Ausland erklärt wird,**

● **stimmt mit den Bundesländern überein, die auf allen Deutschlandkarten Deutschland in seinen rechtmäßigen Grenzen zeigen, und erneuert seine Forderung, daß auch die Massenmedien gehalten sind, so wie im Falle Israel Annexionen durch fremde Macht als solche auch darzustellen,**

● **geht davon aus, daß das Europäische Parlament zur Teilung Deutschlands Stellung nimmt und um europäische Lösungen der deutschen Frage bemüht sein wird,**

● **erklärt sich mit denen solidarisch, die die Vertreibung aus Vietnam ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit nennen und diese Vertreibung als die Wiederholung der Vertreibung von 14 Millionen Deutschen 1945 und danach bezeichnen,**

● **ist bereit, nach besten Kräften zur Aufnahme der aus Vietnam Vertriebenen in der Bundesrepublik Deutschland beizutragen.**



Zeichnung aus „FAZ"

Die Brutalität des Schweigens

VON GOTTFRIED KÖSTER MdB

Im vergangenen Monat haben Mitglieder des Bundestages Flüchtlingslager in Hongkong, Thailand, Malaysia, Indonesien und Singapur besucht. Zweck der Reise war es, den Bundestagsfraktionen und der Bundesregierung Informationen zu geben, um wirksame Hilfe zu organisieren.

Im Vordergrund der Reiseeindrücke stehen bedrückende Schicksale von Gruppen, Familien und einzelnen Menschen. Hier ein junger Mann im besten Alter, der eine Einreisegenehmigung nach Australien erhält und seinen 12jährigen Bruder in Pulau Bidong zurücklassen muß, weil er noch nicht arbeitsfähig ist. Dort eine große Familie, deren Einreisegenehmigung in die USA widerrufen wird, weil sich bei der Röntgenuntersuchung herausstellt, daß ein Kind eine offene Tuberkulose hat. Hier ein junger Mann, der seit März 1979 eine Einreisegenehmigung in die Bundesrepublik besitzt, deren Gültigkeit auf ein Vierteljahr begrenzt war, und nun verzweifelt ist, weil sich ein halbes Jahr lang niemand aus Deutschland oder in deutschem Auftrag um ihn gekümmert hat.

Hunderttausende werden von Kommunisten vertrieben, weil sie keine Kommunisten sind, weil sie Chinesen sind, weil sie fromme Christen oder Buddhisten sind. Eiskalt wird die Lebensbedrohung als politisches Instrument eingesetzt.

Uns gellt noch der Ruf: Ho Ho Ho Tschi Minh in den Ohren, den die Demonstranten Anfang und Mitte der 70er Jahre als Schlachtruf für Freiheit und Fortschritt in Vietnam skandierten. Fort mit den Unterdrückern aus der USA, hieß es damals.

Die Brutalität der Lügen von gestern wird nur noch übertroffen von der Brutalität des Schweigens von heute. Der Hauptwunsch der Flüchtlinge, auch derer, die nichts für die „Interessen der USA" getan haben, ist die Einwanderung in die USA, Australien und Frankreich. Die Vertreibung durch Kommunisten darf nicht gebrandmarkt werden. Allenfalls wollen interessierte Staaten zulassen, daß man über eine „humanere" Vertreibung spricht.

Ihre Familien als einziges Fundament wirksamer Solidarität und die Hoffnung auf die Hilfe aus Amerika, Europa und Australien, das ist den Vertriebenen geblieben. Die Solidarität zwischen drei oder vier Generationen ist erschütternd. Wenn einer ein rettendes Ufer erreicht hat, setzt er alles daran, seiner „Familie", seinen Eltern, Kindern, Geschwistern, Neffen und Nichten zu helfen.

Vielfach stehen Jugendliche und Kinder allein. In Pulau Bidong gab es 1800 alleinstehende Kinder unter 14 Jahren. Eltern haben häufig für ihre Kinder die Flucht ermöglicht, um ihnen eine Lebenschance zu geben oder auch in der festen Zuversicht, daß sie selbst nicht vergessen werden.

Die unmittelbaren Nachbarn von Vietnam können aus häufig dargelegten Gründen das Flüchtlingsproblem in Südostasien nicht lösen. Weil ein brutaler politischer Wille offensichtlich „Endlösungen" anstrebt, kann nur ein kontinuierliches Programm freier Staaten helfen.

Der deutsche Beitrag seit 1975 für die Neuansiedlung in der Bundesrepublik beträgt insgesamt gut 5000 Plätze, die auf 10 000 aufgestockt werden sollen, ohne die Sonderleistungen wie etwa Niedersachsens und der Stadt Frankfurt.

Dieser Ansatz bringt keine Lösung. Wir, alle Beteiligten, der Staat, die Kirchen, die freien Verbände, die Industrie und vor allem wir persönlich sollten sicherstellen, daß in den nächsten fünf Jahren auf 1000 Deutsche in der Bundesrepublik ein Flüchtling aus Vietnam aufgenommen werden sollte. Für fünf Jahre wäre das ein Ansiedlungsprogramm von 1000 Flüchtlingen pro Monat. Die USA nehmen monatlich 14 000 Flüchtlinge auf. Bei uns sollte die Familienzusammenführung ein wesentliches Prinzip bleiben. Wir sollten uns bemühen, auch keine unsozialen Auswahlprinzipien anzuwenden. W e r h i l f t ?

Mertineit attackiert Menzel

Arbeit deutscher Historiker als „Besserwisserei" abgetan

Berlin — Am Stadtrand Berlins im Schinkelschlößchen von Glienicke haben rund 60 Fachbereichsleiter für Geschichte von West-Berliner Gymnasien und Gesamtschulen über deutsch-polnische Geschichte diskutiert. Oberschulrat Karl-Heinz Lau vom Berliner Schulsenator bezeichnete es als Aufgabe der Tagung, die „Multiplikatoren" in die Probleme einzuführen und vor allem die „Umsetzung" der Schulbuchempfehlungen einer deutsch-polnischen UNESCO-Kommission voranzutreiben. An der Ausrichtung der Tagung war auch die Evangelische Akademie Wannsee beteiligt.

Auf der Tagung referierten deutsche Historiker, wie Professor Gotthold Rhode (Universität Mainz) und Prof. Walter Mertineit (Universität Kiel), und die polnischen Wissenschaftler Professor Wladyslaw Markiewicz, Professor Marian Wojciechowski und Gerard Labuda. Die Wissenschaftler räumten vor der Presse ein, daß die „26 Empfehlungen" der UNESCO-Kommission unvollständig und wegen ihrer Lücken auch mißverständlich seien. Weitere Fachkonferenzen würden neues und ergänzendes Material erarbeiten, wie bereits 1978 in Deidesheim über die Widerstandsbewegungen gegen Hitler und 1979 in Allenstein über die mittelalterliche Geschichte Pommerns und Schlesiens.

Auf die Kontroversen innerhalb der deutschen Wissenschaft über Wert und Unwert der UNESCO-Empfehlungen angesprochen, verteidigte Mertineit, der Leiter der deutschen Delegation in der Kommission ist, fast päpstlich die Rolle der Kommission. Die von den drei deutschen Historikern Professor Joachim Menzel, Wolfgang Stribrny und Eberhard Völker bearbeitete Fassung der Empfehlungen wertete er als „Besserwisserei", sie trügen nur einen „Mantel der Objektivität".

Eine ganz so entschiedene Ablehnung hat die Menzel-Fassung der Empfehlungen aber im Kreise der Kommission offenbar nicht gefunden. Denn Wojciechowski teilte mit, daß Eberhard Völker zur Fachtagung nach Allenstein in der Woche nach Pfingsten dieses Jahres eingeladen gewesen sei.

Die Problematik der Empfehlungen wurde auch offenbar durch die Erklärung Mertineits, daß sie nur ein „Mindestmaß der Gemeinsamkeit darstelle. Keine Gemeinsamkeit besteht noch immer bei der Beurteilung der Rolle der Sowjetunion beim Ausbruch des Zweiten Weltkrieges.

Eine Übereinstimmung dürfte noch einige Zeit ausstehen, denn Wojciechowski verschob die Antwort auf diese Frage auf eine noch immer nicht arbeitsfähige deutsch-sowjetische Schulbuch-Kommission, deren Ergebnis dann auch die polnische Seite übernehmen werde. Beim Thema des Ribbentrop-Molotow-Vertrages vom August 1939 hört die sonst so entschiedene Selbstdarstellung der polnischen Geschichte durch die Landeshistoriker offenkundig auf.

Oberschulrat Lau kündigte an, daß eine weitere Tagung mit Lehrern anderer Schulgattungen stattfinden werde. Auch würden die in Berlin verwendeten Schulbücher für Geschichte und Erdkunde auf ihre Darstellungen der deutsch-polnischen Beziehungen überprüft und das Ergebnis den Schulbuchverlagen mitgeteilt werden.

Kernenergie:

Sabotage in Harrisburg?

Während der Osten seine Anstrengungen beim Bau von Kernkraftwerken verdoppelt, um auf diese Weise in wenigen Jahren auf dem Energiesektor einen nicht mehr einzuholenden Vorsprung zu gewinnen, werden bei uns immer wieder Versuche unternommen, Kernkraftprojekte hinauszuzögern. Es sei in diesem Zusammenhang an den Landesparteitag der SPD in Baden-Württemberg und die Stellungnahme des Landesvorsitzenden Eppler erinnert, dessen Vorstellungen und Thesen sicherlich der Partei noch einigen Ärger bereiten werden.

In der Öffentlichkeit wird die Anti-Atompropaganda weitgehend mit dem Vorfall in dem US-Kraftwerk Harrisburg betrieben. Jetzt hat die in Pretoria erscheinende Zeitung „South African Observer" Vermutungen bestätigt, die auch in Europa bereits aufgekommen waren. Nämlich, daß der Defekt in Harrisburg nicht nur auf eine vielfältige Unglückskette menschlichen Versagens, sondern auf Sabotage zurückzuführen war, die zum Ziel hatte, in der freien Welt die Kernkraft in Mißkredit zu bringen.

Das vorzitierte Blatt brachte in seiner Juli-Ausgabe eine Veröffentlichung mit Quellenangaben, aus denen hervorgeht, daß in Harrisburg viele Dinge geschehen sind, die sich ohne beabsichtigtes menschliches Zutun einfach nicht erklären lassen. Hier sei versucht worden, das Werk lahmzulegen. Inzwischen, so wird bekannt, haben Experten das amerikanische Bundeskriminalamt (FBI) aufgefordert, den Fall Harrisburg zu untersuchen.

A. Eich

Berlin ist Bundesland

Hauptstadtfunktion unterstrichen

Berlin — Deutsche Politik hat dafür gesorgt, daß Berlin im Bewußtsein aller Deutschen das „Herzstück der Nation" bleibt. Zu dieser Aufgabe hat sich der stellvertretende Bevollmächtigte der Bundesregierung in Berlin, Ministerialdirektor Hermann Kreutzer, auf einem Ost-West-Seminar der Ludwig-Frank-Stiftung für ein freiheitliches Berlin in Europa bekannt. Kreutzer bezeichnete Berlin als „ein Bundesland wie jedes andere". Lediglich seine rechtliche Qualität sei aufgrund der originären Rechte der Siegermächte des Zweiten Weltkrieges eingeschränkt. Die Hauptstadtfunktion Berlins werde durch die Präsenz von 68 Bundesbehörden unterstrichen, sagte Kreutzer. Er bedauerte, daß es zur Zeit keinen substantiellen Ausbau der Bundespräsenz gebe. Die sowjetischen Proteste gegen die Errichtung des Umweltbundesamtes im Jahre 1974 hätten die Westmächte und die Bundesregierung seither zum Stillhalten veranlaßt. Letztes Opfer dieser Politik sei die nicht zustande gekommene „Deutsche Nationalstiftung" mit Sitz in Berlin.

Dr. Gehrmann erhielt niedersächsischen Verdienstorden

Leiter der Ost-Akademie geehrt

Hannover — Der Niedersächsische Ministerpräsident hat dem langjährigen Leiter der Ost-Akademie Lüneburg und des Nordostdeutschen Kulturwerks, Dr. Gehrmann, das Verdienstkreuz 1. Klasse des Niedersächsischen Verdienstordens verliehen. Die Auszeichnung wurde Dr. Gehrmann im Rahmen eines feierlichen Empfangs am Vorabend seines 65. Geburtstages und Ausscheidens aus seinen Funktionen übergeben. Im Verlauf dieser Zusammenkunft ehrten hochgestellte Vertreter von Bund, Land, Kommunen und Verbänden das erfolgreiche Wirken des Akademie-Direktors, durch das die von ihm geleiteten ostpolitischen Forschungs- und Bildungseinrichtungen weit über Niedersachsen hinaus bekannt geworden sind.

Erfreuliche Bilanz:

Gespräche ohne Empfehlungsdruck

Über die Deutsch-Polnische Schulbuchkonferenz in Allenstein

Die XII. Konferenz der gemeinsamen UNESCO-Kommission der Volksrepublik Polen und der Bundesrepublik Deutschland für die Schulbuchrevision in Geschichte und Geographie wurde von allen Beteiligten als harmonisch und ertragreich empfunden. Professor Walter Mertineit, der Vorsitzende der deutschen Delegation, rief in seinem Schlußwort sogar enthusiastisch aus, man werde in den deutsch-polnischen Schulbuchgesprächen eine neue Zeitrechnung einführen und künftig vor und nach der Allensteiner Konferenz datieren. Ist ein so positives Urteil berechtigt?

Zunächst ist der eindeutig fachwissenschaftliche Charakter der Konferenz zu unterstreichen. „Schlesien und Pommern im Mittelalter" lautet das Thema, und die Historiker hatten uneingeschränkt das Wort. Im Gegensatz zu früheren Schulbuchkonferenzen setzte sich die deutsche Delegation — nicht zum erstenmal, man kann diese Tendenz schon seit einiger Zeit beobachten — überwiegend aus Fachleuten zusammen. Von den 18 Teilnehmern auf deutscher Seite sind 14 nicht nur durch ihr Interesse für die deutsch-polnischen Beziehungen und allgemeine historische Qualifikation, sondern ganz konkret durch eigene Beschäftigung mit dem hier erörterten Spezialgebiet oder unmittelbar relevanten Nachbargebieten bzw. -disziplinen ausgewiesen. Allerdings war der für das Gebiet der mittelalterlichen Siedlungsgeschichte Schlesiens kompetente deutsche Fachmann, Professor Dr. Josef Joachim Menzel (Universität Mainz), der u. a. dieses Thema bei den angesehenen internationalen Historikertreffen auf der Insel Reichenau vertreten hat, auch diesmal nicht eingeladen worden. Die Lücke war spürbar — die deutschen Referenten äußerten sich vorzugsweise über die staatsrechtlichen und politischen Probleme Schlesiens im Mittelalter, während aus polnischer Sicht Professor Zientara gerade die schlesische Siedlungsgeschichte interpretierte.

Was in Allenstein gesagt wurde, stand aber auf hohem wissenschaftlichen Niveau. Und das bemerkenswerte daran war, daß einerseits gegensätzliche oder mindestens verschiedene Positionen nicht verwischt wurden, daß aber andererseits das Bemühen um Berücksichtigung der jeweils anderen Sicht durchaus spürbar wurde. Natürlich ging auf polnischer Seite Professor Roman Heck (Breslau) geradezu liebevoll jeder wirtschaftlichen und kulturellen Beziehung zwischen Schlesien und Polen und jedem Anzeichen des Slawentums in Schlesien bis in die frühe Neuzeit nach, ohne sie in Relation zu setzen zu den Bindungen Schlesiens ans Reich, zu Zahl und Gewicht der Deutschen in Schlesien seit dem Mittelalter, während Dr. von Grawert-May (Neuwied) auf deutscher Seite jede staatsrechtliche Verbindung zwischen Schlesien und Polen seit dem Erlöschen der Senioratsverfassung 1202 verneinen mußte. Auch für Pommern kann von einer Übereinstimmung nicht gesprochen werden. Andererseits wurden zukunftweisende Perspektiven schon im ersten, aus universalhistorischer Sicht glänzend konzipierten Vortrag von Professor Dr. Gotthold Rhode (Mainz) deutlich, der nationale Geschichtswertungen in übergreifende Zusammenhänge stellte und außerordentlich erhellend wirkte. Ähnlich versöhnlich wirkten die streng der Sache verpflichteten und überholte Deutungen abstreifenden Untersuchungen seines polnischen Kollegen Professor Gerard Labuda. Neuansätze eröffneten sich etwa in dem Bemühen von Professor Jürgen Petersohn (Würzburg), die Situation Pommerns einmal nicht aus deutscher oder polnischer Sicht, sondern aus der Interessenlage des pommerschen Herzogtums und seiner Bewohner zu sehen. Die Beispiele ließen sich vermehren.

Diese so erfreuliche Bilanz kann sicher darauf zurückgeführt werden, daß die Konferenz frei von jeder Verpflichtung war, sich auf gemeinsame Empfehlungen zu einigen. Die Empfehlungen sind abgeschlossen, sie sollten weder bestätigt noch revidiert werden. Wer sich über den Forschungsstand unterrichten will, wird sich künftig auf die hoffentlich bald im Druck erscheinenden Allensteiner Vorträge und Diskussionen stützen müssen. Sie werden ihm kein übereinstimmendes Bild der deutschen und der polnischen Sicht vermitteln. Aber dies entspricht der Sache. Ein gemeinsamer Empfehlungstext würde vorerst diesen Tatbestand eher verschleiern. Daß man sich aber auf dem Weg der Annäherung befindet, dies ist die Hoffnung von Allenstein. Es war auch ein gutes Zeichen, daß die deutsche Delegation einen der Kritiker der deutsch-polnischen Schulbuch-Empfehlungen und Mitautor der Alternativ-Empfehlungen zur Teilnahme eingeladen hatte und daß er ebenso freundlich aufgenommen wurde wie jedes andere Mitglied der Delegation. Die Alternativ-Empfehlungen standen in Allenstein ebensowenig zur Debatte wie die UNESCO-Empfehlungen. In der Sache wurde nichts, was in den Alternativ-Empfehlungen steht, in Frage gestellt. Ihre bloße Existenz stieß freilich auf polnisches Mißtrauen, so daß der Vorsitzende der polnischen Delegation, Professor Markiewicz, in seinen Eröffnungsworten gar von einer „Verschwörung" sprach. Es ist Dr. von Grawert-May dafür zu danken, daß er den Verfassern der Alternativ-Empfehlungen den gleichen Willen zur Wahrheit und zur Verständigung attestierte, den die Schulbuchkommission für die UNESCO-Empfehlungen in Anspruch nimmt.

Eberhard Völker (KK)



„Auch im Urlaub hat jedem täglich was gegen Strauß einzufallen!"

Zeichnung aus „Die Welt"

Ausland:

Strauß und die Ostblockpresse

Die erwarteten Schimpfkanonaden zum Kanzlerkandidaten der Union sind bisher ausgeblieben

Namentlich die bundesdeutsche Linke ist außerordentlich überrascht darüber, daß ihr bei der Polemik gegen den Kanzlerkandidaten der Unionsparteien, Franz Josef Strauß, keinerlei Schützenhilfe durch die Ostblockstaaten zuteil wird. Man hatte vermutlich in diesen Kreisen erwartet, daß mit der Nominierung von Strauß eine Riesenkampagne anlaufen würde mit dem Ziel, der Bundesrepublik Deutschland ein düsteres Schicksal vorauszusagen. Über lange Jahre eben ist Strauß als der „Buhmann" dargestellt und es ist immer wieder behauptet worden, daß dann, wenn er zum Zuge komme, alles umsonst gewesen sei, was seitens der sozialliberalen Koalition an Verständigung mit dem Osten erreicht worden sei. Man erinnere sich in diesem Zusammenhang an einschlägige Bemerkungen selbst führender bundesdeutscher Politiker des Regierungslagers. Um so mehr hätte man damit rechnen müssen, daß nun aus dem Ostblock ein entsprechendes Echo zu vernehmen gewesen wäre.

Doch davon kann keine Rede sein; vielmehr ist die erwartete Schimpfkanonade bisher ausgeblieben. Sehr zum Leidwesen derer, die damit gerechnet hatten. Beobachter der östlichen Presse haben im Gegenteil festgestellt, daß bisher der nüchternen Nachricht mehr Raum eingeräumt wurde als denn einer schärferen Akzentuierung oder gar heftigen Polemik.

Sehr viel wesentlicher ist es natürlich, die Entwicklung im Ostblock zu beobachten, wobei man davon ausgehen muß, daß Moskau letztlich den Ton bestimmt. Die erwünschten schrillen Töne aus Moskau sind allerdings ausgeblieben. Die „Prawda", auf deren negativen Kommentar man gewartet hatte, vermied jede Härte und bezeichnete Strauß lediglich als einen „starken Mann". Getreu dem Moskauer Beispiel haben die Blätter in den Ostblockstaaten, die bisher bei der Verteufelungskampagne gegen Strauß sich um Lorbeeren bemühten, eine merkwürdige Zurückhaltung gezeigt. Natürlich heißt es in der polnischen, der Prager und erst recht in der Ost-Berliner Presse, daß die Nominierung von Strauß einen Rechtsruck bedeute, und man versucht, die weniger zufriedenen Kräfte in der CDU mit der Bemerkung anzuheizen, daß sie eine Schlappe erlitten hätten.

Doch der massive Angriff auf Strauß ist ausgeblieben, und sicherlich sind die Leser dieser Presse über die geübte Zurückhaltung überrascht. In Moskauer Journalistenkreisen will man wissen, daß nach dem Gespräch, das Strauß im vergangenen Jahr mit dem KP-Generalsekretär Breschnew in Bonn führte, die Zensoren die klare Direktive erhalten hätten, kritische Äußerungen zu unterlassen. Angesichts der dominierenden Stellung der Sowjetunion innerhalb des Ostblocks ist es selbstverständlich, daß eine derartige Weisung, wenn sie ergangen ist, auch in den Satellitenstaaten als verbindlich angesehen und entsprechend behandelt wird. Eine Ausnahme bilden die in der Bundesrepublik agierenden Kommunisten, denen aus innerpolitischen Gründen — und vielleicht auch, weil man weiß, daß ihnen ohnehin wenig Bedeutung beikommt — „Feuer frei" läßt.

Man vermag natürlich nie zu sagen, wie lange eine derartige Zurückhaltung anhalten oder aber wann eine gegenteilige Weisung erteilt und auch im Ostblock wieder dieses „Feuer frei" gegeben wird. An sich sind die Sowjets sehr kühle Rechner, und angesichts des erwarteten knappen Wahlausgangs im nächsten Jahr wird man sich nicht heute schon dadurch festlegen, daß man den Kanzlerkandidaten der einen Partei (CDU/CSU) nun unter Feuer nimmt. Sicherlich wird Strauß auch daran gemessen werden, wie er zu Fragen der sowjetischen Politik Stellung nimmt. Es ist keineswegs ausgeschlossen, daß Breschnew von dem Gespräch mit dem bayerischen Ministerpräsidenten beeindruckt war, selbst wenn dieser, wie der Generalsekretär der Kommunisten weiß, in einem anderen Lager zu Hause ist.

Strauß hat bekanntlich kurz nach dem Gespräch mit Breschnew betont, daß ein Zusammengehen zwischen Rußland und Deutschland sich für beide Völker stets positiv ausgewirkt habe. Gerade diese Bemerkung hat die polnischen Journalisten irritiert; die Moskauer Weisung hinsichtlich der Behandlung der innerdeutschen Situation jedoch ermöglichte es Warschau nur noch, seiner Sympathie für Ernst Albrecht Ausdruck zu geben. Aber auch das mehr als eine Ablenkung, weil man der eigenen Verärgerung nicht den gewünschten Ausdruck geben konnte.

Die Tatsache, daß der Kanzlerkandidat der Unionsparteien, Strauß, im Westen wie im Osten als Gesprächspartner beachtet wird, gibt ihm zweifelsohne ein entsprechendes politisches Gewicht. Ein Mann, der in Peking willkommen ist, braucht angesichts gewisser Strömungen und Erkenntnisse in Moskau nicht unbedingt persona non grata zu sein.

Ernst Schoeller

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

„z. Z. in Urlaub"

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Dokumentation, Zeitgeschehen: Claudia Schaak

Jugend, Mitteldeutschland: Gisela Weigelt

Heimatkreise, Gruppen: Elke Lange

Leserforum: Max Brückner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner

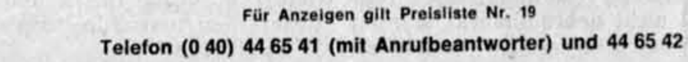
Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Hansjürgen Otte

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,— DM monatlich. — Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung Postfach 80 47, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Das Ostpreußenblatt

Am Vorabend des Zweiten Weltkriegs

Vom Pilsudski-Vertrag zum Hitler-Stalin-Pakt

VON Dr. ALFRED SCHICKEL (I)

Nach dem gespannten deutsch-polnischen Verhältnis während der Weimarer Republik setzte im Sommer 1933 eine grundlegende Neuorientierung der beiderseitigen Beziehungen ein. Zwar hatte der polnische Staatschef, Marschall Pilsudski, im Winter 1932/33 noch mit dem Gedanken eines Präventivkrieges gespielt, um sowohl die endgültige Anerkennung der Westgrenze Polens durch Berlin zu erzwingen, als auch eine Machtübernahme der Nationalsozialisten zu verhindern, doch kam er von diesen aggressiven Operationsplänen bald ab, als er erkannte, daß er dabei kaum auf französische Unterstützung zählen konnte, ja sogar mit einer britischen Intervention zugunsten Deutschlands rechnen mußte. Zudem gelangte er zu der Überzeugung, daß es letztlich für Warschau besser sei, sich mit Berlin zu verständigen, solange sich Polen noch in einer militärisch überlegenen Position befand. Außerdem schätzte Pilsudski den „Österreicher" Hitler doch noch günstiger ein als die „preußischen" Politiker von Weimar, die beharrlich an einer Revision der deutschen Ostgrenze festgehalten hatten.

Hitler seinerseits gab sofort nach seinem Regierungsantritt die von den Weimarer Regierungen betriebene sowjetfreundliche Rapallo-Politik auf und suchte ein entspanntes Verhältnis zu Polen. Er erblickte überdies im polnischen Staatschef eine wesensverwandte Persönlichkeit und hoffte mit ihm zu einer Übereinkunft zu gelangen, die bei späteren Aktionen gegen Sowjetrußland von Nutzen sein konnte. So kam es schon ein knappes Jahr nach Hitlers Machtübernahme, am 26. Januar 1934, zur Unterzeichnung eines deutsch-polnischen Vertrages mit einer Nichtangriffserklärung, die die bisherige politische Feindschaft und den Handelskrieg beendete. Der entgegenkommendere Partner bei diesem Abkommen war eindeutig Deutschland, da sich dessen Reichskanzler darin bereit gefunden hatte, die bislang im Reich sehr populäre Revisionspolitik aufzugeben und sogar die Unterstützung der deutschen Minderheit in Polen einzuschränken. Besonders letzteres Zugeständnis kam Berlin hart an, da die Volksdeutschen vom polnischen Staatsvolk und seiner wenig nationalitätenfreundlichen Führung stark bedrängt wurden und zu Hunderttausenden nach Deutschland auswanderten.



US-Präsident Roosevelt vor dem Kongreß: Rückenstärkung für Polen (1938) Fotos (2) Ullstein

Wenn sich Hitler trotz dieser Opfer zu diesem Arrangement mit Polen entschlossen hat, so in erster Linie deswegen, weil es ihm dadurch gelungen war, das polnisch-französische Bündnis zu lockern und sich damit auch bessere Voraussetzungen für eine verstärkte Aufrüstung zu schaffen. Seinen Versicherungen, daß er ein starkes Polen gegenüber der sowjetischen Großmacht brauche, schenkte man an der Weichsel gern Glauben, zumal man auch selbst in der Sowjetunion den Hauptfeind Polens sah. Die wiederholten Beteuerungen nationalsozialistischer Politiker, Hitler habe auf den Korridor endgültig verzichtet und wolle die Zusammenarbeit mit Warschau noch verstärken, fanden besonders beim polnischen Außenminister Beck offene Ohren.



Im Zeichen deutsch-polnischer Entspannung (1935): Marschall Pilsudski empfängt in Warschau Joseph Goebbels

Belastet wurde das deutsch-polnische Verhältnis nur noch durch die fortgesetzte Polonisierungspolitik der Warschauer Regierung gegenüber der deutschen Minderheit, vor allem, als Polen im September 1934 die Minoritätenschutzverträge kündigte und sich die völkischen Minderheiten nunmehr völlig ungeschützt den polnischen Behörden ausgesetzt fühlten. Besonders rigorose Entdeutschungsmaßnahmen leitete der Wojewode Grazynski in Oberschlesien ein, so daß sich die deutsche Reichsregierung schließlich veranlaßt sah, von Warschau eine tolerantere Nationalitätenpolitik zu fordern. Ähnlich bedrängt wie die deutsche Volksgruppe fühlte sich die jüdische Minderheit in Polen, so daß im verbündeten Frankreich bereits Überlegungen angestellt wurden, wie man den Polen bei der Lösung ihrer Judenfrage helfen könnte. Man verfiel dabei auf den Gedanken, den ausreisewilligen polnischen Juden, die zu Tausenden schon nach Deutschland gegangen waren, auf der Insel Madagaskar eine nationale Heimstätte zu schaffen. Bekanntlich tauchte dieser „Madagaskar-Plan" zu Beginn der vierziger Jahre nochmals auf und wurde lange Zeit fälschlich als ein Projekt der nationalsozialistischen „Endlöser" angesehen.

Von diesem Nationalitätenproblem abgesehen, gestaltete sich das deutsch-polnische Verhältnis auch nach dem Tod Marschall Pilsudskis zufriedenstellend, zumal beide Regierungen in ihrer ablehnenden Haltung gegenüber Moskau übereinstimmten, ohne daß Warschau dem Anti-Kominternpakt beitrat. Hitler war schon zufrieden, daß Polen, dessen Außpolitik nunmehr Beck selbständig bestimmte, die Ostflanke deckte, während er Österreich und das Sudetenland in das Deutsche Reich eingliederte. Im Falle der Tschechoslowakei wirkte Polen sogar an der Seite Deutschlands gegen die Prager Regierung mit und dokumentierte auf diese Weise ein enges Verhältnis zu Berlin.

Beck nutzte die Notlage der ČSR aus und erzwang die Abtretung des Teschener Gebiets an Polen. Der polnische Außenminister hoffte auch auf die Herstellung einer gemeinsamen Grenze mit Ungarn, die Warschauer Vorstellungen entsprach, und unterstützte daher die Autonomiebestrebungen der Slowaken. Der Versuch Becks, Ungarn zur militärischen Besetzung der Karpatho-Ukraine zu bewegen, scheiterte freilich am Einspruch Hitlers. Der polnische Außenminister hatte offenbar die politischen Kräfte und Mittel seines Landes, das er als eine Großmacht betrachtete, überschätzt. Das hinderte ihn aber nicht, noch ehrgeizigere Pläne zu hegen.

So hoffte er — von der Dauer des deutsch-russischen Gegensatzes überzeugt —, einen Mächte-Block, ein sogenanntes „Drittes Europa", schaffen zu können, das unter der Führung Polens die Baltenstaaten an der Ostsee mit den Ländern des Balkan- und Donauraumes zu einer neutralen Zone zusammenschweißen sollte. In dem seiner Meinung nach bald zu erwartenden Krieg zwischen Deutschland und der Sowjetunion hatte dieser Staaten-Block eine neutrale Haltung einzunehmen und auf seinen Vorteil zu achten. Diesen Großmacht-Plänen stand die ablehnende bis feindselige Haltung Litauens entgegen. Beck brachte es aber schließlich fertig, Litauen im März 1938, nach dem Anschluß Österreichs an Deutschland, unter militärischen Drohungen zur Wiederaufnahme diplomatischer und wirtschaftlicher Beziehungen zu zwingen und damit für dieses Oststaaten-Projekt gefügig zu machen.

Während Beck sich seinen Plänen eines „Dritten Europa" widmete, sondierte Hitler die Möglichkeiten, eine ostmitteleuropäische Zweckgemeinschaft unter deutscher Führung zu schaffen. Darin sollte auch Polen eine bestimmte Rolle spielen. Wie sich dabei die deutsche Staatsführung die Regelung der deutsch-polnischen Angelegenheiten vorstellte, teilte im Oktober 1938 der deutsche Außenminister von Ribbentrop dem polnischen Botschafter in Berlin, Lipski, mit. Demnach sollte Danzig dem Deutschen Reich gegen Sicherstellung der polnischen Interessen im Hafenbereich wieder eingegliedert werden; eine internationale Autostraße und Eisenbahnlinie durch den Korridor sollte die Verbindung zwischen Ostpreußen und dem übrigen Reich herstellen. Außerdem wurde eine Verlängerung der Geltungsdauer des deutsch-polnischen Vertrages von 1934 auf 25 Jahre vorgeschlagen und eine formelle Anerkennung der deutsch-polnischen Grenze versprochen. Schließlich legte man Polen nahe, sich dem Antikominternpakt anzuschließen, ohne aus dieser Anregung eine Bedingung zu machen.

Nach Meinung der deutschen Reichsregierung waren diese Vorschläge sehr gemäßigt und konnten auch für Warschau durchaus annehmbar erscheinen. Entsprechend trug sie Hitler dem polnischen Außenminister im Januar 1939 bei einer persönlichen Begegnung in Berlin nochmals vor und drängte auf eine Zustimmung Polens. Ribbentrop hoffte, die Annahme der deutschen Vorschläge durch die polnische Regierung mit Hinweis auf ansehnliche Entschädigungen aus der Landmasse der noch zu erobernden Sowjetukraine zu erleichtern, vermochte aber an der grundsätzlich ablehnenden Haltung der Warschauer Führung nichts zu ändern. Zudem vertraute der polnische Außenminister auf die Wirksamkeit des im Juli 1932 abgeschlossenen polnisch-sowjetischen Nichtangriffspaktes.

Mit der Ablehnung des deutschen Kooperationsangebotes auf diplomatischer Ebene ging eine zunehmend deutschfeindlichere Stimmung innerhalb der polnischen Berölkerung synchron, die sich besonders in antideutschen Demonstrationen niederschlug.

Rückenstärkung für Polen

Die Rückgliederung des Memelgebietes und die Einbeziehung der Slowakei in den deutschen Machtbereich versteiften noch die Haltung Warschaus gegenüber dem Deutschen Reich. Dazu kam, daß Polen von US-Präsident Roosevelt immer deutlicher gegen Deutschland eingenommen wurde und aus Washington entscheidende Rückenstärkung erfuhr. Die Erneuerung des deutschen Angebots vom 21. März 1939 konnte daher an der ablehnenden Haltung der polnischen Regierung nichts ändern. Das merkte man in Berlin spätestens zu dem Zeitpunkt, da es der Warschauer Außenminister kategorisch ablehnte, zu Verhandlungen nach Berlin zu kommen. Wie es hieß, hielt ihn auch das Schicksal des österreichischen Bundeskanzlers Schuschnigg und des tschechoslowakischen Staatspräsidenten Hacha ab, der Einladung Hitlers zu folgen. Statt in Verhandlungen über die deutschen Vorschläge und Forderungen einzutreten, beschwerte sich Beck darüber, daß ihn die Reichsregierung nicht über die Maßnahmen in der Slowakei und im Memelland unterrichtet habe, und lehnte die von Berlin angeregte exterritoriale Autostraße durch den Korridor ebenso ab wie eine grundlegende Änderung des Status von Danzig. Lediglich mit der Erörterung von möglichen Verkehrserleichterungen erklärte sich Beck einverstanden, ließ aber wissen, daß Verhandlungen darüber nicht auf der Ministerebene, sondern durch Experten geführt werden sollten.

Fortsetzung folgt

Kirche:

Kein Papst-Besuch vor Bundestagswahl

Rom — Nach dem vor einigen Wochen erfolgten Besuch von Bundeskanzler Helmut Schmidt im Vatikan war in der Presse öfters die Nachricht aufgetaucht, Papst Johannes Paul II. werde der Bundesrepublik einen Besuch abstatten. Italienische Zeitungen wußten zu berichten, daß diese Reise des Pontifex in die Bundesrepublik mit der Vorbereitung der im nächsten Jahre anstehenden Bundestagswahlen in Verbindung zu bringen sei. Kenner der römischen Szene haben diese Möglichkeit von Anfang an mehr als kritisch beurteilt und ihrer Meinung dahingehend Ausdruck gegeben, daß der Papst mit Sicherheit keine Reise unternehmen werde, die als eine Demonstration zugunsten einer Regierung aufgefaßt werden könne.

Wenngleich auch das Gespräch, das der Bundeskanzler mit dem Papst geführt habe, in angenehmen Formen verlaufen sei, so könne ein Besuch dennoch nicht die Besorgnisse ausräumen, die innerhalb der Kirchenführung über gewisse Erscheinungen in der Bundesrepublik Deutschland bestünden. So sei man in vatikanischen wie auch in den Kreisen der katholischen Bischöfe Deutschlands außerordentlich beunruhigt über die immer einseitigere Politik hinsichtlich einer weiteren Freigabe der Abtreibung. Man vermerkt peinlich, daß die jeweiligen Abtreibungszahlen geradezu wie Erfolgszahlen verbreitet würden und die „Fortschrittlichkeit" der einzelnen Bundesländer fast nach der Zahl der Abtreibungen gemessen werde. So seien im ersten Vierteljahr 1978 in der Bundesrepublik 18 498 Abtreibungen vorgenommen worden. Diese Zahl wurde nach den Angaben des Statistischen Bundesamtes im ersten Quartal dieses Jahres bereits mit weiteren 2400 (20 898) übertroffen.

Sicherlich ist man sich auch in sozialdemokratischen Kreisen darüber klar, daß ein abgrundtiefer Zwiespalt zwischen der kirchlichen Lehre und der von der sozialliberalen Regierung geduldeten Abtreibung besteht, und es ist nicht auszuschließen, daß eine publikumswirksame Geste — und ein Papst-Besuch würde sich sicherlich positiv für die Regierung auswirken — erwünscht wäre. Dem Besuch des Bundeskanzlers im Vatikan wird in Parteikreisen nicht zuletzt auch deshalb eine besondere Bedeutung beigemessen, weil er geeignet gewesen sei, das durch die Abtreibungspolitik stark gestörte Verhältnis zur katholischen Kirche aus dem Bewußtsein der Öffentlichkeit zu verdrängen.

Inzwischen hat allerdings auch — natürlich ohne Bezugnahme auf diese angesprochene Gegensätzlichkeit — die bundesdeutsche Botschaft beim Heiligen Stuhl mitgeteilt, die Behauptung sei irrig, Bundeskanzler Schmidt habe auf einen Besuch des Papstes vor den Bundestagswahlen 1979 gehofft. Der Bundeskanzler habe nicht von Daten für einen möglichen Besuch gesprochen, sondern lediglich zum Ausdruck gebracht, daß alle Deutschen, gleich welcher Konfession, über einen Besuch des Oberhauptes der katholischen Kirche in Deutschland erfreut sein würden. Schmidt hat auch vor seinem Abflug in Rom erklärt, er habe den Papst nicht offiziell zu einer Reise nach Deutschland eingeladen und noch weniger sei von Daten gesprochen worden.

Für die Auslandsreisen des Papstes haben nicht zuletzt kirchenbezogene Anlässe eine besondere Bedeutung. Ein Anlaß dieser Art hätte die 100-Jahr-Feier der Fertigstellung des Kölner Domes sein können, die im Jahre 1980 begangen wird.

Hierzu war aber aus kirchlichen Kreisen schon vor längerer Zeit zu erfahren, daß Papst Johannes Paul II. nicht beabsichtigt, das Domfest in Köln zu besuchen. Es sei vielmehr anzunehmen, daß der Papst sich hierbei durch einen Legaten vertreten lasse. Bekanntlich ist die Fertigstellung des über viele Jahrhunderte stehenden Torsos des Kölner Domes der Förderung durch Preußens König Friedrich Wilhelm IV. zu danken, dessen Bruder, Kaiser Wilhelm I. dann im Jahre 1880 der Einweihung des größten Bauwerks am Rhein beiwohnte.

Armin Gerber

Sicherheit:

Vor einer neuen Terrorwelle?

Weltweit werden Aktionen befürchtet – Wer steuert die PLO? – Amerikanische Sorgen

Hamburg — Aus Kreisen des britischen Geheimdienstes werden Befürchtungen dahingehend bekannt, daß der internationale Terrorismus in diesem Jahre noch seine Aktivität erheblich verstärken wird. Dieser Schluß wird aus der Erkenntnis gezogen, daß vom sowjetischen Geheimdienst KGB geleitete Ausbildungslager für Terroristen, die sich in Odessa, bei Moskau, in Taschkent, Baku u. a. befinden sollen, überfüllt sind, und die Bewaffnung der Terroristen eine bisher nicht bekannte Perfektion erreicht habe. Wie es weiter heißt, soll die Bewaffnung weitgehend über Libyen erfolgen, dessen Staatschef dem bundesdeutschen Innenminister erst Zusicherungen dahingehend gegeben habe, daß Libyen den internationalen Terrorismus nicht unterstützen werde. Wenn die Meldung hinsichtlich der Bewaffnung zutrifft, stellt sich die Frage nach dem Wert oder Unwert derartiger Erklärungen. Aber es heißt auch, daß nun die „DDR" in stärkerem Maße als bisher beginne, sich in allen Sparten und Regionen des internationalen Terrorismus zu engagieren und man vermutet in britischen Kreisen die Hand Moskaus, die auch Ost-Berlin auf diesem Feld ins Spiel bringen wolle.

Wie bekannt, stützt sich der Terrorismus in der Bundesrepublik weitgehend auf die Roten Brigaden, in Spanien ist es die ETA, die gerade in den letzten Monaten mit brutalen Morden von sich reden machte, England rechnet die IRA zu diesem Terrorismus und in Frankreich weiß man neben eingeschleusten Gruppen der baskischen und bretonischen Separatisten bisher noch unbekannte, aber dennoch mit modernen Waffen ausgerüstete KP-Untergrundgruppen am Werk. Interessant ist, daß sich der internationale Terrorismus immer mehr der faschistischen, nationalistischen, separatistischen und selbst einer antisowjetischen Firmierung bedient und nicht zuletzt versucht, selbst nationale Befreiungsbewegungen in seinen Griff zu bekommen. In diesem Zusammenhang wird der Palästinensischen Befreiungsfront eine ganz besondere Bedeutung beigemessen. Der Empfang des Palästinenserführers Arafat durch den österreichischen Bundeskanzler Bruno Kreisky und den Chef der Sozialistischen Internationalen, Altkanzler Brandt, hat insbesondere in Israel Befremden und Besorgnis ausgelöst.

Der Empfang Arafats durch Brandt hat den CDU-Politiker Rainer Barzel veranlaßt, in einer in der Tageszeitung „Die Welt" veröffentlichten Kolumne auszuführen, Arafat habe dadurch Bestätigung, Prestige, Rang und mehr Geltung erfahren. Jeder verständige Zeitgenosse, so Barzel, sei für das Selbstbestimmungsrecht des palästinensischen Volkes wie für die gesicherte Existenz Israels mitverantwortlich. Brandt habe, so Barzel, berechtigtes Verständnis für die Palästinenser bekunde, doch er fragt: „Hat Arafat etwas zugunsten Israels erklärt? Hat er den Verzicht auf Terrorismus — hier wie allerorts — zugesagt: Wird er sich bei seinen Freunden in Moskau und Ost-Berlin für das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen verwenden? Gegen die Besetzung halb Europas durch die Rote Armee seine Stimme erheben? Oder gilt hier doppelte Moral?"

Nach anderen Informationen soll die Situation dadurch verschärft worden sein, daß Willy Brandt im Anschluß an den Wiener Gipfel mit Arafat sofort zu Tito weitergereist sei, der im Nahostkonflikt stets und aktiv auf der Seite Moskaus gestanden und z. B. sowjetische Luftbrücken über Jugoslawien in jeder Größenordnung zwecks militärischer Unterstützung der Araber gestattet habe. Die israelischen Argumente, das amtliche Bonn habe sich im Zuge seiner „sowjetfreundlichen Ostpolitik" nun in die „antiisraelische Front" eingereiht, sind sicherlich eher subjektiv zu werten. Allerdings ist anzumerken, daß die israelische Presse eine sichtbare Verärgerung über Bonn erkennen läßt. Diese steht mit einem Interview des Bundeskanzlers in Zusammenhang, der in der „Jerusalem Post" erklärt hatte, die Siedlungspolitik Israels lasse befürchten, daß Israel seine letzten Freunde verlieren könne. Obwohl dieses Interview am nächsten Tag von Helmut Schmidt teilweise dementiert wurde, forderte Dr. Rosenblum in der „Jedioth Aharonoth" die israelische Regierung auf, die bestehende Einladung an Helmut Schmidt zu einem Staatsbesuch wieder rückgängig zu machen. Rosenblum ging soweit, seinen Beitrag mit dem Titel „Noch ein Antisemit" zu versehen, ein Zeichen für das Tief zwischen Jerusalem und Bonn, das durch das Wiener Treffen Brandt—Arafat—Kreisky einen besonderen Rekord erreichte. Von Tel Aviv aus soll der bundesdeutsche Botschafter, der frühere Berliner Bürgermeister Schütz, von dem es heißt, daß er sich in seiner Amtszeit viele Freunde geschaffen habe, seine ernsten Besorgnisse sowohl dem Kanzler, dem Auswärtigen Amt wie auch seiner Partei übermittelt haben.

Von anderer Seite wird betont, Brandt und Kreisky hätten den Palästinenser Arafat nur deshalb empfangen, um zu verhindern, daß angesichts der für Europa schwieriger werdenden Ölsituation, Terrormaßnahmen der Palästinenser sich gegen Europa richten. Nicht zuletzt in diesem Sinne sei der Versuch unternommen worden, auf Arafat mäßigend einzuwirken.

Wie weit jedoch Arafat — selbst wenn er wollte — in seinen Entscheidungen frei sein würde, ist mehr als umstritten, denn es heißt, daß die PLO in weitem Maße von der Zustimmung und Unterstützung Libyens und damit nicht zuletzt auch Moskaus abhängig sei. Ob es zutrifft, daß geplant ist, den Palästinensern selbst U-Boote zur Torpedierung der Öltanker zu liefern, um auf diese Weise den Forderungen der Palästinenser nach staatlicher Einheit noch mehr Nachdruck zu verschaffen, ist noch unbestätigt. Wenn sich jedoch tatsächlich der amerikanische Krisenstab mit einer solch möglichen Lage beschäftigen sollte, dann könnte es sein, daß den USA Hintergrundmaterial vorliegt, über das uns weitergehende Informationen fehlen.

Hans Ottweil

UNO-Jahr:

Nicht als Randgruppen verbannen

Die UN beabsichtigen 1981 das „Internationale Jahr der Behinderten" zu proklamieren

Nach dem bereits hinter uns liegenden „Jahr der Frau" und dem gegenwärtigen „Jahr des Kindes" beabsichtigen die Vereinten Nationen nunmehr, das Jahr 1981 zum „Internationale Jahr der Behinderten" zu proklamieren. Erste Vorbereitungen hierfür wurden bereits kürzlich in Bonn bei einer konstituierenden Sitzung der Nationalen Kommission getroffen, der es obliegt, die für die Durchführung notwendigen Schritte einzuleiten. Ihren Vorsitz hat der Bundesarbeitsminister Herbert Ehrenberg übernommen.

Unter den Sitzungsteilnehmern befanden sich rund 100 Repräsentanten des Bundes, der Länder und der Gemeinden sowie Vertreter der Verbände und Organisationen der Behinderten und der Rehabilitationsträger.

In seiner Ansprache vor der Kommission wies Ehrenberg darauf hin, daß bereits zahlreiche von der UNO angestrebte Ziele der medizinischen, beruflichen und gesellschaftlichen Eingliederung Behinderter in der Bundesrepublik Deutschland erreicht werden konnten. Doch trotz der heute bereits als selbstverständlich angesehenen Fortschritte — wie beispielsweise der Ausbau von leistungsfähigen Rehabilitationseinrichtungen und die Schaffung gesetzlicher Grundlagen für eine moderne Rehabilitation — müsse das Jahr der Behinderten als eine ernst zu nehmende Aufforderung zur Weiterarbeit und Mithilfe betrachtet werden.

Weiterhin erinnerte der Bundesarbeitsminister an das von der Bundesregierung 1970 verabschiedete „Aktionsprogramm Rehabilitation", das ein Meilenstein auf dem Weg der Eingliederung Behinderter gewesen sei und in den nächsten Jahren von der Bundesregierung weiterentwickelt werden soll. Als vordringlichste Ziele, die es dabei zu verwirklichen gelte, nannte Ehrenberg unter anderem die Schaffung eines Netzes von Früherkennungszentren sowie die Einrichtung weiterer Arbeitsplätze in Werkstätten für jene Schwerbehinderten, die auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt nicht untertkommen können.

Da bei der groben Festlegung der Richtlinien und Ziele viele Details oft nicht berücksichtigt werden können, hat die Nationale Kommission bei ihrer ersten Sitzung mehrere Arbeitsgruppen und eine Koordinierungsgruppe gebildet. Sie sollen — sozusagen im „kleinen Kreis" — das Veranstaltungsprogramm für das Internationale Jahr der Behinderten erarbeiten. Die ersten Sitzungen der Arbeitsgruppen werden Anfang September stattfinden. Die dabei zur Diskussion stehenden Themen berühren Fragen der Vorsorge, Früherkennung und Frühbehandlung ebenso wie die der beruflichen, medizinischen und gesellschaftlichen Rehabilitation. Weiterhin zählen die „Bildung für Behinderte" sowie die „Schaffung einer behindertengerechten Umwelt" zu den Aufgabenstellungen der Arbeitsgruppen. Auch die äußerst relevanten Thematiken „Behinderung und Familie", „Behindertentransport" und „Aus- und Fortbildung der Fachkräfte in der Behindertenarbeit" sollen nicht ausgeklammert werden. Weitere Diskussionen werden die Öffentlichkeitsarbeit, Forschung und Dokumentation zum Gegenstand haben.

Die insgesamt 13 Arbeitsgruppen finden Unterstützung durch ein Sekretariat, das beim Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung eigens für das UNO-Jahr der Behinderten eingerichtet worden ist.

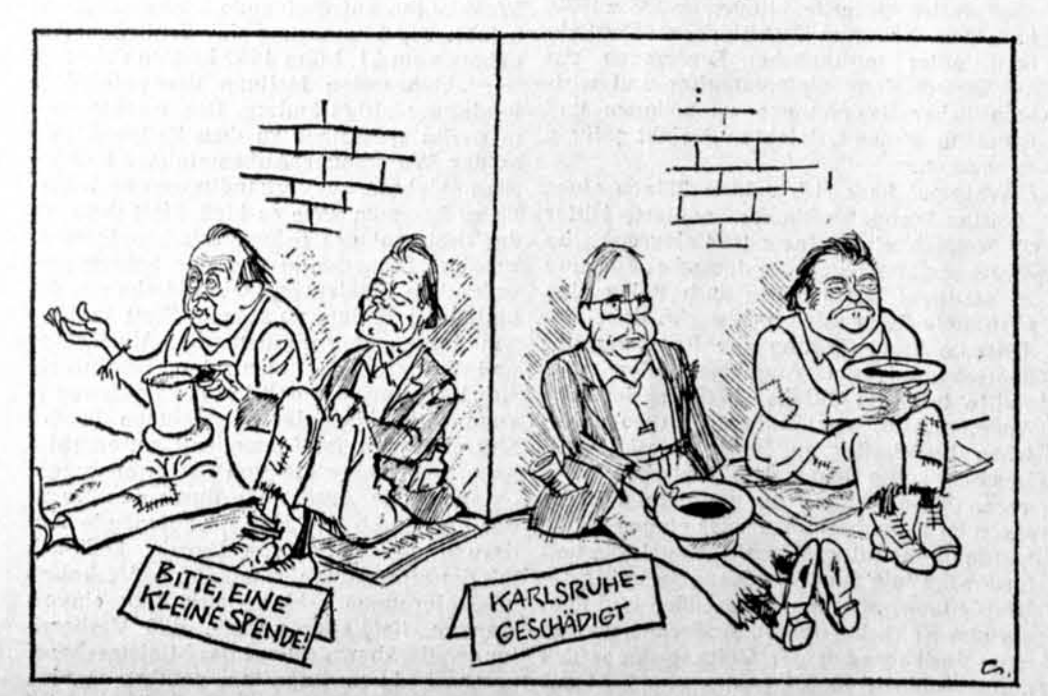
Um die Durchführung des Internationalen Jahres der Behinderten nicht nur auf nationaler, sondern auch auf internationaler Ebene zu gewährleisten, hat die UNO die Regierungen der Mitgliedsländer und die nichtstaatlichen Organisationen aufgefordert, bei den Vorbereitungsarbeiten mitzuwirken. Somit soll erreicht werden, daß die medizinische, berufliche und soziale Rehabilitation aller Behinderter entsprechend den jeweiligen Verhältnissen und Prioritäten eines jeden Landes verwirklicht werden kann.

Die UNO selbst plant als eigenen Beitrag, der Generalversammlung 1981 ein Aktionsprogramm für die Behinderten in aller Welt zur Annahme vorzulegen. Dabei beabsichtigt sie, insbesondere die Rehabilitation der Behinderten in den Ländern der Dritten Welt zu fördern. Für dieses Unterfangen hat die Bundesregierung den Vereinten Nationen bereits finanzielle Unterstützung angekündigt.

Es wäre wünschenswert, wenn all diese hoffnungsvoll und zuversichtlich anmutenden Pläne der Nationalen Kommission im Internationalen Jahr der Behinderten 1981 ihre Zielsetzung fänden. Zu bedauern wäre es jedenfalls, wenn die Öffentlichkeit auch künftig weitgehend ihre Augen vor den Problemen der Behinderten verschließt, ihre Vorurteile nicht abbaut und die Behinderten weiterhin als Randgruppen an die Peripherie ihrer Gedanken verbannt.

G. F. Weigelt

Karlsruher Entscheidung in Sachen Parteienspende:



Soweit wird's nicht kommen . . . Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Amnestie zum „DDR"-Jubelfest?

Staatsrat beriet über Fragen der Durchführung des Begnadigungsrechts

Der „DDR"-Staatsrat hat unlängst auf seiner Sitzung einen Tagesordnungspunkt beraten, der aufhorchen läßt. „Der Staatsrat befaßte sich weiterhin mit Fragen der Durchführung des ihm gemäß Artikel 74 Absatz 2 der Verfassung obliegenden Begnadigungsrechts", las man in einer amtlichen Mitteilung, in der gleichzeitig hervorgehoben wurde, „daß auch im Jahre 1978 Begnadigungen, insbesondere aus humanitären Gründen, ausgesprochen worden sind". Kenner der Ost-Berliner Szene sehen darin ein Indiz, daß in der „DDR" zum 30. Jahrestag ihrer Gründung am 7. Oktober eine Amnestie für kriminelle Strafgefangene und politische Häftlinge im Gespräch ist.

In der Tat wäre ein solcher Akt der Menschlichkeit überfällig. Seit der letzten Amnestie in der „DDR" sind nahezu sieben Jahre vergangen. Selbst nach der Wahl Honeckers zum Vorsitzenden des Staatsrates im Herbst 1976 blieb die allgemein erhoffte Amnestie aus — was Kritiker übrigens mit dem alljährlichen Freikauf von rund anderthalb Tausend politischen Häftlingen durch die Bundesregierung in Zusammenhang gebracht haben. Eine Amnestie hätte der „DDR" gewiß ein Millionengeschäft verdorben.

Als Walter Ulbricht zum Vorsitzenden des Staatsrates gewählt worden war, am 12. September 1960, da hatte einer seiner ersten Beschlüsse auf Gewährung eines Gnadenerweises gelautet, von dem auch mehrere Tausend politische Häftlinge begünstigt waren — solche Strafgefangenen, wie man offiziell verlautbart hatte, „die durch die heimtückischen und den freien Willen der Bürger beeinträchtigenden Methoden westlicher Geheimdienste und Agentenorganisationen zur Begehung schwerer Verbrechen gegen die Deutsche Demokratische Republik veranlaßt worden waren". Die Albernheit dieser Formulierung konnte gleichwohl nicht den humanitären Wert des Staatsratsbeschlusses beeinträchtigen.

Vier Jahre später, durch Erlaß des Staatsrates vom 3. Oktober 1964, wurde zwar abermals eine Amnestie verfügt, anläßlich des 15. Jahrestages der „DDR"-Gründung, aber sie erstreckte sich nur zu einem geringen Teil auch auf politische Häftlinge. Schätzungen schwankten damals zwischen 1500 und 2000 Amnestierten, die aus politischen Gründen verurteilt worden waren. Offiziell wurden darüber keine Zahlen veröffentlicht.

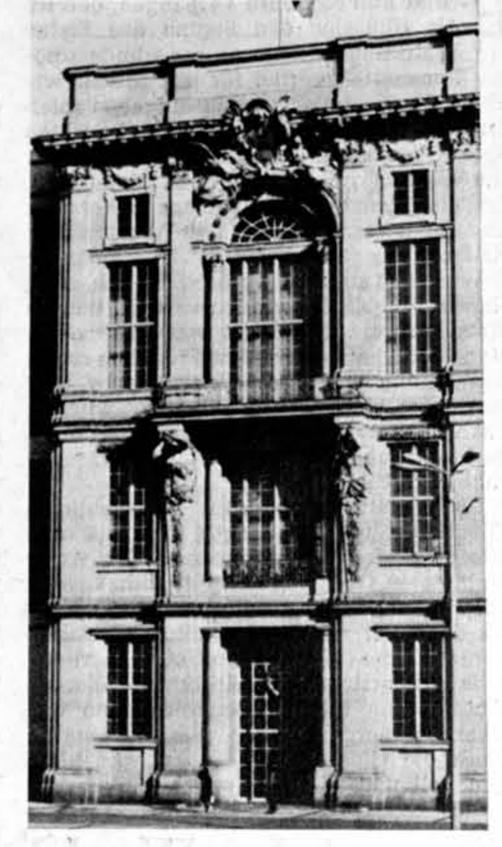
Unter der Ägide Erich Honeckers ist bislang einmal erst eine Amnestie beschlossen worden — am 6. Oktober 1972, zu einer Zeit also, als formell Walter Ulbricht noch den Vorsitz im Staatsrat innehatte, obschon mit seinem Verzicht auf die Führung der SED längst Macht und Einfluß auf den Nachfolger übergegangen waren. In dem betreffenden Staatsratsbeschluß war ausdrücklich von einer „umfassenden Amnestie für politische und kriminelle Straftäter" die Rede gewesen, das heißt, erstmals war offiziell eingestanden worden, daß sich in den Gefängnissen und Haftarbeitslagern der „DDR" auch „politische Straftäter" befanden. Man kann davon ausgehen, daß etwa 3000 von ihnen unter die damalige Amnestie gefallen sind.

Inzwischen sind die Gewahrsame im Staat der SED erneut mit politischen Häftlingen gefüllt und zum Teil sogar überfüllt. Nach Berichten ehemaliger Gefangener ist realistischerweise von einer Zahl um 5000 auszugehen, unter ihnen rund 400 aus der Bundesrepublik einschließlich West-Berlins. Grob überschlagen ist etwa die Hälfte der politischen Häftlinge wegen „versuchter Republikflucht" oder Beihilfe dazu verurteilt worden, ein Drittel hatte sich wegen „staatsfeindlicher Hetze" zu verantworten, während auf den verbleibenden Rest Delikte entfallen, die im Sprachgebrauch der „DDR"-Justiz „staatsfeindlicher Menschenhandel" und „Spionage" heißen. Namen wie Rudolf Bahro oder Nico Hübner stehen für viele politische Gefangene, die nicht aus ihrer Anonymität hervortreten.

Laut Artikel 74 Absatz 2 der „DDR"-Verfassung liegt das Amnestie- und Begnadigungsrecht formell beim Staatsrat. In der Sache bedarf es freilich immer eines entsprechenden Parteibeschlusses, der entweder im Politbüro oder im Zentralkomitee der SED gefaßt wird. Erst nach einer solchen Grundsatzentscheidung kann der Staatsrat seinen Segen geben. Man wird sehen, ob sich die Mächtigen in Ost-Berlin diesmal menschlich großzügig und politisch klug entscheiden.

Forderungen nach einer Amnestie sind in jüngster Zeit wiederholt öffentlich an sie herangetragen worden. Nicht nur die Gefangenenhilfsorganisation „Amnesty International" und die Gesellschaft für Menschenrechte haben sie erhoben, auch in der „DDR" selbst sind Stimmen laut geworden, das Plädoyer etwa von Prof. Rudolf Schottlaender für eine Amnestie, und ebenso hat sich UNO-Generalsekretär Dr. Kurt Waldheim bei seinem Besuch kürzlich in Ost-Berlin dafür eingesetzt. Die Zeichen stehen günstig.

Karl Wilhelm Fricke



Gebäude des Staatsrats: Der Eingang am Marx-Engels-Platz in Ost-Berlin Foto ADM

Ohne Stichwort „Bundesrepublik"

Die sozialistische Enzyklopädie für die achtziger Jahre ist voller Fragwürdigkeiten

Nichts erscheint unmöglich in der „DDR" — nicht einmal die Edition eines achtzehnbändigen Konversationslexikons, das auf das Stichwort „Deutschland" keine Silbe mehr verwendet. Es fehlt in „Meyers Neuem Lexikon" aus Leipzig, „zweite, völlig neu erarbeitete Auflage", die jüngst mit Band 18, einem Registerband, nach achtjähriger Arbeit fertiggestellt wurde.

Wer sich die Mühe macht, sich in dieser „sozialistischen Enzyklopädie für die achtziger Jahre" ein wenig über ihr Deutschlandbild zu orientieren, begibt sich auf eine Entdeckungsreise voller Fragwürdigkeiten. Zwar wird der Leser ausführlich über die „DDR" unterrichtet, etwas einseitig zwar und arg übertrieben nach Art des Witzwortes „Unsere ‚DDR' ist die größte . . .", aber schlimm wird es, wo es um die Bundesrepublik Deutschland geht. Auch dieses Stichwort fehlt überhaupt — wer sich über die „BRD" informieren will, muß unter dem Stichwort „Westdeutschland" nachschlagen.

Hier nun ist zu erfahren, daß es sich bei Westdeutschland um einen „imperialistischen Staat in Mitteleuropa" handelt, dessen politisches System als „Diktatur der Monopolbourgeoisie" dargestellt wird. Da gerät der Bundestag flugs zu einem „Instrument zur Durchsetzung der Klasseninteressen der Monopolbourgeoisie", da wird das Grundgesetz als „Dokument des nationalen Verrats" verunglimpft, in dem „der Revanchismus verankert" sei, und so weiter!

Denn das Lexikon aus Leipzig ist sich selbst für platte Agitation nicht zu schade. „West-Berlin sollte im Sommer 1961 zur Ausgangsbasis eines militärischen Überfalls auf die ‚DDR' werden", wird im Geschichtsteil zum Beispiel behauptet. So erscheint die Abriegelung Ost-Berlins und der „DDR" am 13. August 1961 als Aktion zur Friedenssicherung, wie der „Neue Meyer" dazu denn auch prompt „den Bankrott der imperialistischen Strategie des Frontalangriffs gegen die „DDR" konstatiert.

Das Ärgerliche ist Methode, denn keineswegs beschränkt sich die systematische Abwertung der Bundesrepublik auf den Hauptartikel „Westdeutschland" — sie durchzieht im Gegenteil alle Texte über die „BRD". Kaum ein Sachverhalt hierzulande ist ohne Abqualifizierung behandelt. Nicht selten gerät die Einseitigkeit zur Fälschung.

Oder wie sonst soll man es nennen, wenn die Bundeswehr als „Hauptinstrument des westdeutschen Monopolkapitals zur Verwirklichung seiner revanchistisch-aggressiven Expansionspolitik" verunglimpft wird? Was ist von einem Lexikon zu halten, das die CDU/CSU als „Hauptexponent führender Monopolgruppen des aggressiven Imperialismus" definiert, deren Programm „weitere Umwandlung der BRD in einen rechtskonservativen sozialreaktionären Staat" heißt?

Die Beispiele können zu Hunderten fortgeführt werden. Typisch für die Darstellung der Bundesrepublik in „Meyers Neuem Lexikon" ist auch, daß sie für den Atlasband kaum existiert. Während der „DDR" allein sechs politisch-territoriale Karten im Maßstab 1 : 750 000 gewidmet sind, von Spezialkarten ganz abgesehen, hat sich die Bundesrepublik mit einer einzigen politischen Karte im Maßstab 1 : 4 500 000 zu begnügen. Damit wird selbst minimaler Informationspflicht nicht genügt.

Günter Gurst, Cheflektor von „Meyers Neuem Lexikon", hat die „parteiliche Wertung" in der Lexikoninformation einmal „einen Beitrag zur Festigung des sozialistischen Bewußtseins und im internationalen Klassenkampf auf dem Gebiet der Ideologie" gerechtfertigt. Welch ein Irrtum! Gerade weil das Lexikon aus Leipzig seine Parteilichkeit bis zur Desinformation treibt, bringt es sich — jedenfalls in allen Texten, die politisch-ideologisch von Bedeutung sind — um jede Glaubwürdigkeit und damit um seine Wirkung. **K. W. F.**

Westbesuch ist unerwünscht

Parteiinterne Sonderverfassung wird „freiwillig" befolgt

Zu einer ideologischen Stählung ihrer Mitglieder rief jetzt wieder einmal die SED auf. In einem Aufruf wird „Erziehung im Geiste des sozialistischen Patriotismus und des proletarischen Internationalismus" gefordert. Jeder Bürger müsse sich als zu jenem „Bruderbund" zugehörig fühlen, der „die revolutionäre Erneuerung der Welt" bestimme. In diesem Zusammenhang werden die von Ost-Berliner Seite zugesagten Reiseerleichterungen für „DDR"-Bewohner von den mitteldeutschen Behörden mehr und mehr ausgehöhlt.

Wie aus zuverlässiger Quelle zu erfahren war, ist auf einer Belegschaftsversammlung beim Schwermaschinenbau „Ernst-Thälmann" in Magdeburg eine Resolution gefaßt worden, in der sich alle Betriebsangehörigen verpflichten, keinen Gebrauch von der Möglichkeit einer Reise in den Westen zu machen. Ferner soll davon abgesehen werden, Einladungen an Bundesbürger auszusprechen. Die Erklärung mußte von allen Angehörigen der „Ernst-Thälmann-Werke" unterschrieben werden. Wie verlautet, sollen dem Beispiel dieses „DDR"-Betriebes weitere folgen.

Tatsache ist, daß sich mindestens drei Millionen „DDR"-Bürger „freiwillig" einer partei- und staatsinternen Sonderverfassung unterworfen hat. Dieses Sonderregiment existiert in Form von Disziplinarverordnungen und vertraulichen Dienstvorschriften sowie Befehlen des Chefs der Polizei, des Verteidigungsministers, des Innen- und des Staatssicherheitsministers. Ihre Wirkungen kennt man in nicht wenigen westdeutschen und West-Berliner Familien. Diese internen Vorschriften verhindern, daß Amts-, Funktions- und Geheimnisträger Anträge für den Empfang von Besuch aus dem Westen überhaupt stellen.

Hiervon betroffen ist etwa jeder zehnte „DDR"-Bürger: Zehntausende von „Volkspolizisten", Angestellte des Zolls, Soldaten und überwiegend das Personal aller zentralen, regionalen und kommunalen Behörden, alle Mitarbeiter der Parteiapparate, vieler Massenorganisationen und Angehörige des wirtschaftlichen Managements sowie Wissenschaftler und akademische Hilfskräfte. Jeder der Betroffenen wird „aktenkundig belehrt", ein Schriftstück bekommt er nicht in die Hand. Die Personalakte begräbt zuverlässig seine „freiwillige" Unterwerfung unter das Reglement. Dies wird als gesellschaftlich notwendig, als Abwehrhandlung gegen den Klassengegner im Westen erklärt.

Problematisch ist das System der Abwehr von Westbesuch für die 1,9 Millionen SED-Mitglieder. Sie stellen fast jeden sechsten mündigen „DDR"-Bürger. Zwei Drittel der Genossen sind schon von Amts wegen den Beschränkungen unterworfen. Etwa ein Drittel muß die SED mit ideologischen Mitteln bei Parteiräson halten.

Georg Bensch



Ost-Berlin, Bezirk Mitte: Das moderne Gebäude in der Mitte des Bildes ist das „DDR"-Außenministerium. Links daneben die Marx-Engels-Brücke Foto BfH

Ferngespräche

Telefonieren in die „DDR"

Das Telefon wird auf Kosten des Briefverkehrs zu einem immer häufiger genutzten Kommunikationsmittel zwischen Verwandten und Bekannten in beiden deutschen Staaten. 1978 wurden in West-Ost-Richtung 16,7 Millionen Telefongespräche geführt, davon allein 8,3 Millionen Gespräche von Berlin (West) nach Berlin (Ost).

Begünstigt wird die Zunahme der Telefongespräche dadurch, daß die Zahl der Leitungen seit 1970 von 34 auf 941 vermehrt worden ist und bis 1982 um jährlich je weitere 120 Leitungen steigen wird. Auch wenn immer noch Wünsche offenbleiben, weil z. B. Selbstwählverkehr noch nicht nach allen Netzbereichen der „DDR" möglich ist, so ist ein Telefongespräch in die „DDR" heute doch schon „fast normal" zu nennen.

Von Berlin (West) aus ist die Selbstwahl in alle Bezirke der „DDR" möglich, wobei neben Berlin (Ost) 943 Ortsnetze der „DDR" in 97 von Hundert der Gespräche vollautomatisch erreichbar sind. Vom Bundesgebiet aus besteht die Möglichkeit, nach Berlin (Ost) und in 629 Ortsnetze der „DDR" etwa 77 von Hundert der Gespräche durchzuwählen.

Die Ortsnetzkennzahlen für Selbstwählferngespräche findet man in dem von der Deutschen Bundespost herausgegebenen Verzeichnis der Ortsnetzkennzahlen, das man mit seinem amtlichen Fernsprechbuch erhält. Die Handvermittlung von Gesprächen in die „DDR" dauert auch nicht lange, wenn man nach 19 Uhr telefoniert. **BfH**

Von Drahtverhau und Wruken

Über die vielfältigen Sorgen des Alltags im Ersten Weltkrieg berichtet Gertrud König

Es sind nun 65 Jahre vergangen, daß ich als 10jährige den Beginn des Ersten Weltkriegs erlebte. — Ein wunderschöner Sommertag verlief für uns Kinder wie üblich. Nach Schule und Hausaufgaben spielten wir auf der Straße unsere beliebten Spiele. Wir waren so vertieft darin, daß wir die Unruhe ringsherum nicht bemerkten. Erst ein Stimmengewirr ließ uns aufhorchen, und dabei vernahmen wir die Worte: „Der Krieg ist ausgebrochen."

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich diese Kunde. Flugblätter wurden verteilt, und da stand schwarz auf weiß, was uns bevorstand. Man hat zwar als Kind so keine rechte Vorstellung von der Art eines Krieges, aber daß dabei viele Menschen getötet wurden, das wußten wir. Wie furchtbar ist das alles, dachte ich und wollte nun voll innerer Unruhe nach Hause laufen.

Doch plötzlich vernahm ich liebliches Glockengeläut. Man sagte uns, daß alle Kirchenglocken in Königsberg den Krieg einläuteten. Wir konnten das nicht fassen. Ob sie auch wirklich alle läuteten? So lief ich denn mit meiner Freundin zur Haberberger Kirche (wir wohnten Unterhaberberg, Ecke Blücherstraße). Tatsächlich, die Glocken läuteten. Im Eiltempo ging es dann den Oberhaberberg entlang zum Viehmarkt. Auch die Glocken der Lutherkirche klangen voll und schön zu uns herunter. Wir fanden diese Kontrollen so aufregend, daß wir auch noch über den Weidendamm und die Lindenstraße zum Dom wollten. Aber vor den Häusern um die Lutherkirche herum standen überall viele Menschen, die aufgeregt miteinander sprachen. Aus den Ställen der Fuhrhalter wurden die Pferde ‚eingezogen', und viele Männer hatten auch schon den Gestellungsbefehl bekommen. Als wir dann noch einige zu Herzen gehende Abschiedsszenen sahen, da lockten mich auch nicht mehr die Domglocken, ich wollte nur schnell nach Hause, um zu hören, ob sie meinen Vater auch schon holen wollten. Aber meine Mutter konnte mich beruhigen. „Vater gehört zu den Älteren, die wohl gar nicht mehr rankommen", sagte sie, „denn der Krieg wird ja nicht lange dauern." Mir fiel ein Stein vom Herzen. Das also war der Mobilmachungstag — ein aufregender Tag in meinem jungen Leben.

Es dauerte nicht lange, dann wurde unsere Schule zum Lazarett umgewandelt. Wir wurden in einer anderen Schule untergebracht. Also zwei Schulen unter einem Dach — so gab es täglich nur drei Kurzstunden. Die Drei-Stunden-Tour war leider nur ein Übergang. Später kamen wir zum normalen Vier- bis Fünf-Stunden-Unterricht zurück, aber im Wechsel von Vor- und Nachmittag. Inzwischen begann die Schlacht in Masuren, und bei jedem neuen Sieg gab es einen schulfreien Tag. Wenn wir dann aus der Schule wieder nach Hause eilten, riefen wir jedem Passanten zu: „Hindenburg hat wieder gesiegt." Doch das verkündeten dann auch schon die Extrablätter, die man an jeder Ecke für fünf Pfennige kaufen konnte. Die Schlacht bei Tannenberg, von der uns in der Schule fortlaufend berichtet wurde, hat die Jungen wahrscheinlich mehr begeistert als uns Mädchen.

Wir waren sehr betroffen, wenn die Flüchtlingszüge (heute sagt man Trecks) an uns vorüberzogen. Von Südostpreußen kommend, zogen sie durch das Friedländer Tor in die Stadt ein, um über den Viehmarkt, Unterhaberberg und Alten Garten durch das Brandenburger Tor wieder hinauszuziehen, dem Westen entgegen. Fast täglich dasselbe Bild. Da lagen und saßen alte Menschen und Säuglinge auf dem hochgetürmten Wagen, und hinterher gingen, an einem Strick angebunden, oft Schafe und Ziegen mit. Hätte man uns gesagt, daß uns nach 30 Jahren ein ähnliches Schicksal beschieden sein würde, wir hätten das nicht glauben und fassen können.



Ein Gesicht voller Güte: Wieviel Leid und Not mag diese ostpreußische Frau durchlitten haben? Foto Hallensleben

Nach den Weihnachtsferien 1914 stand in der Schule auf dem Pult eine Spardose. Da hinein sollte jeweils derjenige fünf Pfennige stecken, der ein fremdsprachiges Wort gebrauchte. Man hatte uns schon gelegentlich erklärt, daß viele Wörter im täglichen Umgang aus dem Französischen oder Englischen kämen, aber wir hätten für alle diese Dinge auch deutsche Bezeichnungen, und die wollten wir fortan gebrauchen. Aus Trottoir wurde Bürgersteig, aus Restaurant — Gaststätte, aus Adieu — Auf Wiedersehen. Es gab noch viele andere Beispiele, aber diese eben genannten Begriffe kamen wohl am häufigsten vor. Am meisten gebraucht wurde das Wort „adieu". Ob man zum Kaufmann, Bäcker, Fleischer, zu Freundinnen oder Nachbarn ging, immer klang beim Abschied das Wort „adieu". Und von nun an sollte man „Auf Wiedersehen" sagen?

Wenn das man gut geht, dachte ich, und wie viele Pfennigstücke wird man wohl opfern müssen? In den Geschäften wurde an der Innenseite der Ladentür ein Schild angebracht mit den Worten: Der Deutsche sagt: Auf Wiedersehen! Im letzten Augenblick, wenn man die Hand schon am Drücker hatte, konnte man noch schnell umschalten, wenngleich man das Wort „adieu" schon fast auf den Lippen hatte. Es dauerte lange mit dieser Umschaltung, die uns, nebenbei gesagt, aber viel Spaß machte.

Auf der Tonbank des Ladens stand auch eine Spardose. Sie füllte sich schnell, und der Erlös dieser Aktion floß dem Roten Kreuz zu. Im Laufe des Krieges kamen noch einige andere Aufrufe zu Spenden hinzu. Ich denke nur an den „Eisernen Wehrmann", der auf dem Paradeplatz aufgebaut war, die übergroße Figur eines Soldaten. Man konnte je nach Vermögenslage für zehn, zwanzig Pfennige oder mehr einen Nagel erstehen und ihn selbst in die Figur schlagen. Aus welchem Material dieselbe bestand, weiß ich nicht, habe mir darüber damals wohl keine Gedanken gemacht. Wir gingen mit unserer Klasse dorthin, und ich war nach der Nagelung ganz stolz, auch etwas für den Sieg beigetragen zu haben. Es soll eine stattliche Summe zusammengekommen sein. „Gold gab ich für Eisen" hieß ein späterer Aufruf.

Viel Spaß bereitete uns das Sammeln von Knochen und Altpapier. Aus Altpapier wurde Neupapier gemacht, und den Knochen sollte nach erneutem Kochen Fett entzogen werden. Auch sprach man davon, sie zu mahlen, um es als Hühnerfutter zu verwerten. In bestimmten Abständen gingen wir zu zweit durch die uns von der Schule bestimmten Straßen von Tür zu Tür, um Papier und Knochen zu sammeln. Es waren oft nicht gerade freundliche Menschen, denen wir unser Sprüchlein aufsagten, so daß wir mit Bangen an der nächsten Tür läuteten. Wenn wir dann ein paar freundliche Worte hörten, waren wir wieder in guter Sammlerlaune. Viel kam ja nicht zusammen, denn die Zeitungen wurden immer dünner, und es mußten je zwei Familien eine Zeitung halten.

Die Handarbeitsstunden in der Schule nahmen auch andere Formen an. Statt zu sticken und zu nähen, letzteres ausschließlich mit der Hand, ging es jetzt ans Stricken. Ein großer Wäschekorb mit grauen Soldatensocken wurde jedesmal in Angriff genommen. Waren die Löcher zu groß, wurden neue Hacken eingestrickt und Fußspitzen angestrickt. Und immer, wenn wir voller Eifer unsere Arbeit getan hatten, überkam uns ein wenig Stolz darüber. Vielleicht war es die Gewißheit, auch hier wieder etwas fürs Vaterland getan zu haben.

So zog der Krieg sich dann hin mit stundenlangem Anstehen an den Läden, wenn wieder mal etwas an Lebensmitteln auf den Karten aufgerufen wurde. Die Zuteilungen wurden immer knapper. Es gab Dörrgemüse, wir nannten es „Drahtverhau", und Wruken in jeder Form. Es hieß, man machte Marmelade und sogar Kaffee-Ersatz daraus. Als Eintopf haben die Wruken meistens den großen Hunger vorübergehend gestillt. Der Winter 1917/18, den wir den Wrukenwinter nannten, war wohl der schlimmste der ganzen Kriegszeit. Doch wir haben ihn überstanden, auch wenn für mich selbst infolge einer Blinddarmoperation noch ein paar ausgesprochene Hungertage eingelegt werden mußten. Die Krankenschwester nahm meiner Mutter sofort den Kuchen ab, den sie für mich mitgebracht hatte. Er bestand aus einem dünnen Boden, der mit geraspelten, mit Süßstoff gesüßten Karotten belegt war. Den anderen Kindern hat er wahrscheinlich besser geschmeckt als ein Stück Torte in Friedenszeiten. Ja, unsere Mütter waren die reinsten Künstler im Erfinden immer neuer Rezepte mit den zur Verfügung stehenden Mitteln. Wir selbst waren es dann in den Jahren nach 1945 auch. Es wiederholt sich eben so manches im Leben.

Rezept der Woche

Arme Ritter

Das gute Brot wurde noch auf dem Hof selbst gebacken, als ich Kind war, und die großen Bleche mit Fladen wurden danach in den alten Backofen geschoben, weil sie weniger Hitze brauchten. Und doch gab es immer wieder Freude, wenn alle vierzehn Tage der Bäcker mit seinem Wagen durch das Dorf fuhr. Dann freuten wir uns auf frische Brötchen, vielleicht sogar auf einen ‚Amerikaner', aber am meisten doch auf die ‚armen Ritter', ein Gericht aus den übrig gebliebenen Semmeln, zu dem es im Sommer eigentlich immer ein leckeres Kompott gab.

Zutaten: 4 alte Semmeln, 1 Tasse Milch, 2 Eier, 1 Prise Zucker, 2 Eigelb, Reibbrot, 100 g Butter, Zimtzucker.

Die Brötchen waagerecht halbieren, nebeneinander auf eine Platte legen, 2 Eier mit etwas Zucker, einer Prise Salz und der Milch verschlagen, die Mischung nach und nach über die Brötchen gießen, so daß sie sich vollsaugen, aber nicht zerfallen. Die Armen Ritter dann in das verquirlte Eigelb tauchen und in dem Paniermehl wälzen. In heißer Butter goldgelb braten. Heiß zu Tisch geben, mit Zimtzucker bestreuen. **RMW**

Kinder sind ein Geschenk auf Zeit

Keine Pflichtübung: Neues Buch von Hans Bahrs erschienen

Kinder sind ein Geschenk auf Zeit — ein Satz, der seltsam anmutet und nachdenklich stimmt. Wieviele junge Ehepaare betrachten heute Kinder als ein lästiges Übel, vielleicht auch gar als eine große Belastung! „Ein Kind? Nein, können wir uns gar nicht leisten. Sehen Sie, meine Frau arbeitet mit, damit wir uns das Auto leisten können, und mein Beruf beansprucht mich auch sehr." — Ausreden gibt es ja genug. Diesen Menschen vor allem möchte ich das neue Buch von Hans Bahrs empfehlen, das unter dem Titel ‚Kinder sind ein Geschenk auf Zeit' vor kurzem im Bläschke-Verlag erschienen ist.



Deutschlands Kinder hungern: Diese Lithographie von Käthe Kollwitz entstand 1924

Der Hamburger Autor, Jahrgang 1917, kehrte aus dem Zweiten Weltkrieg als Schwerversehrter keim, war lange Jahre im Lehramt tätig und arbeitet heute als freier Schriftsteller in seiner Vaterstadt. Die Leser des Ostpreußenblattes werden sich sicher gern an seine kurzen Betrachtungen zu Problemen des Alltags erinnern. In dem Band ‚Kinder sind ein Geschenk auf Zeit' hat der Autor nun eine Reihe von Betrachtungen über seine Begegnungen mit Kindern zusammengestellt, schöpfend aus seinen Erfahrungen als Vater und aus seinem Erleben als Lehrer.

„Da wir unsere Kinder so immer mehr in ihr eigenes geistiges Reich hineinwachsen sehen, werden uns die wenigen Jahre, da wir bewußt ihr Heranreifen in unserem Kreise miterlebten, besonders teuer", schreibt Hans Bahrs an einer Stelle. „Ich sage das ohne Wehmut, denn der Sinn des menschlichen Lebens liegt ja in diesem Reifeprozeß, der, wenn er tief angelegt ist und guten Wurzelgrund findet, über alle Perioden des Seins bis ins tiefe Alter andauert."

Und: „Ja, und nun sitze ich hier und blicke ein wenig zurück auf diese Strecke unseres bisher noch gemeinsamen Weges. Und ich meine: es sind Jahre des Glücks gewesen, diese Jahre der Sorgen, weil sie immer wieder von Freude durchflutet wurden, von einer Freude, die wir am Aufwachsen unserer Kinder haben durften."

Diese Publikation ist sicherlich nicht — wie so viele andere — eine Pflichtübung zum Internationalen Jahr des Kindes; sie ist mit dem Herzen geschrieben und aus Liebe zu den Kindern. Ein Geschenk in dieser doch so oft herz- und lieblosen Zeit. **SiS**

Hans Bahrs, Kinder sind ein Geschenk auf Zeit. J. G. Bläschke Verlag, St. Michael. 80 Seiten, brosch., DM 9,80.

Sommerliche Blütenpracht

Die Gloxinie wünscht einen hellen, feuchtwarmen Standort

Zur sommerlichen Blütenpracht zählt die Gloxinie, sie gehört ins Haus und hat am Fenster ihren Platz!" sagte Hildegard Nixdorf. „Die Gloxinie ist eine Gesneriaceengattung. Ihre Heimat findet man in den tropischen Gegenden Amerikas; es gibt über 1000 Arten. Überall in der Welt wird sie gezüchtet. Es handelt sich um eine Warmhauspflanze und offenbart ihre ganze Schönheit in roter, blauer, violetter und weißer Farbe."

„Wir möchten nun gern etwas mehr über diese Blume hören, ob sie trockene Luft verträgt und wo man sie geschützt unterbringen kann?"

Dazu erklärt die Blumenliebhaberin, daß die Gloxinie ein Tropengewächs ist und sich bei uns schnell eingelebt hat. „Sie liebt weder trockene Hitze noch die pralle Sonne. Keinen Platz am Südfenster wünscht sie sich, sondern einen schönen hellen Standort, an dem sie geschützt blühen kann. Die tropischen Wälder sind feuchtwarm, das ist ihr Element!"

„Ob sie deswegen auch bei uns mit feuchtwarmer Luft versorgt werden muß?" wollten wir wissen.

„Ja", sagte Hildegard Nixdorf. „Wir versorgen sie im Sommer mit feuchter Luft. Dazu gehört auch ausreichend feuchter Boden. Die Gloxinie liebt Regenwasser. Mit diesem weichen Wasser begießen wir sie und passen dabei gut auf, damit man ja nicht die Blätter oder gar die Blüte trifft. Das hat sie nämlich nicht gern. Ein Wasserzerstäuber zur Gloxinienpflege muß her. Denn gut behandelt blüht sie bestimmt zwei bis drei Monate. So kurz ist auch der Sommer."

„Frau Nixdorf", fragten wir weiter, „was geschieht nach der Blütezeit mit der Gloxinie?"

„Nach der Blütezeit lassen wir die Gloxinie schön in Ruhe. Sie bleibt dann sonnig und trocken stehen. Bald bekommt sie gar kein Wasser mehr, und die Knolle zieht ein. Bei 10 bis 15 Grad Celsius überwintert sie im dunklen Raum bis zum Januar."

„Und wie entwickelt sie sich dann weiter?"

Die Blumenfreundin sagte: „Dann regt sich auch schon bald das neue Leben! Im Februar wird sie umgetopft in gute nahrhafte Erde, man stellt sie wärmer und beginnt mit dem Gießen. Im Sommer blüht sie wieder zu unserer Freude!" **HK**

12. Fortsetzung

Auf Wiedersehen, kleines FRÄULEIN!

Erika Ziegler-Stege

Jetzt sind sie im Ort. Er achtet nicht auf erstaunte Blicke, hört auf keinen Zuruf. Er läuft, bis er vor der grünen Tür steht. Er läutet, dann springt er die Stufen wieder hinab, und als geöffnet wird, hat er das Mädchen schon auf den Armen und trägt sie an dem Förster vorbei in die Stube. Er legt sie auf die breite Liege. Ihr Gesicht ist erschreckend bleich.

„Sie liegt nicht richtig so..."

„Wir werden sie umdrehen. Den Kopf an das flache Fußende."

„Ja, damit das Blut wieder zirkulieren kann..."

Als Cornelia weich und warm liegt und ihre Wangen etwas Farbe haben, flößt der Hausherr, von ihrem Retter unterstützt, ihr warmen Tee ein, und dann fragen beide: „Tut dir etwas weh?"

„Der Fuß und der Arm..."

Der junge Mann ist noch gründlicher als der alte Herr und fragt: „Sonst tut dir nichts weh? Auch hier nicht? Auch da nicht?" Und er faßt an seine Schulter, seine Hüfte...

Sie schüttelt den Kopf, und er gibt sich zufrieden.

„Großes Glück hat sie trotzdem noch gehabt... Dieser Sturz! Und ein paar Minuten später wär' ich nicht mehr dort gewesen. Und ob man sie an der Stelle, ziemlich weit vom Weg heute noch gefunden hätte? Wir haben Frost, und es soll noch kälter werden."

Die Sorge um das Mädchen scheint ihn sehr gepackt zu haben, denn er ist gesprächiger als sonst. „Ob ich den Arzt holen soll?"

„Darum wollte ich dich gerade bitten, Peter. Und wenn du es einrichten kannst, so komm doch bald nochmal. Ich hab einen Auftrag für dich, und dein Schützling wird sich bei dir bedanken wollen, wenn er wieder bei Kräften ist..."

Als der junge Mann seine warme Hand auf ihre Hände legt, sagt sie: „Es tut mir leid, daß ich..."

Er nickt ihr herzlich zu: „Schlaf dich gesund!"

*

„Was sagen Sie da, junger Mann? Unsere Cornelia ist oben vom ... vom Berg ... runtergestürzt? Jesus — Maria — und Josef steht mir bei!" Bernhardine hält sich mit der linken Hand den Mund zu, mit der rechten faßt sie auf den Arm des Jungen.

„Sie lebt und sie hat sich anscheinend nichts gebrochen", wiederholt sie leise. „Sie lebt!" Die Köchin atmet auf. „Kommen Sie rein! Machen Sie die Tür zu!"

Peter Jenissens Gesicht ist ernst: „Herr Oberförster Braungardt schickt mich, und ich komme absichtlich durch den Hintereingang. Er hat mir aufgetragen, zuerst Sie zu benachrichtigen."

Das ist Balsam auf Bernhardines bedrücktes Herz. — ‚Zuerst Sie', das macht sie stolz. Der Oberförster kennt seine Leute.

„Die Hauptsache ist, daß sie lebt. Aber was jetzt kommt", ihr Kopf pendelt hin und her; „was jetzt kommt, das kostet mich etliche Pfunde ... die schwitz ich mir ab, wenn...", sie hält sich mit beiden Händen die Ohren zu, so, als höre sie schon jetzt die Strafpredigt.

Nun wird beraten, wie man es ‚ihm' beibringen soll.

„Er wird toben: Unerhört! Ohne Erlaubnis! Keine Disziplin! Weiberwirtschaft! Unabsehbare Folgen! Ein Skandal! So wird er toben." Bernhardine imitiert ihn gut.

„Wie Sie das können", sagt Peter.

„Das hab ich studiert, junger Mann. Herr..."

„Jenissen — Peter Jenissen", beeilt er sich, die in der ersten Aufregung überhörte Vorstellung zu wiederholen.

Nun muß Peter sich setzen und genau berichten, wie sich alles zugetragen hat. Als er damit zu Ende ist, schlägt sich Bernhardine vor die Stirn: „Ich weiß was ... Tannen hat sie geholt. Tannengrün, um der Gnädigen eine Freude zu machen. Und ich hab sie geschickt, und da ist sie abgerutscht, weil sie so eilig war. Ja, so ist es gewesen."

Bernhardine macht eine Miene, als glaube sie selbst, was sie sagt.

„So war es!"

„Nein, so war es nicht! Leider. Dort oben, wo sie abgerutscht ist, stehen keine Tannen, keine Fichten, nicht eine einzige... Ihr Plan ist gut", sagt er tröstend, „aber die Tatsachen sprechen leider dagegen."

„Tatsachen! Tatsachen! Dann ist sie eben da gestürzt, wo die Tannen stehen. Verdammt nochmal..."

„Da kann sie nicht abstürzen, weil es da nicht abschüssig ist."

„Wo sollen wir sie denn dann abstürzen lassen?" Es klingt verzweifelt. Bernhardine hatte das Mittagessen heute zum ersten Mal, seit sie im Schlößchen ist, eigenmächtig um eine Stunde hinausgeschoben. Nun war ‚er' schon knurrig und dann kam auch das noch. Man könnte heulen. Ausgerechnet vor dem Fest.

„Stellen Sie sich mal vor, junger Mann, wenn Exzellenz das arme Mädchen nun wieder fortschickt? Wenn er dem Herrn Pfarrer sagt: Es tut mir leid, aber sie fügt sich nicht in unsere Hausordnung. Ich kann sie leider nicht behalten. Was dann? Können Sie mir vielleicht sagen, was dann...?"

Es klingelt schrill und anhaltend.

*

Cornelia schläft, sie weiß nichts von den Sorgen, die sich drei Menschen um sie machen. Der alte Herr sitzt neben ihr. Er sieht sie an und ist dankbar, daß sie lebt.

„Prellungen hat sie, aber es ist noch gut abgelaufen, unwahrscheinlich gut", hatte der Arzt gesagt. „Schmerzlos sind Prellungen nicht, im Gegenteil. Daß sie nicht viel spürt, stimmt gewiß nicht ganz. Sie untertreibt, diese kleine, tapfere Person. Behalten Sie das kleine Fräulein heute und morgen hier, Herr Oberförster. Der Gedanke, sie in Ihrer Obhut zu wissen, ist mir — hm — frei herausgesagt — sympathischer als... Ich kann mir die Exzellenz als Krankenpfleger nicht vorstellen, beim besten Willen nicht. Und seine Gemahlin..." Ein Schmunzeln war über das Gesicht des Arztes gehuscht. „Vor allen Dingen müssen wir den Fuß, mit dem sie kaum auftreten kann, kühlen. Essigsaure Tonerde oder Franzbranntwein haben sie ja sicher im Hause... Eine Kopfschmerztablette wenn nötig, und sollte sich ein Gefühl des Unbehagens einstellen, das auf Erkältung schließen läßt..."

Er greift nach seinem Block: „Ich werde etwas aufschreiben. Und morgen komm' ich wieder vorbei."

„Das ist mir eine Beruhigung. Danke."

Während der Arzt sich draußen am Gartenpförtchen verabschiedet hatte, war sein junger Patient eingeschlafen. Und jetzt bewacht er den Schlaf dieses fremden Mädchens, das ihm schon sehr vertraut ist.

Der alte Mann denkt zurück an die Zeit, als er siebzehn war und manchen Abend am Bett seiner kleinen, kranken Schwester saß. Er blickt in die Schneeflocken, die der Wind gegen das Fenster wirbelt. Der Abend meldet sich an mit seinem blauen Winterlicht.

Es klopft. Um Cornelia nicht aufzuwecken, führt der Förster den jungen Mann in die Küche.

„Ist alles in Ordnung?"

„Ja, das heißt — eigentlich: nein." Peters Lippen ziehen sich schmal. „Seine Exzellenz sind sprachlos! Seine Exzellenz sind empört. Ohne ausdrückliche Erlaubnis seiner Exzellenz stürzt man nicht von einem Berg, bricht man sich nicht um Haaresbreite den Hals und eventuell noch sämtliche Knochen außerdem. Weil man ohne die ausdrückliche Erlaubnis seiner Exzellenz auf dem Berg nichts, gar nichts zu suchen hat." Peter Jenissen ist wütend und versucht nicht, es zu verbergen.

Der Förster legt ihm die Hand auf die Schulter: „Ich glaube, ‚er' hat auch einen Schreck bekommen wie wir. Aber das will er natürlich nicht wahrhaben und nicht zugeben. Daher der rauhe, mitleidslose Ton. So schlimm wie er tut, ist er nicht. Ich kenne ihn. Aber ‚er' ist jetzt nicht wichtig. Sie lebt, das ist die Hauptsache."

Förster Braungardt sieht an Peter vorbei zum Fenster und auf den Berg. Er überlegt und sagt: „Kannst du mich vielleicht zwischen fünf und sieben hier vertreten, besser noch zwischen halb fünf und halb sieben. Wird das gehen? Auch wenn es etwas später wird?"

„Natürlich komme ich!"

„Du würdest mir einen Gefallen tun. Ich möchte zum Schlößchen. Für Cornelia ein gutes Wort einlegen. Du verstehst." Förster Braungardt streckt Peter die Hand hin: „Herzlichen Dank, daß du den Weg gemacht hast und grüß deine liebe Mutter. Ich danke ihr sehr, daß sie mir ihren Sohn ausleiht und dazu noch heute, an einem so wichtigen Tag. Am Tag vor dem Weihnachtsabend, an dem alle Hausfrauen noch mehr zu tun haben als üblich."

Peters schnelle Schritte sind noch zu hören, als Förster Braungardt sich wieder zu Cornelia setzt.

Ein feiner, verläßlicher Mensch, dieser junge Jenissen. Einem besseren hätte dieses kleine Fräulein gar nicht vor die Füße fallen können. Und wie gut, daß der Peter ihnen begegnet war, als er Cornelia zurückbegleitet hatte, zum Schlößchen... Der Samariter würde ja nicht gewußt haben, wem er diesen vom Himmel gefallenen Weihnachtsengel hätte bringen sollen. Es wäre nur der Weg zum Doktor geblieben.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Gewässer
Gebärde
Kloster-frau
europ. Hptst.
Dummkopf
Herders Geburts-ort in Ostpr.
Kurzform von Christine
Paradiesgarten
Drüsen-stoff
Fluß in Italien
Ort südlich Freiburg (Schweiz)
Besitz
Futteral, Hülle
Zeich.f. Radon
Augen-blick
ostpr. Bez.f.: Kl.Pferd
Autoz. Hannover
ital.See-bad i.S. von Rom
Harems-wächter
Ort in Tirol
Gewicht (Abk.)
verzückt, glücklich
Land-gericht (Abk.)
best.m. Artikel
Zeich.f. Bor
span. Artikel
Hafen-stadt in West-preußen

BK 910—269

Auflösung

K B
WARSCHAU
CARUSO CL
RES OKA
MUSCHAKEN
M HERA E
EK TRAN
ARGE HI
DIE RUN 32
ALCIRA

Auflösung in der nächsten Folge

Adolf Gronau

Buntgras

Wie mag es kommen, daß Kinder gegen kleinere ihresgleichen oft so hart, ja grausam sind? Es ist wohl der urtümliche, der tierische Trieb der Selbstbehauptung, der die noch unentwickelten Menschenwesen veranlaßt, alles Schwächere zurückzudrängen. Auch wir Jungen daheim machten keine Ausnahme von dieser Regel und versündigten uns oft schwer gegen unsere kleine Schwester Anna.

Sie trieb gern ihr Wesen in Großmutters Blumengarten. Sie steckte ihr Näschen in den Blütenkelch der Kaiserkrone und lachte, wenn die Spitze gelb schimmerte, brach ein Margenblatt und roch dessen scharfen, angenehmen Duft oder versuchte, aus Tausendschönchen ein Kränzlein zu flechten. Einmal hatte sie ein paar lange Schleifen des üppigen Buntgrases in der Hand. Der Sorgenausche Onkel Johann lehnte auf dem Gartenzaun und sah dem Spiel des Kindes zu. Onkel Johann war mit einer Fuhre Fische nach Pillau gefahren und sprach bei der Rückreise hier an, um sich und seinen Pferden etwas Ruhe und Stärkung zu gönnen. Seine Ehe war kinderlos, aber er selber war ein Kinderfreund und brachte uns stets eine ‚bunte Tüte' mit.

Eltern und Gesinde schafften draußen bei der Ernte. Wir drei Buben waren auch im Garten, aber unser Sinn stand nicht auf Blumen, sondern war vor allem auf Eßbares gerichtet. Wir durchstrichen den Obstgarten, stöberten zwischen Gras und Kälberkropf unter dem Kräuterbirnbaum, ob nicht schon die ersten wurmstichigen Früchte abgefallen seien, lugten zu den Spillenbäumen hinauf, ob etwa zwischen dem dichten, grünen Behang einige helle süße schimmerten. Wir schüttelten den schon recht stämmig gewordenen jungen Mehlkruschkenbaum, ob sich aus seiner dichten Krone vielleicht einige frühreife Früchte lösen würden. Mit weniger Hoffnung gingen wir zu den Haselnußsträuchern, an deren äußersten Zweigen außer einzelnen Nüssen so verlockend die vier- bis sechsfachen Trauben hingen; aber deren Zeit war noch nicht da. Es war noch Kornaust, und erst in der Haferernte lohnte es sich, Nüsse zu pflücken und zu knacken.



Roggenernte bei Lötzen: Reicher Segen

Foto Rimmek

Wir näherten uns auf unserem Streifzug wieder Großmutters Gärtlein und setzten uns auf die Rasenbank, die den dicken Stamm von Großmutters Kruschkenbaum umgab. Dieser gewaltige Riese seines Geschlechtes beherrschte alles, was im Garten und ringsher zum Himmel emporwuchs. Es war ein heißer Tag und Großmutter, die in der Küche schaffte, mußte das Mittagessen bald fertig haben; es gab gebratene Strömlinge, das konnten wir schon riechen. Stille lag über den Gebäuden über dem Hof; daß ab und zu eine Henne gackerte oder der Storch klapperte, gehörte zu der Stille.

Onkel Johann, dessen Arme in Hemdsärmeln auf dem Zaune lagen, war eingenickt, das sahen wir und hörten auch sein leise brummendes Schnarchen. Kein Wunder, denn er war schon der Kühle wegen in halber Nacht von Sorgenau abgefahren. Buben haben ihren Spaß, wenn sie einen Mann im Sitzen oder Stehen schlafen sehen; wie der Kopf herabfällt und wieder hoch geht, wie er beim Sägen auf einen Ast kommt, wo es einen Ruck gibt und die Schnitte dann wieder in geruhsamem Gang weiter laufen, wie das Mienenspiel im schlafgelösten Gesicht wechselt, all das fesselte unsere Aufmerksamkeit an Onkel Johann.

Plötzlich glitt ein Arm vom Zaunbrett, er bekam einen Schub nach vorn und stieß mit dem Kopf in den Johannisbeerstrauch, worüber er wach wurde und mit blinzelnden Augen um sich schaute. Da saß noch Annche mit ihrem Buntgrasbüschel in der Hand im Schatten des Strauches, und wie er ihr Bild erfaßte, fragte er, um nur etwas zu sagen: „Annake, wat heßt da?"

„Buntgras", antwortete die helle Stimme des Kindes. So waren die Worte gefallen, die der kleinen Schwester in Zukunft viel Herzeleid schafften. Es waren inhaltslose, alltägliche, unschuldige Worte, aber die Bosheit kann Brot zu Stein und Blumen zu Stacheln machen.

Es ist schwer zu sagen, wie es kam, daß dieses eben gehörte Frage- und Antwortspiel nicht wie so viel Gehörtes zu einem Ohr hinein und zum anderen bei uns herausging, sondern zwischen beiden sich ein Nest für längeren Aufenthalt schuf, ein richtiges Wespennest. Es mag der Wechsel zwischen der tiefen Frage und der hohen Antwort uns wie eine Art Musik geklungen haben. Kinder haben ja für musikalische Redewendungen ein feines Ohr und plappern sie gern lange nach. Genug, als Onkel Johann nach dem Mittagessen schon auf dem Wege nach Sorgenau war und wir auf dem Felde beim Aufsetzen der Hocken helfen mußten, rief Bruder Albert, dem ich eine Garbe zutrug, mir zu: „Annake, wat heßt da?", und ebenso prompt antwortete ich: „Buntgras!" Das machte uns lachen, und indem wir dieses Spiel ohne Ende fortsetzten, nahm es die ganze Erntegesellschaft zur Kenntnis. Künftighin wurde diese Frage auch an Schwester Anna gestellt, und an Stelle ihrer krähte einer von den zwei übrigen die Antwort: „Buntgras!"

Das Kind merkte bald, was wir mit unseren Reden bezweckten, geriet in Ärger und lief, die Augen voll Tränen, davon. Kein Verbot der Mutter, kein gelegentlicher ‚Duschel ins Genick' konnte uns von der Lust heilen, die sonst geliebte Schwester immer wieder mit dem Buntgras zu kränken. Das ging wohl so lange, bis wir nacheinander eingesegnet wurden und unter Leute kamen. Da verlor sich so manche jungenhafte Bosheit und Flegelei.

Auch Schwester Anna wuchs heran und lernte lachen über unsere Jungenstreiche. Als sie an ihrem Hochzeitstage mit dem Blumenstrauß in der Hand zur Abfahrt nach der Kirche bereit stand, konnte Bruder Emil, der auch bei ernsten Gelegenheiten einen Scherz fand, vor sie treten und fragen: „Annake, wat heßt da?" Und sie lachte ihn an mit Augen voller Brautglück und sagte: „Buntgras!"

Gerhard Kamin

Begegnung mit dem Süderspitz-Elch

Obwohl Ostpreuße und vertraut mit den Schönheiten meiner Heimat, habe ich den Elch seltener gesehen, als sich Gelegenheit dafür bot. Nicht in der Elchniederung bei Nemonien, nicht in der Nähe der Greibener Forst bei Willmanns (am Kurischen Haff). Dort höchstens flüchtig und für kurze Zeit. Häufiger dagegen auf der Kurischen Nehrung, äsend, trinkend, den niedrigen Mischwald mit seinen langsamen Schritten durchquerend, den Kopf erhoben, den hohen Körper wie ein Urwild gleichmütig durch Gebüsch und Gestrüpp zwängend. Was bei seinem Anblick auffiel, war die Gelassenheit, die gleichbleibende Ruhe, der vorsichtig tastende Schritt, das behutsame Vorwärtsgleiten der immer für Augenblicke nur sichtbar werdenden Gestalt. Einem Wesen der Vorzeit vergleichbar, der Sage, der Welt des Pan, der ‚wallenden Geister über den Wassern'.

Jahrzehnte danach, als ich auf dem Hof Gagert das Gesamtwerk Ernst Wiecherts bearbeitete, hing ein Elchkopf mit breiten Schaufeln über mir am Hausgiebel, während ich darunter am Tisch saß, den Blick auf die Alpenkette gerichtet, die Schreibmaschine auf dem Tisch und vor mir der riesige Garten mit der Tannenhecke und den Kornfeldern dahinter, die zur Isar hinabführten.



Der Süderspitz-Elch: Ein Wesen der Vorzeit

Foto Kamin

Manchmal mochte ich am Abend beim Emporblicken zur Hauswand seinen Kopf betrachtet, aber nicht geahnt haben, daß er einst den Treppenflur im Haus Königsberg in Duisburg schmücken würde. Manchmal auch, wenn Frau Wiechert vorbeikam, sprach ich mit ihr über das schier Unverwesliche seines gekrönten Haupts mit den weitausladenden Schaufeln oder erzählte ihr von dem anderen Elch, den ich mit meiner Frau zusammen in Memel täglich in den Sommerferien beobachtet und auf eine unvergeßliche Art erlebt hatte.

Oft hatten wir ihn gesehen, wie er drüben auf der ‚Süderspitze', dem Badestrand von Memel und dem Nordzipfel der Kurischen Nehrung, vormittags aus dem Kiefernwald heraustrat, zwischen den am Strand liegenden Badegästen hindurchging, furchtlos, niemanden belästigend, ruhig und lässig den Sand zum Wasser durchwatete, das Haupt mit den Schaufeln nach oben reckte, eine Zeitlang verhielt und dann Schritt für Schritt ins Wasser stapfte, die Brandung an sich vorbeirauschen ließ, tiefer und tiefer hinein — bis er in einem Rausch von Wohlbehagen ins tiefe Wasser hinausschwamm, den Kopf mit den Schaufeln über die Schaumkronen der Brandungswellen reckte und sein Bad wie ein Herrscher genoß, mit neugierigen Blicken von den Badegästen schweigend bestaunt.

Er ließ sich Zeit, machte nach längerem Verweilen kehrt, schwamm zurück, hob sich, als er das flache Wasser erreicht hatte, mit wuchtigem Schwung empor, stapfte durch die sich im Sande verlaufenden Brandungswellen, schüttelte das Wasser aus seinem Fell, hob wieder das Haupt, trottete ebenso langsam und ruhig, wie er gekommen war, durch den Sand achtlos zwischen den Menschen zur Düne hinauf in den Wald, wo er verschwand.

Tag für Tag so, den ganzen heißen Sommer hindurch.

Das allein wäre Grund genug gewesen, einmal darüber zu schreiben. Anders aber erlebte ich ihn an einem Sommernachmittag, als wir hinter den Dünen im Schatten der Kiefern lagen. Vor aus, gegen die Dünen abgegrenzt, verlief ein zweispuriger Drahtzaun, schulter- und kniehoch, so daß man leicht zwischen den Drähten durchschlüpfen konnte. Plötzlich — ich war eingeschlafen — weckte mich meine Frau, ich schrak auf, folgte ihren Blicken und sah, fünf oder sechs Meter vor mir hinter dem Drahtzaun, den Elch, unseren Süderspitz-Elch, wie er an einem Strauch seelenruhig äste.

Den Photoapparat — wie konnte es anders sein? — hatte ich im gleichen Augenblick griffbereit, stieg durch den Drahtzaun, trat einen Meter näher heran, hob den Apparat, sah das Weiße des Elchauges sich vergrößern und sich drohend auf mich richten, drückte auf den Auslöser, sah den Elch sich hoch aufrichten und zum Sprung auf mich ansetzen, sprang durch den Zaun zurück, sah den Elch mit zornigem Blick dicht vor mir, wie zur Bildsäule erstarrt, aber zu keinem Angriff bereit. Wir musterten uns eine kurze Zeit lang. Dann wandte er sich ruhig zu seinem Strauch, äste weiter, tat, als ob nichts geschehen sei, und blieb ungestört in unserer Nähe, scheinbar gleichmütig zu uns herüberblickend.

Die Aufnahme gelang. Ich besitze das Photo noch heute. Was darauf folgte, war etwas anderes: eine Bindehautentzündung, die mich für einen Monat auf beiden Augen kaum sehen ließ und die so schmerzhaft war, daß der geringste Lichtstrahl, der durch die Augenbinden drang, mich peinigend quälte.

War es der Preis für mein Wagnis? Der Preis dafür, daß ich wie der ‚Jüngling zu Sais' in das Allerheiligste geblickt hatte, ohne es zu dürfen?

Strandmöwen

Schwebend auf schlanken Schwingen
grüßt ihr das Morgenlicht.
Angriffslustig erklingen
hell eure Schreie und dringen
schrillend durch brandenden Gischt.

Spielt mit dem Wind und den Wellen,
trotzet selbst dem Orkan,
lacht, wenn die Kiefern zerspellen,
lacht, wenn die Schiffe zerschellen,
lacht, denn es geht euch nichts an.



Unermüdliche Kreise
zieht ihr im Ernst und Spiel.
Unermüdliche Reise
scheint eurer Lebensweise
Weisheit und einziges Ziel.

Und wenn die Sonne verblutend
purpurn die Wolken umsäumt,
ruhet ihr, rosig durchglutet,
Goldgeriesel — umflutet
auf dem Meere und träumt.

Und ich neid euch nicht wenig
eurer Küste Bereich.
Jede fühlt sich als König,
denn euch sind untertänig
Wasser und Lüfte zugleich.

Lothar Wegner

Bernstein – einst und heute

In dieser Folge: Über Geschichte und Mythos des Steins

In der Sage wird der Bernstein oft mit Tränen in Verbindung gebracht. So bezeichnet man ihn im alten Griechenland als Tränen der in Bäume verwandelten Heliaden; diese Heliaden sind in der Mythe Töchter des Sonnengottes Helios, Schwestern des Phaeton also. Entweder aus Strafe, weil sie ihrem Bruder Phaeton den Sonnenwagen angespannt hatten — mit dem es ja zu der bekannten Katastrophe kam —, oder aus Mitleid, weil sie den Tod des Bruders so sehr beweinten, wurden sie in Pappeln verwandelt, und ihre Tränen wurden zu goldenen Bernsteinperlen und versanken in der blauen Tiefe.

Bei Sophokles handelt es sich beim Bernstein auch um Tränen, aber um solche von Vögeln, die den Meleagros, den König von Kalydon beweinen.

In alten ostpreußischen Sagen und Märchen finden wir Erzählungen von unterseeischen Bernsteinschlössern, von Prinzen und von Bernsteinhexen und von großen geheimen Schätzen. Und auch hier ist wieder interessant, daß in diesen ostdeutschen Sagen nie versucht wird, die Herkunft und Entstehung des Bernsteins zu deuten oder zu ergründen.

Auch wurden dem Bernstein seit jeher wegen seiner besonderen Eigenschaften geheime Heil- und Abwehrkräfte zugeschrieben. So zeigen die wohl berühmtesten Funde, die Artefakte von Schwarzort, menschliche und tierische Darstellungen, deren Verwendung als Amulett und als Schutz gegen Zauberei, Krankheit und ähnliche übersinnliche Kräfte ganz außer Frage steht.

Zur Zeit Neros schrieb man in Rom dem Bernstein Hilfe gegen Ohrübel und Augentrübe zu, ebenso gegen Magen- und Darmbeschwerden, gegen Fieber und Verrücktheiten aller Art. Besonders die Kinder trugen Bernsteinperlen als Amulett.

Wir finden auch viele Rezepte zur Herstellung von Räucherpulver, Räucherstäbchen und -kerzen aus feinstem gemahlenen Bernstein vermischt mit anderen balsamischen Ölen. Es war wohl auch der allgemein als angenehm empfundene Duft des brennenden Bernsteins, der zum Glauben an seine heilende Wirkung Anlaß gab und weshalb der Bernstein in mittelalterlichen Mixturen und alten Rezeptbüchern anzutreffen ist. In alten pharmazeutischen Schriften ist zu lesen, daß der Bernstein wegen seines flüchtigen und balsamischen Öles eine besondere Kraft habe, die scharfe salzige Lympham zu zerteilen und zu besänftigen und daher alle daherrührenden Krankheiten zu beheben „als da sind der halbe und der ganze Schlag, die Schlafsucht, Krämpfe und schwere Not am Leibe...".

Auch wissen wir, daß Martin Luther, der an einer Steinkrankheit litt, ein Stück Bernstein bei sich trug, damit der gute Stein den bösen austriebe.

Und noch Mitte des 19. Jahrhunderts finden wir in dem großen Kompendium von Ersch und Gruber offizielle Verwendungen des Bernsteins in verschiedensten Zubereitungen zu Wundbalsamen, zu trockenen Dampfbädern, gegen hysterische Beschwerden, gegen Uterin- und andere Krämpfe, gegen verschiedene Frauenkrankheiten, gegen Hüften- und Wadenschmerzen und anhaltendes Erbrechen, zur Zerteilung von Wassergeschwülsten, gegen rheumatische und andere Schmerzen, gegen Beschwerden der Rachitis, Schwindsucht und vieles mehr; kurzum, der Bernstein galt lange Zeit als ein Allheilmittel. Und bis in unsere Tage hinein werden Kindern Bernsteinketten gegeben, um ihnen das Zahnen zu erleichtern. Auch ‚Bückeburger Brautkette', die die Bückeburgerinnen am Tag ihrer Hochzeit tragen, soll für viele und gesunde Kinder sorgen.

Wir finden den Bernstein auch in Rosenkränzen oder sogar in Gebetsketten der Mohammedaner. Auch existieren Ketten, mit denen afrikanische Negerstämme ihre bösen Geister vertrieben und wieder andere, die ihnen als Kaufpreis für die Ehefrau dienten.

Sicher mag man vieles von dem, was dem Bernstein an Kräften zugeschrieben wurde, belächeln; nachempfinden kann man es trotzdem, wenn man ein Stück Bernstein in den Händen hat und die Wärme des Steines spürt, die ihn einem auf eine ganz besondere Weise zugänglich macht und man beeindruckt wird von dem natürlichen Glanz, den dieses versteinerte Harz ausstrahlt.

Wolfgang Bistrick



Ruth Mündel: Herbstlicher Weg (Öl)

Aussage durch Farben und Formen

Wir stellen vor: Die Malerin Ruth Mündel aus Neidenburg

Ihre Farben sind faszinierend, ob Blüten dem Beschauer entgegenblühen, ob der Himmel schwer und verhalten oder die Landschaft voll buhlerischer Verlockung — immer ist ein Leuchten eingewoben, das aus ihr selbst kommt, einer innerlich reichen und warmherzigen Künstlerin." Diese Worte schrieb ein Kritiker einmal über die ostpreußische Malerin Ruth Mündel.

Die Künstlerin wurde am 27. März 1914 in Grallau, Kreis Neidenburg, geboren. Ihre frühe Kindheit verlebte sie in Marienburg in Westpreußen, bis ihre Familie nach Königsberg zog. Dort besuchte sie die Schule, und dort wird wohl auch der Wunsch entstanden sein, Kunst zu studieren. Ein Wunsch, der sich durch äußere Einwirkungen sehr viel später verwirklichen lassen sollte. Zunächst erkrankte die Mutter, und Ruth Mündel konnte nur neben ihrer häuslichen Tätigkeit ein wenig aquarellieren. Anfang der vierziger Jahre jedoch entschloß sie sich, der Kunstakademie in Königsberg einige ihrer Arbeiten — Aquarelle, Pastelle und Studien — einzuschicken und sich um einen Platz zu bewerben. Der Bescheid war positiv — doch wiederum entschied sich das Schicksal gegen sie: Krieg und Vertreibung machten alle ihre Hoffnungen zunichte.

Nach dem Krieg findet man Ruth Mündel in Bad Bevensen in der Lüneburger Heide. Dort baut sie nach dem neuesten Stand der Freihandausgaben die Stadtbibliothek auf, dort arbeitet sie bis zu ihrer Pensionierung 1974 in der Kreissparkasse, um sich eine Lebens- und Altersversorgung zu schaffen. Dann endlich kann sie sich ganz ihrem sehnlichsten Wunsch widmen, dem Malen. „Eine Kunstakademie nahm mich mit 60 Jahren nicht mehr auf", sagt die Künstlerin, „aber ich fand eine private Mal- und Zeichenschule in Bad Wörishofen, wo ich Meisterschülerin von Rudolf Hoßfeld wurde."

In den vergangenen Jahren lockten bereits mehrere Ausstellungen zahlreiche Besucher und Interessenten von nah und fern an. Ihre Arbeiten, teils impressionistisch, teils expressionistisch in der Stilrichtung, sind meist in Aquarell, Tempera, Öl oder Pastell ausgeführt. Die Palette ihrer Darstellungen reicht von Landschaftsbildern über Akt- und Porträtmalerei bis hin zu symbolischen Motiven, so auch die Gemälde der drei Kirchenfenster ‚Die Schöpfung', ‚Der Wahrheit-suchende-Geist' und ‚Die Bedrohung'. Die drei Arbeiten „sollen nur durch einfache Formen und Farbe eine Aussage machen", sagt Ruth Mündel.

„Die Schöpfung bringt neben Formen aus dem Weltall einen Fisch, in der Weiterentwicklung einen Wasservogel als Symbole für die Entwicklung allen Lebens. In die verschiedenen Formen ist auch ein Herz eingeschlossen: das Herz, alles Lebendige bewegend. Gemalt aber mit der Farbe Caput mortuum, der Todesfarbe, weil das einzelne Geschöpf der Vergänglichkeit anheimfällt."

„Der Wahrheit-suchende-Geist bringt die schon im Mittelalter für Geist und Wahrheit geltenden Farben türkisblau und kupferrot. Der Geist, durch ein Auge in einem Kreis (der keinen Anfang und kein Ende hat) dargestellt, der suchend ausschwingt: ‚Fehlt ihm der Mitte Gesetz, treibt er zerstiebend ins All.' Die Wahrheit ist als roter Stern in eine Glaskugel eingeschlossen. Der aufblickende Gedanke und der Sinn des Bildes: Die absolute Wahrheit kann durch den menschlichen Geist nie erreicht werden."

„Die Bedrohung ist ein rein expressionistisches Werk, bei dem die Proportionen des Körpers zugunsten des Ausdruckes, hier der Angst, weitgehend aufgelöst wurden."

Neben diesen, doch zumindest nachdenklich stimmenden Werken malt Ruth Mündel aber auch farbstarke Blumenbilder, über die ein Kritiker einmal geschrieben hat: „Impulse starker Lebensbejahung strahlen die in unwahrscheinlich vielen Varianten erscheinenden Blumenbilder aus. Hier schöpft die Künstlerin aus einer kaum zu übersehenden Fülle schönster Einfälle, hier verwebt sie Realität mit Impression und schafft dem Betrachter beglückende Verbindungen in Gestalt und Farbe, ein in vielen Bildern nicht endenwollender blühender Garten."

SiS

„Durchstrafft von ernster Männlichkeit"

Das Werk des Neidenburger Schriftstellers Axel Lübbe verdient auch heute noch Beachtung

Die Zerrissenheit unserer Epoche quillt aus den Büchern Lübbes anklagend zum Himmel, anklagend und doch durchstrafft von ernster Männlichkeit, die sich dem Geschick offenen Auges stellt, ohne Furcht — wie der Dürersche Ritter unbewegten Antlitzes neben Tod und Teufel herreitet." Diese Zeilen schrieb Curt Kohlmann zum 50. Geburtstag des ostpreußischen Schriftstellers Axel Lübbe im Jahre 1930.



Um Axel Lübbe ist es still geworden, und nur dem mühevollen Schaffen seines Neffen Harro Lübbe, der eine Familienchronik zusammengestellt hat, ist es zu verdanken, wenn wir hier und heute uns bemühen können, das Leben und Werk des Schriftstellers wieder in das Licht der Öffentlichkeit zu rücken.

Axel Lübbe wurde am 18. Dezember 1880 in Littfinken, Kreis Neidenburg, geboren. Seine Eltern bewirtschafteten das Gut, und alles schien auf eine sorglose Zukunft ausgerichtet. Doch 1884 schon starb der Vater, gerade 57 Jahre alt.

Axel besucht die Schule in Neidenburg und später die Kadettenanstalt in Berlin-Lichterfelde. Diese Zeit ist für den Heranwachsenden gewiß nicht leicht, muß er doch die Liebe seiner Mutter entbehren. 1897 schließlich muß die Mutter das hochverschuldete Gut aufgeben und sich ihren Lebensunterhalt als Hausdame verdienen. Harro Lübbe schreibt über diese Zeit: „So begann für Axel Lübbe die heimatlose Zeit, gerade in den Jahren, in denen ein junger Mensch in ihr Halt und Kraft sucht und findet. Jetzt blieb ihm nur noch die Kameradschaft in seiner Kadettenanstalt, blieb ihm die Vorbereitung für seinen ihm vorgeschriebenen Beruf, dem militärischen Werdegang, dem Offizier."

1899 besteht Axel Lübbe das Abitur, wird Fähnrich und tritt in das Mecklenburger Regiment 90 in Rostock ein. 1901 wird er zum Leutnant befördert und 1909 zum Oberleutnant, und schließlich wird er Adjudant beim Batallion seines Regiments, das in Wismar stationiert ist. Dienstreisen führen ihn ins Ausland, nach Ungarn, Bosnien und nach Korsika.

Doch dann schlägt das Schicksal zu: Axel Lübbe erkrankt an Tuberkulose und muß im Jahre 1910 seinen Dienst quittieren. Kuraufenthalte in Bayern und in der Schweiz bessern sein Befinden zunächst nicht. Doch dann geht es wieder aufwärts: In der Schweiz lernt er die Pianistin Paula Eppstein kennen, die er dann auch heiratet. Aus der Ehe geht eine Tochter hervor, Liana Maja, die heute in Florida/USA als Musikpädagogin lebt.

Axel Lübbe, in der Zwischenzeit gesundheitlich wieder hergestellt, studiert in Freiburg/Br. Philosophie und arbeitet nun hauptberuflich als Schriftsteller. Zunächst schreibt er kleine Geschichten und Novellen aus seiner Heimat Ostpreußen, später dann auch Lyrik, Bühnenstücke und Romane. Seine Sprachkenntnisse ermöglichen ihm auch Übersetzungen aus dem Italienischen, Schwedischen, Englischen, Französischen und Russischen. Hier seien nur einige seiner Titel genannt: Das Weib des Dschafar, Mispat, Das Narrengewand, Barmherzigkeit (Bühenstücke); Die Heimkehr, Der Flüchtling, Ein Preußischer Offizier, Menschen und andere Mächte, Der Becher der Fantasie (Novellen). Zu diesen Novellen hat der bereits oben zitierte Curt Kohlmann geschrieben, über ihnen schwebe „bitteres Schauen hinter die Masken der gequälten Menschheit. Eigenes Erleben zittert in ihnen nach, blutet aus jeder Zeile und macht sie zu Marterstationen auf dem Wege der geschundenen Irdischen."

Axel Lübbe starb am 15. Dezember 1963 in Schöneiche bei Berlin. **Ste**

Das Lied des Mädchens

Deine Stimme,
mein Freund,
gleicht dem Lockruf
des Vogels
im fernen Geäst.
Sie klingt
farbig-warm,
den Bildern
Chagalls verwandt.
Deine Worte —
ich trinke sie.
Eine Durstende
bin ich geworden.
Laß uns hinaus
in den Garten gehn.
Phlox und Astern
sie blühen.
An Bäumen hängen
jetzt Früchte.
Und wenn sie fallen,
Liebster,
ist der Sommer
gestorben.

Eva Schwimmer



Von der Kleinbahn zur Reichsautobahn

Vor 80 Jahren verlegte die jetzt 100jährige Baufirma Klammt ihren Sitz nach Königsberg

Am Anfang der hundertjährigen Firmengeschichte der Berliner Bauunternehmung H. Klammt AG steht Hermann Klammt, ein Landmesser aus Schlesien, der durch reiche Praxiserfahrungen ein gesuchter Fachmann des Eisenbahn- und Chausseebaus wurde. 1878 machte er sich mit einem Baugeschäft in Stettin selbständig und führte Straßen-, Kanal- und Entwässerungsbauten aus. Seit 1894 war er mit dem Ausbau von Kleinbahnstrecken in West- und Ostpreußen befaßt, die das Schienennetz der „Ostbahn" ergänzten und enger knüpften. Da unsere Heimatprovinz damals zu den verkehrsmäßig unterentwickelten Gebieten des Reiches gehörte, war es ein wohlüberlegter Schachzug Klammts, 1899 seinen Firmensitz nach Königsberg zu verlegen, wohin auch die Ostdeutsche Eisenbahngesellschaft gezogen war. Am 12. November 1900 wurde der „Ingenieur und Bauunternehmer Hermann Klammt in Königsberg i. Pr." in das Handelsregister des Kgl. Amtsgerichts der Pregelmetropole eingetragen.





Das ostpreußische Schienennetz: Bei seiner Verdichtung von 1880 bis 1910 leistete die Königsberger Baufirma Hermann Klammt einen wesentlichen Beitrag



Hermann Klammt: Der Landmesser aus Schlesien ließ seine Gesundheit auf den Kleinbahnbaustellen rund um Insterburg

Der Schwerpunkt des Einsatzes der 450 Klammtschen Bauarbeiter, die mit mehr als hundert Pferden anrückten, lag rund um den Eisenbahnknotenpunkt Insterburg. Von dort aus konnte man über Königsberg, Dirschau und Schneidemühl nach Berlin, ostwärts über Eydtkuhnen nach St. Petersburg, nordwärts über Tilsit und Heydekrug nach Memel, südwärts über Goldap, Marggarabowa (ab 1928 Treuburg) und Lyck nach Bialystok Eisenbahnreisen unternehmen. Hinzu kam die Verbindung über Thorn und Posen nach Berlin. Mit Pferd und Wagen, auf der Draisine oder als einsamer Reiter war Klammt ständig von Insterburg aus auf den Baustellen „seiner" Kleinbahnen unterwegs: Nach Kraupischken, Skaisgirren, Mehlauken, Ragnit, Heinrichswalde und Seckenburg — insgesamt über 160 km Bahnkörper stammen von ihm. Mit Vorliebe ritt er Trakehner, die wegen ihrer Wildheit von den Remonte-Kommissionen als ungeeignet für den militärischen Dienst bezeichnet worden waren. Durch sein unruhiges Leben im ständigen Einsatz blieb seine Gesundheit im wahrsten Sinne des Wortes „auf der Strecke". Erst 56 Jahre alt, starb er am 17. Oktober 1903, nicht ohne vorher sein blühendes Unternehmen in die Hände seines erst 26jährigen Sohnes Diplom-Ingenieur Hugo Klammt gelegt zu haben.

Dieser baute die Kleinbahnstrecke von Tilsit über die 1912 fertiggestellte Luisenbrücke nach Mikieten bei Pogegen. Erfolgreich waren seine Versuche, auch mit der Staatsbahn ins Geschäft zu kommen: An den neuen Strecken Angerburg — Lötzen, Treuburg — Kruglanken und Wehlau — Friedland — Bartenstein war Klammt beteiligt. Zwischen Dirschau und Marienburg legte er das dritte und vierte Gleis. Selbst die Bahnunter- und Überführungen, bisher von Spezialfirmen gebaut, stellt Klammt selbst hin. Er nahm auch das Wasserbaugeschäft wieder auf und schuf in Westpreußen zwei vielbeachtete Warthedurchstiche, die erstmalig nicht naß ausgebaggert, sondern im Trokkenverfahren bei Wasserhaltung durchgeführt wurden.

Als 1914 und 1915 die Russen in Ostpreußen eindringen, trägt die Firma Klammt in Tag- und Nachtarbeit zur Verstärkung der Königsberger Befestigungswerke bei. Nach der deutschen Offensive von 1915 gibt es Großaufträge im rückwärtigen Operationsgebiet, insbesondere zwei große Brücken über Narew und Bug. Inzwischen eröffnete sich in Königsberg ein neues Arbeitsgebiet: Die Betonabteilung der Firma hatte für die neugegründete Union-Werft in Contienen bei Königsberg eine Hellinganlage mit Ablaufbahnen zu errichten. Auch hier konnte durch ein neues Verfahren trotz moorigen Bodens eine Flachgründung ohne Pfähle ermöglicht werden.

Die Not der Nachkriegsjahre machte sich in Ostpreußen besonders stark bemerkbar. In den miserablen Jahren 1919 bis 1925 konnte Klammt immerhin eine Belegschaft von 300 Mann halten. Der Polnische Korridor zwang dazu, dem Wasserweg ins Reich größere Bedeutung beizumessen. In Memel wurden die Kaianlagen des Winterhafens erstellt. Der Pregel wurde zwischen Insterburg und Königsberg für 400-t-Kähne befahrbar gemacht. Elbingfluß und Hafen Elbing, Gilge, Großer Friedrichsgraben und Deime wurden eingedeicht, ausgebaggert und ausgebaut. Aber Straßen- und Hochbau stagnierten, so daß Klammt 1925 in Berlin eine Tochtergesellschaft gründete, aus der nun — 1978 — das Zentrum des Klammt-Konzerns geworden ist. Mit diesem „zweiten Bein" stieg er kräftig in den Wohnungsbau der Reichshauptstadt ein.

In Ostpreußen aber ging es mit dem Wassergeschäft weiter: Der 42,5 km lange Königsberger Kanal, der seit 1901 von der Pregelmündung quer durch das Frische Haff bis Pillau reichte, wurde von 6,5 auf 7,5 m vertieft. Viel Mühe wurde in den niemals fertiggestellten Masurischen Kanal investiert, der den Mauersee mit dem Narew und damit mit dem Schwarzen Meer verbinden sollte. 1927/28 wurden an der Grenze zwischen Ostpreußen und dem Freistaat Danzig in der Nogatmündung 1200 ha fruchtbaren Bodens eingedeicht und erschlossen.

Zur gleichen Zeit wurde ein Auftrag des Staatlichen Bernsteinwerks Palmnicken im Gebiet Palmnicken-Kraxtepellen ausgeführt: Drei Bernsteinwäschereien samt Abraumkippen und einem 40 m hohen Wasserturm wurden gebaut. Der erste große ostpreußische Hochbauauftrag kam, als Klammt in der litauischen Hauptstadt Kowno eine große Fleischkonservenfabrik erstellt hatte: Die Königsberger Fleischwarenwerke wünschten sich einen Neubau mit Schlachthaus, Verarbeitungshallen, Lagerräumen und Verwaltungsgebäuden. Auf 14 000 qm Fläche wurden von Klammt in 7 ½ Monaten 85 000 cbm umbauter Raum hingestellt und schlüsselfertig übergeben!

Für die Anlage neuer Straßen fehlte in den zwanziger Jahren das Geld, aber immerhin durfte Klammt vorhandene Chausseen mit einer bitumenhaltigen Makadamdecke belegen. Der Mangel an weiteren Aufträgen zwang zur Entlassung vieler Arbeitskräfte. 1932 hatte die Firma in Berlin nur noch 60 Beschäftigte. Hitler hatte bei seiner Machtübernahme die Beseitigung der Arbeitslosigkeit zum Ziel Nr. 1 erklärt. Klammt bekam nun einen Staatsauftrag nach dem anderen — zunächst in Berlin, wo eine Brücke über den Hohenzollernkanal gespannt werden mußte, wo 1934 die Stützmauern für das Olympiastadion aufzuführen waren — sie stehen heute noch! 1934 stieg die Firma ganz groß in das Autobahngeschäft ein und arbeitete an allen Trassen, die Berlin berührten, mit. Die Königsberger Mutterfirma beteiligte sich selbstverständlich am Bau der 96 km langen Strecke zwischen Königsberg und Elbing. 1939 war die Planung soweit, daß nach Cranz am Kurischen Haff und östlich nach Insterburg weitergebaut werden sollte.

1937 erweiterte Klammt die Königsberger Schichau-Werft durch zwei Hellinganlagen nebst Betonstraßen. Hafenbecken, Hellingsohle und andere Betonierungsarbeiten wurden hier wieder in Trockenbaggerung durchgeführt, indem man das Wasser durch Spundwände zurückhielt. 1936 bis 1939 wurden in Königsberg durch Klammt bis zu 1700 Arbeitskräfte beschäftigt.



Hugo Klammt: Mit kaum abgeschlossenem Studium übernahm der 26jährige die Königsberger Firma des Vaters

Der Rußlandfeldzug sah die Bautrupps von Klammt im Rahmen der Organisation Todt bei der Heeresgruppe Nord, die von Tilsit nach Litauen vorstieß. Im Januar 1945 durfte sich der Rest der Königsberger Stammbelegschaft über See nach Westen absetzen. Es blieb ihr erspart, den Untergang der Festung Königsberg mitzuerleben.

Heute ist der Klammt-Konzern ein weit verzweigtes Bauimperium, in dem es keine Mitglieder der Klammt-Familie mehr gibt. Es ist jedoch nicht zuletzt die Königsberger Firmentradition, die das hundertjährige Unternehmen, das von Berlin über Stuttgart nach Holzminden bis Kuwait reicht, stärkt und zusammenhält.

Heinrich A. Kurschat

Letzte Aktion vor 40 Jahren

Der Seedienst Ostpreußen wurde im Baltikum eingesetzt

Am 23. August 1939 unterzeichnete der damalige Außenminister Ribbentrop in Moskau einen deutsch-russischen Nichtangriffspakt, der Deutschland für den erwarteten Konflikt den Rücken freimachen sollte. Der Preis für diesen Vertrag war in der geheimen Zusatzklausel enthalten, in der Hitler die östlichen Teile Polens Rußland überließ. Darüber hinaus erklärte Deutschland, daß es an Lettland, Estland und Finnland politisch nicht interessiert sei, Litauen jedoch als in seiner Einflußsphäre liegend betrachte.

Der ‚Seedienst Ostpreußen', der seit 1920 die Verbindung über See zwischen dem Reich und der Provinz Ostpreußen aufrechthielt, war im Oktober 1939 regelrecht arbeitslos. Am 2. Oktober erklärte die Reichsbahn ihre Aufbauarbeit als beendet, die Dirschauer Brücke wieder befahrbar. Schlagartig wechselten die Passagiere vom Schiff auf die Bahn. „Der Deutsche", das größte und schönste Schiff, das jemals im ‚Seedienst Ostpreußen' eingesetzt war, wurde auf der einzigen Reise von Swinemünde nach Pillau von nur 58 Fahrgästen benutzt.

Am 4. Oktober lag der Dampfer „Adler" in Swinemünde, während in Pillau die Dampfer „Orotava", „Frigga", „Berlin" und „Der Deutsche" lagen oder erwartet wurden. Mittags traf im Reichsverkehrministerium der Befehl ein, die Baltendeutschen heimzuschaffen.

Immer mehr Frachtdampfer trafen in der Ostsee ein. Für Libau wurden die kleinen Schiffe bis nahe an Memel herangeführt, während sich die aus der Nordsee kommenden Schiffe vor Saßnitz versammelten. Bunt genug war die Flotte, und es waren Schiffe dabei, die 1945 erneut eingesetzt wurden, um Menschen zu retten.

75 000 Menschen mit Flüchtlingsgepäck sollten in einer Woche abtransportiert werden. Das war undurchführbar, wie sich bald herausstellte, obwohl schon zwei Tage später die ersten Schiffe ablegten. Am 20. Oktober traf als erstes Schiff die Utlandshörn in Danzig ein. Ein Attentatsversuch auf die Sierre Cordoba scheiterte. Im Februar 1940 war die Umsiedlungsaktion beendet, 70 000 Menschen waren aus dem Baltikum und Finnland ins Reich gebracht worden. Der ‚Seedienst Ostpreußen' wurde aufgelöst.

Kurt Gerdau



Die Heimat verlassen: In Reval gehen Baltendeutsche an Bord eines Schiffes des Seedienstes Ostpreußen

Foto Sammlung Gerdau



Am Oberteich in Rastenburg: Noch einmal an seinem Ufer wandern ... Foto Schöning

Hoch über dem Gubertal

Vor 650 Jahren errichtete der Deutsche Ritterorden die Rastenburg

VON PAUL BROCK

Als der Deutsche Orden 1329 die Rastenburg anlegte, wählte er eine Stelle auf einer Hochebene über dem sich verengenden, tief eingeschnittenen Gubertal, wo sich der Fluß leicht überbrücken ließ. Die Siedlung, die durch den Komtur von Balga, Johann Schindekop, 1357, dem Jahr, da der erste Bau von St. Georg fertiggestellt wurde, die Stadtrechte erhielt, lag dreißig Meter über dem Guber. In ihrer Mitte breitete sich der Marktplatz aus.

Im Jahre 1656 wurde Rastenburg Garnisonstadt. Das erste stationierte Regiment führte den Namen von Eulenburg. Bis zum Ende des Ersten Weltkriegs stand hier das Grenadier-Regiment König Friedrich der Große, das älteste Regiment der preußischen Armee.

Zur Ordenszeit hatten die Bürger selbst im Frieden Wachdienst zu leisten und im Kriegsfall einen Wappenwagen nebst vierzig Bewaffneten zu stellen. Zum erstenmal wurde die Schützengilde um 1480 genannt.

Die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt, die bereits um die Jahrhundertwende die zehntausend Einwohner überschritt, nahm im vorigen Jahrhundert einen erfreulichen Aufschwung. 1843 wurde die Eisen- und Glockengießerei der Gebrüder Reschke gegründet; es folgten die Mühlenwerke und die Aktienbrauerei. Die seit 1882 arbeitende Zuckerfabrik war in ganz Ostpreußen ein Begriff.

Seit dem 14. Jahrhundert gab es an der St.-Georgs-Kirche eine Lateinschule. 1546 gab Herzog Albrecht ihr ein eigenes Heim. 1817 wurde sie „Königliches Gymnasium". Später kam das Oberlyzeum dazu und in der Bismarckstraße der Neubau der Hippelschule, die alte Volksschule zwischen Bismarck- und Kaiserstraße.

Die Herzog-Albrecht-Schule hätte 1946 ihr vierhundertjähriges Bestehen feiern können, doch da gab es sie nicht mehr. Lehrer und Schüler, soweit sie nicht dem Krieg zum Opfer gefallen waren, sahen sich in alle Winde verstreut. Am 30. August 1952 wurde die Feier in der Aula der Humboldtschule in Hannover nachgeholt. Von den ehemaligen Lehrern nahm Oberstudienrat Dr. Grunert daran teil, der allen unseren Lesern, auch denen, die nicht aus Rastenburg stammen, durch seine lebendig gestalteten Beiträge im Ostpreußenblatt bekannt geworden ist.

Die „Altstadt Rastenburg", so schrieb er einmal, „bietet heute wie ehedem das Bild einer mittelalterlichen Stadt, die von der gewaltigen Wehrkirche gekrönt wird. Neben ihr schaut auch das Haus der altberühmten Lateinschule ins Tal hinab, wo die Ordensritter am Südhang einst Wein anbauten."

Vom Galgenberg her hatte man den besten Blick auf die Stadt. Ein Chronist aus dem 16. Jahrhundert sah es folgendermaßen: „Die Stadtmauer mit ihren Toren und Türmen, Georgskirche und Schloß, das Rathaus inmitten der Giebelhäuser mit ihren roten, steilen Dächern waren das Wesentliche in dem Bild. Das tiefe Ziegelrot der Mauern und Dächer vergoldete die sinkende Abendsonne mit ihren letzten Strahlen, so daß es den Anschein hatte, als geriete die Stadt in Glut. Daher stammt auch das Wort: ‚Er glüht wie Rastenburg.'"

Mit ähnlichen Worten und Farben hat einst Arno Holz die Stadt seiner Geburt geschildert.

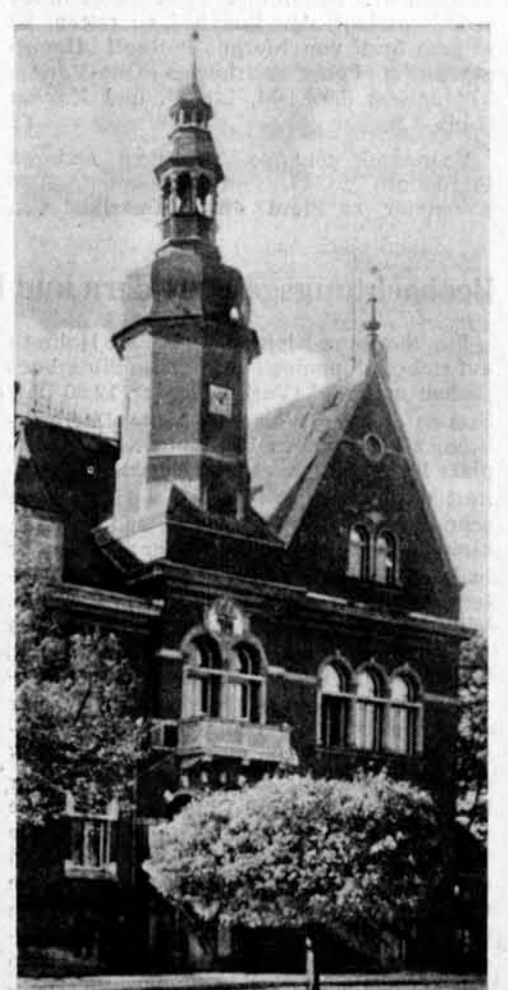
Nun — das Bild der Stadt in den Augen des Dichters aus den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ist eines; ein anderes ist, wie es sich kurz vor der Zerstörung unseren Blicken darbot: Ein aus seinem Kern und über ihn hinausgewachsenes Gemeinwesen, auf das wir stolz waren, weil der mächtig aufstrebende Geist des jüngsten Jahrhunderts ihm seinen Stil aufgeprägt hat, ohne Unersetzliches anzutasten.

Bei St. Georg, da war es noch still und feierlich. Da blühten noch die alten Linden. Verweilend reichte man im Geiste denen die Hand, die durch ihr Dasein und sinnvolles Schaffen zum Ursprung der Kette von Generationen geworden waren, von denen wir noch Glieder sind.

Auch von der Altstadt war manches erhalten geblieben. Da stand noch das Haus, in dem der Bürgermeister Melchior Hippel einst lebte und wirkte und jenes, in dem 1819 die erste Stadtverordneten-Versammlung zusammentrat. In der Hinteren Kirchenstraße waren noch Häuser erhalten, deren Fundamente sich mit dem Gestein der alten Stadtmauer verbanden.

Aber am Neuen Markt wie am Wilhelmplatz, da residierte und wirkte mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln die neue, die moderne Zeit, dem aufstrebenden, blühenden Leben einen neuen Mittelpunkt gebend; am Hotel Thuleweit vorbei wogte der Verkehr als Attribut des von Handel und Technik bestimmten Zeitalters. Wahrscheinlich wurden die Weichen für die rasche Entwicklung dieses Stadtteils gestellt, als man das Rathaus am Wilhelmplatz baute, das 1887 fertig wurde, hundert Jahre nachdem das alte gotische Rathaus in der Altstadt abgebrannt war. Durch die Anlage kunstvoll-gärtnerischer Ziergewächse erhielt der Platz ein repräsentatives Gepräge. Mehrere Bankhäuser, die sich hier niederließen, unterstützten durch ihre Anwesenheit dieses Bemühen.

Aus gärtnerischer Schau erfreuten sich auch die Schloßparkanlagen mit ihrer Wasserkunst großer Beliebtheit; sie machten den Platz zu einem Anziehungspunkt für gemächlich den Abend genießende Bürger und für Verliebte. Daneben war Georgenthal aus dem geselligen Leben nicht wegzudenken. Generationen feierten in der alten Gastwirtschaft ihr Fest zur Sommerszeit; ein massiver Bau machte die Stätte später auch für winterliche Zusammenkünfte geeignet.



Rathaus am Wilhelm... ...ufstrebende Entwicklung beeinflußt Foto Archiv

Wer würde nicht gern noch einmal durch die Hospitalstraße wandern, am steilen Hang des Pfortenberges vorbei, zu der Heilig-Geist-Kapelle des Hospitals mit ihren alten Holzskulpturen und Wandmalereien? Eine Fülle von Eindrücken überfällt uns dabei, sobald wir uns ihnen öffnen. Ins Blickfeld gerät dann der Unter- und Oberteich und der Stadtpark, nicht zuletzt die Kaiserstraße, die längste Straße der Stadt, auch wenn sie mit ihren Mietskasernen immer ein bißchen trist aussah, der Bahnhof und der Seufzerberg und ein alter Schornstein dabei, auf dem Jahr für Jahr ein Storchenpaar nistete, die Freiheit und die Hundsriesersche Lederfabrik.

Mit dem Hotel „Königsberg" sind wunderbare Abende im Reich der Künste verknüpft, wenn das Ensemble des Allensteiner Landestheaters zu Gastspielen kam, mit Shakespeare und Molière, aber auch mit modernen Lustspielen und Operetten, ja — sogar Opern standen zuweilen auf dem Programm. Mehr in der Stille und im kleineren Kreise wirkte der „Dramatische Verein", wo man Dramen mit verteilten Rollen las. Frau Demant, Oberstudienrätin, konnte so etwas hervorragend arrangieren. Dichterabende wurden von der Buchhandlung Weigel inszeniert, und musikalische Darbietungen, zum Teil namhafte Konzerte, fanden in der Aula des Oberlyzeums statt.

Eine der Stätten, die Rastenburg weit über Ostpreußens Grenzen zu einem Begriff werden ließ, in den dreißiger Jahren jedoch aus dem Verbund der Stadt wie vom Schauplatz christlicher Nächstenliebe verschwand, war Carlshof, eine Heil- und Pflegeanstalt, die 1882 von Superintendent Klapp mit Unterstützung von Graf Richard zu Eulenburg-Prassen und Freiherr von Schmidtseck-Woplauken ins Leben gerufen wurde. Die Anstalt entstand auf einem ursprünglichen Vorwerk von Woplauken und war zunächst nur als Pflegeanstalt für Epileptiker gedacht. Später wurden in einem dafür errichteten Haus Fürsorgezöglinge untergebracht; eine Ausbildungsstätte für Diakone, eine Arbeiterkolonie und eine Trinkerheilanstalt schlossen sich an.

Zu den Namen der Gründer und Gönner gesellten sich diejenigen tätigen Mitarbeiter, unter denen durch Generationen die Familie Dombrowski eine hervorragende Rolle spielte. Bis 1923 war Pfarrer Hermann Dombrowski Leiter der Anstalt; sein Bruder Heinz, der sie während des Russeneinfalls im Ersten Weltkrieg und durch die Kriegsnöte steuerte, löste ihn ab. Danach wurde der Sohn des Ernstgenannten Leiter und Betreuer.

Mit fünfzig Gebäuden bildete Carlshof einen beachtlichen Komplex; eine landwirtschaftliche Nutzfläche von zweitausend Morgen gab der Anstalt eine gesunde wirtschaftliche Grundlage zur Erhaltung von 1500 Menschen, die zu versorgen waren. Sechzig Diakonissinnen und treue Hauswärter setzten sich dafür ein. Das 1922 von Westpreußen hierher verlagerte Predigerseminar unter Studienrat Dr. Johannes Besch fand sechs Jahre später ein eigenes Heim in Kl. Neuhof.

Am Nordausgang der Stadt, an der Straße, die nach der alten Ordenssiedlung Barten führte, befand sich das Landesgestüt Rastenburg. Der Grund und Boden war der Gestütsverwaltung von der Stadt zur Verfügung gestellt. Es war dabei vertraglich vereinbart worden, daß bei einer etwaigen Verlegung oder Auflösung die Baulichkeiten der Stadt gehören sollten.

Guberberge und Martinsschlucht luden zu Spaziergängen ein

Nun waren die Stallungen und Wohnhäuser wohl zweckmäßig und solide gebaut, aber nach außen ein echtes Abbild altpreußischer Sparsamkeit und für die Stadt keine Zierde — ganz im Gegensatz zu der wuchtigen Schönheit des Ordensschlosses, das am Ende vom Finanzamt erobert wurde.

Um so wertvoller war das, was darin lebte und heranwuchs und sich bewährte; einhundertachtzig Hengste, teils Original-Trakehner, teils aus Privatzucht stammend, aber blutsmäßig auf Trakehnerzucht aufgebaut, bevölkerten das Gestüt. Erst ganz zuletzt, von 1930 an, wurden auch Kaltbluthengste rheinisch-belgischer Herkunft eingestellt, um die vielfachen Wünsche von Landwirten zu erfüllen, die ein schweres Pferd haben wollten.

Ein lohnendes Ziel war, wenn man die Stadt in gleicher Richtung verließ, Drengfurt mit seiner gotischen Kirche, dem Marktplatz und dem ansehnlichen Rathaus, umdrängt von den Häusern der Bürger in mittelalterlicher Manier; nicht weit davon war der Schülzener See, der — wie auch der Blausteiner See — als ergiebiger Fangort von Krebsen galt.

Und dann das fruchtbare Bartener Land. Den Moysee konnte man von Rastenburg zu Fuß bequem erreichen. Es war die Entdeckung des letzten Jahrzehnts. Man wanderte über Woplauken und über Schwarzstein, durch Wiesen und Felder. Der Weg war so schön und abwechslungsreich, daß sich selten jemand beklagte, daß er ermüdend sei.

Das Kurhaus Görlitz mit dem Nixengrund, das viel besucht wurde in früheren Jahren, wurde von Moysee in den Schatten gestellt; dennoch war auch Görlitz sehr schön. Das werden besonders die Älteren bezeugen, die noch als Kinder dort ihre Schulfeste feierten.

Wer an warmen Sommerabenden Lust zu einem Spaziergang hatte, oder am Sonntagnachmittag, wanderte zu den Guberbergen hinaus und zur Martinsschlucht, wo schattige Wege weite Wiesenflächen ablösen, wo die Guber rauschte und sich stille Plätze zum Aufruhen anboten.

Hatte man die Martinsschlucht hinter sich, gelangte man auf die Straße nach Heiligelinde. Dorhin zu wandern war der Weg freilich zu weit, aber es gab wohl niemand in Rastenburg, der nicht schon einmal dort gewesen war, um das Kleinod der Landschaft mit eigenen Augen zu sehen, das seltene Bild des Heiligelinder Sees, die Kirche und das ehemalige Kloster mit dem Wald als Kulisse. Wenn man aber wirklich einmal so weit war, wanderte man auch weiter zum Pülzer See, nach Stumplack und nach Bäslack.

Nicht alle Ortschaften im Kreis konnten mit einer solchen Berühmtheit aufwarten wie Heiligelinde, aber das Dönhofstädter Schloß mit seinem Park war auch schon der Mühe einer Wanderung wert (zu einer Zeit, als man noch wanderte!). Und das von Schinkel erbaute Schloß auf Gut Skandau war ebensosehr ein lohnendes Ziel.

Viele, die es noch erlebt haben, werden es bezeugen.

Die kunterbunte Welt der Kinder

„Die Sprache ist der Spiegel der Nation" – Soll sie jetzt durch Comics ersetzt werden?

Geht man heute einmal in die Schulen, auf den Kinderspielplatz oder zu sonstigen Jugendtreffs und fragt, was die 9—17jährigen heute lesen, so fällt das Ergebnis reichlich spärlich aus. Sicher, man kann großes Glück haben und trifft eine „Leseratte", normalerweise aber wird man überfallen von einem Schwall Comictitel wie „Batman", „Fix und Foxi", „Asterix" oder „Superman". Ab und zu kann man den Namen Karl May hören, von dessen Büchern jährlich zwei bis drei Millionen Exemplare erscheinen. Doch „Oink, Zisch, Peng, Ouaam", sogenannte Comicausdrücke, sind auf unseren Straßen fast so zu Hause wie „Guten Tag" und „Gute Nacht". Selbstverständlich werden bei uns in Deutschland auch andere Jugendbücher gekauft, rund 130 bis 150 Millionen DM werden dafür sogar jährlich ausgegeben, aber, ob diese auch gelesen werden, ist bei unserem bundesdeutschen Überangebot an Unterhaltungsmedien zu bezweifeln. Warum, so fragt sich manch heller Kinderkopf, soll ich mich hinsetzen und Astrid Lindgren oder Enid Blyton lesen, wenn ich es am nächsten Sonntag schon gut verpackt im Fernsehen bewundern kann. Und doch, so meine ich, gibt es wohl kaum etwas Wichtigeres als das geschriebene Wort. Nichts ist erholsamer und interessanter als ein gutes Buch, gelesen im Kreis der Familie an einem fernsehfreien, verregneten Sonntagnachmittag.

Damit aber auch die Jüngeren ihre Freude daran haben, möchten wir heute einige lesenswerte Kinder- und Jugendbücher vorstellen.

Für unsere Kleinen ist das Buch von Willy Fährmann, **Vier Freundinnen für Katrin** (Kibu-Verlag, 142 Seiten, 16,80 DM, für Mädchen von 7 bis 9 J.) erschienen. Katrin ist ein kleines Mädchen, das einen großen Leberfleck auf der Wange hat. Deswegen wird sie von ihren Freundinnen im Haus gehänselt. „Hexenfleck, Katzendreck, Mäusespeck, Katrin holt der Teufel weg", so singen sie. Doch eines Nachts stellt sich heraus, daß dieses Mal gar nichts Boshaftes an sich hat, sondern seinem Träger die Fähigkeit verleiht, die Sprache der Puppen zu verstehen. Jeden Abend, zur Stunde der Puppen, treffen sich die kleinen Lebensgefährten aller Kinder aus dem Haus in Katrins Schlafzimmer. Viel Aufregung und Arbeit gibt es, wenn

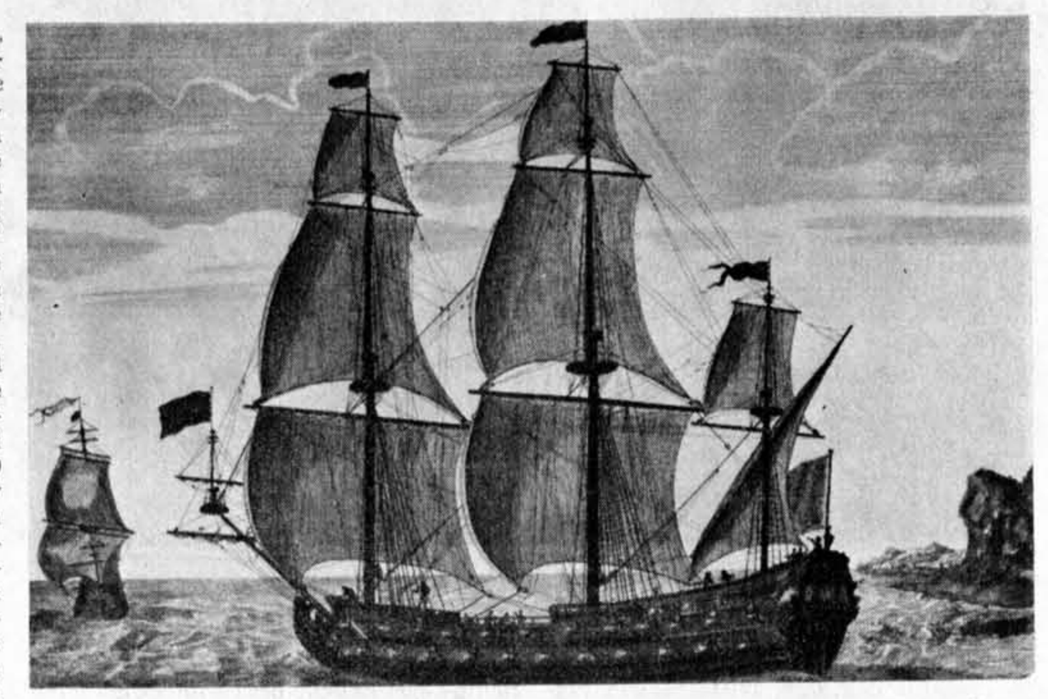


aus „Kunterbuntes Sprachspielbuch"

Bär Bippo oder Puppe Angelika Katrin ihre Sorgen und Nöten berichten. Konnte Katrin eines der vielen kleinen Leiden beheben, so erzählen die Puppen ihr zur Belohnung eine kleine aufregende oder lustige Geschichte.

Anja, ein 14jähriges, aufgeschlossenes Mädchen, verbringt ihre Ferien bei der Großmutter im Tessin. Hier schließt sie sich einer Gruppe von Kunststudenten an. Auf einem Ausflug kommen die Freunde durch ein kleines, fast verlassenes Dorf in den Bergen. Begeistert von diesem verträumten Ort, faßt Anja den Entschluß, den Einwohnern zu helfen und das Dorf gemeinsam mit ihren Freunden wiederaufzubauen. Wieviel Arbeit dabei jedoch auf sie zukommt, wieviel Spaß, aber auch Abenteuer man bei einem solchen Unternehmen erleben kann, schildert Evelyn Kolnberger in ihrem Buch **„Anja und das vergessene Dorf"** (Kibu-Verlag, 142 Seiten, 6,95 DM, für M. ab 10).

Um Zwillinge drehen sich auch die lebhaften Ereignisse des nächsten Buches.



Der Dreimaster „Atlas Maritim" vor dem Wind aus „Vom Balsafloß zum Tiefttauchboot"

Heinz G. Konsalik, weltberühmt durch Bücher wie „Der Arzt von Stalingrad", schrieb diesen Mädchenroman **„Karin und Monika stiften Verwirrung"** (Kibu-Verlag, 204 Seiten, 12,80 DM). Äußerlich gleichen sich die beiden wie ein Ei dem anderen. Doch ist Monika eher ruhig, besonnen und schüchtern, so ist Karin das ganze Gegenteil davon. Der aufreizende Gang und ihr huldvoller Augenaufschlag ziehen so manchen Blick an. Doch plötzlich überschlagen sich die Ereignisse. Ein enttäuschter Schwarzgelockter, ein erboster Muskelprotz und ein verwirrter Lehrer vollenden die Szene jugendlichen Leichtsinns. Doch dann geschehen merkwürdige Dinge, die den Spaß am Unsinn jäh unterbrechen.

Das große Abenteuerbuch von Emilio Salgari **„Der schwarze Korsar"** (Kibu-Verlag, 286 Seiten, 12,80 DM, für K. ab 12) führt den Leser nach Tortuga, einer kleinen Insel in der Karibik, die von Seeräubern bewohnt wird. In Anführer ist der geheimnisumwobene Schwarze Korsar. Mit Mut und Verwegenheit bekämpfen er und seine Männer die spanischen Truppen, besonders aber einen Edelmann, durch dessen Schuld die Brüder des Anführers sterben mußten. Mit seinem Schiff „Folgore" durchkreuzt er selbst beim stärksten Sturm die See, immer auf der Suche nach seinem Erzfeind. Wird auch er wie seine Brüder, der Grüne und der Rote Korsar, am Galgen enden?

Lustige Gedichte, unsinnige Kinderreime, Krimskrams und Schrulliges zum Lesen, Vorlesen und Vortragen steht auf dem Buchdeckel des **„Kunterbunten Sprachspielbuchs"** (Herder Verlag, 96 Seiten, 13,80 DM). Das kleine Buch, zusammengestellt von Roland Barry, sollte in keinem Urlaubsgepäck fehlen. Die Wort- und Buchstabenspiele, Parodien, Reim- und Zahlenspiele sind für Kinder und jung gebliebene Erwachsene bestens geeignet, so manch verregneten Ferientag wieder aufzuheitern. Sprüche wie Doof-Dover-Calais; er trinkt nicht wenig, aber wenigstens schon weniger; oder das Gedicht „Mops Ali" lassen wenigstens im Gemüt die Sonne wieder durch die Wolken blinzeln.

Ganz besonders zu empfehlen sind die beiden Bücher von Barbara Schwindt **„Die Anderssonkinder"** und **„Die Anderssonkinder und ihre Freunde"** (Kibu-Verlag, 222 und 206 Seiten, je 8,95 DM, für K. und M. von 9 bis 12). Bei Familie Andersson geht es immer recht lebhaft zu. Da sind die 12jährigen Zwillinge Kai und Hinrich, der Einfachheithalber nur Kai-Hinrich gerufen, die ihre Ähnlichkeit oft und gerne ausnutzen. So kommt es zu manch lustiger Verwechslung. Dafür bekommt Hinrich aber auch schon einmal eine Ohrfeige, die eigentlich für Kai bestimmt ist. Aber auch Katrin, die 14jährige Schwester, hat so ihre Probleme. Bedingt durch den Umzug in die große Stadt, steht sie vor dem Problem, sich in eine neue Klasse einzuleben und Freunde zu gewinnen. Suchen, das 7jährige Küken, hat da weniger Sorgen. Sie bringt mit ihrem Plappermündchen die Familie nur in einige peinliche Situationen. Als sie z. B. die gute Smokingfliege vom Vater ihrem Teddy Petz umbindet, damit er nur ja recht schön ist, wenn Vater sein erstes Konzert in einem großen Orchester gibt, gerät die ganze Familie in helle Aufregung. Doch dies sind nicht die einzigen Personen, die in dem Buch eine große Rolle spielen. Wo Kinder sind, die soviel Lustiges erleben, da gesellen sich noch mehr dazu.

Für eine solche Familie, die gerne Spaß und lustige Dinge macht, ist **„Das große bunte Spielbuch"** (Kibu-Verlag, 206 Seiten, 16,80 DM) ganz besonders geeignet. Barbara Hoffmann hat es ausgezeichnet verstanden, Spiele für verschiedene Situationen zusammenzustellen. Was mache ich zum Beispiel in Wald, Park und Garten? „Was kann ich tun, es regnet immer noch" oder „Heute bin ich ganz alleine, was kann ich spielen"? Welche Mutter hat diese Fragen nicht schon beantworten müssen? Fangspiele, ausgefallene Ideen für Beschäftigungen im Hof, Verkleidungsspiele, Experimente, Spiele zu zweit, im Auto oder im Wartezimmer sind so gut beschrieben und zusammengestellt, daß man am liebsten gleich beginnen möchte, alle diese Vorschläge auszuprobieren. Doch dürfte das bei einer so enorm großen Auswahl wohl Tage oder Wochen dauern.

Bei einer Verlosung auf der Kirmes gewinnt Sascha ein Pony. Freudestrahlend erzählt er seinen vier Freunden davon. Doch bald kommen auch die Sorgen. Wo findet man in Düsseldorf einen guten Platz für das Tier? Als die fünf den Lindenhof entdecken, scheinen alle Probleme gelöst. Doch so einfach ist das nicht. Wenn nicht genug Schüler kommen, kostet auch eine Reitschule zuviel Geld. Als jedoch die Ponys verkauft werden sollen, haben Sascha, Binny, Paul, Tütchen und Benno eine Idee. Ob es ihnen jedoch gelingt, den Ponyhof zu retten, ist in dem Buch von Margot Potthoff **„Hauptgewinn: ein Pony" zu erfahren** (Kibu-Verlag, 222 Seiten, 8,95 DM, für M. und K. von 9 bis 12).

Spannend geht es in einem anderen Pferdebuch zu. **„Das große Rennen, 2900 Kilometer zu Pferd durch Amerika"** von Franz Kurowski (Kibu-Verlag, 200 Seiten, 7,95 DM, für K. ab 10). Richard K. Fox, Herausgeber der Police Gazette, und Lucky Baldwin, ein Landspekulant aus Kalifornien, veranstalten das längste Pferderennen jener Zeit. Erster und einziger Preis: 3000 Dollar. Die Prämie lockt natürlich auch einige Schurken an, aber ebenso ehrliche Rodeokämpfer wollen ihr Glück versuchen. Unter ihnen sind Frank Hopkins und der Indianerjunge Red Eye, zwei, die ihre Pferde kennen und lieben. Denn eins ist sicher, wer diesen Ritt mit seinen unvorstellbaren Strapazen überstehen will, muß seine und die Kräfte seines Pferdes genau einteilen. 56 Reiter starten in Galveston, aber nur wenige kommen in Rutland, dem Ziel, an. Zu viele Gefahren, Naturereignisse und Flüsse, Banditen und Krankheiten lauern auf dem langen Trail entlang der Appalachen, einem tückischen Gebirgszug.

Nicole beim Rauschgiftdezernat

In den beiden Kriminalgeschichten von Lisa Heiss **„Der 1. Fall für Nicole"** und **„Der 2. Fall für Nicole"** (Kibu-Verlag, je 158 Seiten, je 7,95 DM, für M. ab 12) muß die junge Kriminalistin Nicole Angelot schwierige Fälle lösen. Gestohlene Leorpardenfelle führen die junge Pariserin nach London und Brüssel. Der Verdacht, daß die noch zu verarbeitenden Rohfelle nach England verschifft wurden, verhärtet sich immer mehr. Doch handeln gut florierende und bekannte Pelzgeschäfte mit „heißer Ware"? Kriminalassistentin Angelot muß sich also die Frage stellen, wie die Felle in den legalen Handel gelangen können. Zum Glück hat sie gute und einflußreiche Freunde, die ihr helfen können.

In dem nächsten Fall, der Nicole übertragen wird, geht es um das gefährliche Rauschgift. Hierbei muß sie mit dem eigensinnigen Oberinspektor Grandmaire zusammenarbeiten. Auf Ersuchen des Opiumrates der Vereinten Nationen wird eine große Aktion gegen den Rauschgifthandel eingeleitet, an der auch Frankreich mitarbeitet. Gefährliche und obskure Menschen lernt Nicole während dieser Arbeit kennen. Bis nach Hongkong führt sie diese schwierige Aufgabe, die sie gemeinsam mit Grandmaire, einem Inspektor und anderen Kriminalbeamten aus aller Welt zu lösen versucht.

Um Wasserfahrzeuge aller Art geht es in Franz Kurowskis Sachbuch **„Vom Balsafloß zum Tiefttauchboot"** (Kibu-Verlag, 200 Seiten, 16,80 DM). Fortbewegungsmöglichkeiten auf dem Wasser waren von jeher wichtige Hilfsmittel für den Menschen. Mit zunehmender Zivilisation und technischem Fortschritt änderten die Boote ihr Aussehen, doch nie, selbst im Zeitalter der Mondflüge, verloren sie an Bedeutung. Diese Entwicklung vom Floß über Galeeren, Segelboote, Dampfboote bis hin zum technisch ausgefeiltesten Tiefttauchboot ist in diesem Buch, verbunden mit kleinen Anekdoten, aufschlußreich und interessant beschrieben. Viele Bilder und Zeichnungen unterstreichen die Aussage dieses nicht nur für Hobbysegler lesenswerten Werks. Die Geschichte des Schiffsbaus ist hier auf das Beste mit der Historie der Menschheit und seinem ewigwährenden Ringen mit dem Element Wasser verbunden.

Beobachtungsgabe fördern und Phantasie anregen

Für die ganz Kleinen zeigt Eva Hohrath auf sieben Doppelseiten in ihrem Bilderbuch **„Schau mal her"** (Verlag Herder, 12,80 DM) Szenen aus der Welt von heute. Der herrliche, allen Kindern bekannte Kinderspielplatz ist mit wunderschönen Farben detailliert dargestellt. Was gibt es da alles zu sehen! Spielende Kinder, streitende Kinder, kleine und große Kinder, Kinder alleine oder in Begleitung ihrer Mutter oder ihres Vaters. Wie aufregend kann ein Umzug sein. Wird das kleine Mädchen, das jetzt noch mit ihrem Teddy allein auf einer Kiste sitzt, bald Anschluß finden? Wird es vielleicht sogar mit dem kleinen Jungen spielen, der der Szene vom Balkon aus interessiert zuschaut, oder wird sie sich mit ihm zanken? Oder der Rummelplatz, Schauplatz so vieler lustiger und trauriger Dinge zugleich. Wie gut schmecken die kandierten Früchte, wie lustig ist es im Karussell und wie stark muß der Mann sein, der den „Lukas haut". Solche und andere Szenen aus diesem Buch helfen den Kindern, ihre Beobachtunsgabe zu fördern und ihre Phantasie anzuregen. Eltern oder Großeltern sollten sich die Zeit nehmen, um gemeinsam mit den Kindern die Bilder anzuschauen, sich die Eindrücke erzählen zu lassen und selbst notwendige Anregungen zu geben.

In dem letzten Buch, was wir vorstellen möchten, jagt noch einmal ein packendes Abenteuer das andere. In der neu überarbeiteten Sammlung von Friedrich Gerstäckers berühmtesten Werken unter dem Titel **„Die spannendsten Abenteuer"** (Kibu-Verlag, 324 Seiten, 12,80 DM) geht es um „Gold", „Flußpiraten des Mississippi" und andere spannende Geschichten. Allein der eigene Lebensweg Gerstäckers läßt vermuten, daß er weiß, wovon er spricht. 1816 in Hamburg geboren, ging er 21jährig auf seine erste Amerikareise. Seiner ganzen Habe beraubt, lebte er sechs Jahre lang unter Hinterwäldlern und Indianern, u. a. am Mississippi. 1848 schrieb er dann in Deutschland den ersten Teil dieser Sammlung, Flußpiraten am Mississippi. Spannend und geheimnisvoll, wie man es selten findet, fesselt er den Leser bis zur letzten Zeile. In dem Abenteuerbuch „Gold" hält er lebendig und einflußreich die Lebensart der Goldsucher Kaliforniens, ihre Nöte und Ängste für den Leser fest. Einfühlsam und als offensichtlichem Menschenkenner ist es ihm meisterhaft gelungen, die verschiedenen Charaktere dieser zusammengewürfelten Lebensgemeinschaft zu analysieren und darzulegen. Doch hier, wie in den anderen Geschichten ist das spannende Moment immer das wichtigste geblieben.

Elke Lange

Gesundheitswesen:

Verdünnung eins zu einer Billion?

Homöopathische Medikamente in einem aufschlußreichen Test - Hohe Wirksamkeit der Mittel

HAMBURG — Mehrere tausend niedergelassene Ärzte in der Bundesrepublik führen bereits die Zusatzbezeichnung „Homöopathie" auf ihrem Schild an der Haustür. Seit über 150 Jahren gibt es diese Heilmethode, die laufend ergänzt und verbessert worden ist, aber sie hatte es schwer, sich gegenüber der Schulmedizin durchzusetzen. Kein Wunder, denn sie geht ja zum Teil von entgegengesetzten Überlegungen und Erfahrungen aus.

Die Homöopathie bekämpft Krankheiten mit den gleichen Stoffen, die in hoher Konzentration diese Krankheiten hervorrufen können. Die von der Schulmedizin vornehmlich betriebene Allopathie behandelt mit Arzneien, die dem jeweiligen Leiden entgegengesetzt eingreifen. Ein Schnupfen z. B. wird von der klinischen Medizin etwa mit Tropfen behandelt, die gefäßverengend und sekretionshemmend wirken. Das Laufen der Nase wird mit Antimitteln gestoppt. Die Homöopathen dagegen wählen ein Mittel, das, konzentriert, selber einen Schnupfen verursacht, aber sie verabreichen es in sehr starker Vernünnung. Ein primitiver Vergleich: Eine kleine Menge Alkohol wirkt anregend, eine mittlere lähmend, eine große vielleicht tödlich.

Bestimmte Bezeichnungen informieren über den Grad der Verdünnung. So bedeutet z. B. D 3 eine Verdünnung von eins zu tausend, D 12 bereits eine von eins zu einer Billion. Es ist vielleicht verständlich, daß viele Leute und auch Mediziner nicht an die Wirksamkeit so stark verdünnter Stoffe glauben. Sie spotten: Ein Fingerhut voll Wirkstoff auf die Wassermenge des Bodensees. So toll — oder so dünn — ist es ja nun nicht, interessant aber ist es für jedermann, wenn die Wirksamkeit solcher Mittel exakt nachgewiesen werden kann, denn sie haben ja für den Verbraucher zwei große Vorteile: Erstens sind sie auf jeden Fall unschädlich — was man keineswegs von jeder Arznei sagen kann —, und sie sind preiswert.

Nun ist es Professor Arno Rost, dem Vorsitzenden der Gesellschaft für Thermographie, gelungen, einen solchen Nachweis zu führen. Auf einem internationalen Kongreß für Homöopathie wurde kürzlich das Ergebnis vorgestellt. Thermographie nennt sich die Methode der Wärmemessung am Körper. Die verschiedenen Organe strahlen Wärme ab, die sich an bestimmten Stellen des Körpers messen läßt. Ein Punkt an der Nasenwurzel zeigt z. B. die Temperatur des Kreislaufs an, und Professor Rost hat für diesen Modellversuch ein homöopathisches Kreislaufmittel gewählt. Wenn eine Differenz zwischen der Stirntemperatur als Bezugstemperatur und der Nasen-Muskeltemperatur festgestellt wird, liegt ein Kreislaufschaden vor. Rost gab nur fünf Tropfen des auf eins zu tausend verdünnten Mittels unter die Zunge des Patienten, und sofort stieg innerhalb von zwei Minuten die Temperatur auf die normalen Werte an.

Der Versuch wurde mit stärkerer Verdünnung wiederholt, so z. B. mit eins zu einer Billion, und es gab stets das gleiche Ergebnis — nur mit einer leichten Verzögerung.

Nun könnte man den Verdacht haben, daß es sich um eine suggestive Wirkung gehandelt hat, d. h. der Patient nimmt etwas ein und reagiert darauf — selbst wenn es in Wirklichkeit nur Wasser ist. Einer solchen Täuschung hat man natürlich vorgebeugt. Weder wußte der Patient, was er bekam, noch wußte der Leiter des Versuchs, ob dem Patienten das Mittel oder nur die Alkohollösung gegeben wurde, noch konnte Professor Rost selbst die Temperaturen ablesen. Nach seiner Meinung ist also Suggestion ausgeschlossen; er hat sich nur darüber gewundert, daß das Medikament nicht nur in einer Verdünnung eins zu tausend wirkte — das war zu erwarten —, sondern auch noch in eins zu einer Billion und darüber hinaus.

Biologen und Physiker — so sagt er heute — sind sich längst klar darüber, daß Stoffe auch in außerordentlich geringen Mengen wirken. Man braucht nur an die sehr fein verteilten Duftstoffe in der Natur zu denken, die kein Mensch wahrnehmen kann, auf die aber Tiere ganz gezielt reagieren. Nach diesen Versuchen, so meint er, müßte man auch in der Medizin umdenken und zu der Überzeugung kommen, daß Stoffe in so geringer Konzentration eine Wirkung haben können. Er glaubt allerdings nicht, daß man jedes homöopathische Mittel mit diesem Verfahren prüfen kann, sicher aber noch viele andere. **Markus Joachim Tidick**

Aussiedler:

Welche Hilfen sind möglich?

Hinweise auf wichtigste Broschüren

BONN — Auf dieser Seite veröffentlichten wir in der Folge 32 Informationen in Stichworten über konkrete Eingliederungshilfen für Aussiedler aus den deutschen Ost- und Siedlungsgebieten. Wegen Platzmangel konnten die Hinweise auf die ergänzenden Broschüren nicht gebracht werden. Hier nun eine Auswahl.

Wegweiser für Aussiedler in deutsch, polnisch, russisch und Wegweiser für Flüchtlinge und Übersiedler aus der „DDR". Herausgeber: Bundesminister des Innern, Hohestraße 67, 5300 Bonn 1.

Starthilfen des Arbeitsamts für Aussiedler in deutscher und polnischer Sprache. Herausgeber: Bundesanstalt für Arbeit, Postfach, 8500 Nürnberg, oder bei jedem Arbeitsamt.

Anerkennung von Aussiedlerzeugnissen, berufliche Bildung und berufliche Qualifikation in Polen, Anerkennung von Aussiedlerzeugnissen, Eintragung von Aussiedlern in die Handwerksrolle. Herausgeber: Bundesminister für Wirtschaft, Postf., 5300 Bonn 1.

Als Deutsche unter Deutschen leben, Eingliederung der Aussiedler. Herausgeber: Bundeszentrale für politische Bildung, Band 137, Postfach, 5300 Bonn 1.

Handbuch 1977/78 sowie Modelle der gesellschaftlichen Integration, vorwiegend für Studienförderung für deutsche Aussiedler und Asylflüchtlinge. Herausgeber: Otto Benecke Stiftung, Postf. 17 01 60, 5300 Bonn 1.

Diese Broschüren sollten bei jedem Vertriebenen- und Flüchtlingsamt als zentraler Dienststelle jeder Stadt- und Kreisverwaltung griffbereit vorhanden sein.

Walter Haack

1973 | 1978

Durchschnittliche Wartezeit der Patienten in Minuten: 71 | 46

Von je 100 Patienten vereinbarten telefonisch einen Termin: 32 | 51

G 3134

HAMBURG — Um der Gesundheit willen nimmt man auch Wartezeiten in Kauf. Aber ärgerlich bleiben sie dennoch, und sie bedeuten überdies für die gesamte Wirtschaft häufig genug Einbußen an Geld und Arbeitszeit. Um so erfreulicher, daß die bangen Zeiten im Wartezimmer in den letzten Jahren erheblich geschrumpft sind. So ergibt es sich aus einer Umfrage, die die Bundesvereinigung deutscher Ärzteverbände kürzlich veranlaßt hat. Danach betrug die Wartezeit je Arztbesuch 1978 durchschnittlich 46 Minuten; das ist ein Drittel weniger als noch fünf Jahre zuvor. Zu diesem Ergebnis hat sicherlich die ständig steigende Zahl von Arztpraxen beigetragen; aber auch die Tatsache, daß immer mehr Ärzte zur sogenannten Bestellpraxis übergehen. Sie vereinbaren — meist telefonisch — mit den Patienten einen Termin und helfen dadurch, unnötige Wartezeit zu vermeiden. Schaubild Globus

Wohnungswesen:

Mieter werden stark belastet

Der soziale Wohnungsbau ist weiter zusammengeschrumpft

BONN (dpd) — Es klingt kaum glaubwürdig, aber trotz gestiegener Mieten müssen die Bundesbürger zur Zeit einen geringeren Teil ihres verfügbaren Einkommens für die Miete abzweigen als noch vor zehn Jahren, als die Mieten noch vergleichsweise niedrig waren. Der Grund: Die realen Einkommen sind den Mietsteigerungen davongeeilt, wie der Zentralverband der Haus- und Grundeigentümer ermittelt hat.

Danach mußte der statistische Vier-Personen-Arbeitnehmerhaushalt im letzten Jahr pro Monat 339 DM Miete zahlen — 140 Prozent mehr als zehn Jahre zuvor. Damals erfüllten 140 DM im Monat den gleichen Zweck. Parallel dazu erhöhten sich aber auch die monatlichen Verbrauchsausgaben eines solchen Haushalts um 158 Prozent auf knapp mehr als 3000 DM. Allerdings verwischt die Durchschnitts-Darstellung nicht nur feine, sondern auch grobe Unterschiede: Beispielsweise, daß Mieter freifinanzierter Wohnungen mehr von Mieterhöhungen verschont geblieben sind als Mieter von öffentlich geförderten Wohnungen. Diese wurden nämlich in den letzten sechs Jahren um rund 38 Prozent teurer, freifinanzierte Wohnungen dagegen um 26 Prozent. Zweifelsfrei wurden auch die Hauptursachen für die Mieterhöhungen ausgemacht; Trinkwasser wurde um 58 Prozent, Abwasserbeseitigung um 86 Prozent, die Müllabfuhr um 62 Prozent und die Straßenreinigung um zwei Drittel teurer.

Unter dem Eindruck der stärker als die Belastung von Eigenheimbauten steigenden Mieten ist der soziale Wohnungsbau bedauerlicherweise erheblich zurückgegangen. Die derzeitige Kostenmiete kann selbst bei Vorab-Kalkulation des Wohngeldes Mietern vielfach nicht mehr zugemutet werden. Der mit knapp 25 Millionen ausgewiesene Wohnungsbestand der Bundesrepublik wurde zu zwei Drittel nach 1950 errichtet. 4,3 Millionen fielen auf den sozialen Wohnungsbau. **Albin Andree**

Krankenversicherung:

Peinlich für alle Kassen

Bundessozialgericht hat Rechtsauslegung korrigiert

KASSEL — Das Bundessozialgericht hat entschieden (Aktenzeichen: 3 RK 86/78), daß Rentner, die nicht aufgrund ihres Rentenbezugs oder sonstwie gesetzlich krankenversichert sind, durch ihren Ehegatten in der Familien-Mitversicherung beitragsfrei versichert sein können, wenn der „Ertragsanteil" ihrer Rente den zur Zeit geltenden Grenzwert von 390 DM monatlich nicht überschreitet. Dieser Ertragsanteil beträgt — je nach Rentenbeginn — in der Regel 20 bis 25 Prozent des Rentenzahlbetrages.

Das Bundessozialgericht hat damit eine falsche Rechtsauslegung der Krankenkassen-Spitzenverbände korrigiert, die nach Verkündung des Krankenversicherungs-Kostendämpfungsgesetzes von 1977 Weisung gegeben hatten, alle Familienangehörigen, die bisher Anspruch auf Familienhilfeleistungen hatten, davon auszuschließen, sofern sie selbst eine Rente über dem Grenzwert von zunächst 370 DM und z. Z. 390 DM bezogen. Alle Einwände der Versicherten gegen dieses Rechtsauslegungs-Kartell, daß nach den Bestimmungen des Sozialgesetzbuchs unter „Gesamteinkommen" die Summe der Einkünfte im Sinne des § 22 Einkommensteuergesetz zu verstehen sei, wurden von den Krankenkassen zurückgewiesen, obwohl nach diesem einschlägigen EStG-Paragraphen eindeutig nur der Rentenertragsanteil zum steuerpflichtigen Gesamteinkommen gerechnet werden darf.

Die Zahl der jetzt wieder in die Familien-Mitversicherung zurückzuführenden Ehegatten dürfte in der gesamten gesetzlichen Krankenversicherung weit über hunderttausend liegen. Vorsorglich sind die Krankenkassen darauf hinzuweisen, daß sie dieses Urteil des BSG von Amts wegen zu vollziehen haben und sich nicht etwa mit dem Warten auf eine entsprechende Antragstellung der bisher Benachteiligten herausreden können. **P. G. Z.**

Der Leser fragt — wir antworten

Kriegsschadensrente

Frage: *Wir leben als ehemals selbständige Landwirte aus dem Osten seit 25 Jahren im Bundesgebiet und erhalten Kriegsschadensrente auf Lebenszeit. Für eine berufliche Tätigkeit im Westen erhalte ich eine geringe Rente von der Landesversicherungsanstalt (LVA). Ich bin 77 Jahre, meine Frau 75 Jahre alt. Meine Fragen sind:*

1. Wieviel Unterhaltshilfe mit Zuschlägen erhält meine Frau, wenn ich früher sterbe? Meine Hauptentschädigung ist seit einigen Jahren aufgebraucht, trotzdem läuft meine Rente vom Ausgleichsamt weiter.

2. Wie hoch ist das Sterbegeld vom Ausgleichsamt, für das uns monatlich 1,50 DM einbehalten wird, und wem wird das ausgezahlt? **G. K., W.**

Antwort: 1. Da uns seit einiger Zeit Fragen ähnlicher Art gestellt werden, veröffentlichen wir hier eine Aufstellung über die Leistungen, die ein Ehepaar nach dem Stand vom 1. Januar 1979 erhält und geben an, wie hoch die LAG-Rente für eine Einzelperson ist.

Wir gehen bei dieser Berechnung davon aus, daß Ihnen seinerzeit eine höhere Hauptentschädigung als 9600 DM zuerkannt worden ist; deshalb erhalten Sie und Ihre Frau auch den höchsten Selbständigenzuschlag (Stufe 6). Die nachstehenden Zahlen ergeben sich auch aus Ihrem Bescheid über die gezahlte Unterhaltshilfe per 1. Januar 1979.

Ein Ehepaar erhält demnach:

489 DM Grundbetrag der Unterhaltshilfe (UH)
326 DM Zuschlag Ehefrau
226 DM Selbständigenzuschlag (S.Z.)
115 DM Zuschlag Ehefrau zum S.Z.
60 DM Sonderzuschlag, da Sie Rente von der LVA erhalten

1216 DM
./. Höhe der Rente der LVA
= ausgezahlte Unterhaltshilfe
+ Entschädigungsrente

Eine Einzelperson erhält:

489 DM Unterhaltshilfe
226 DM Selbständigenzuschlag
44 DM Sonderzuschlag bei Witwenrente von der LVA

759 DM
./. Höhe der Witwenrente = 60 Prozent der LVA-Rente
= ausgezahlte Unterhaltshilfe
+ Höhe der Entschädigungsrente bleibt in gleicher Höhe wie beim Ehepaar.

Diese Zahlen ändern sich, wenn jemand einen niedrigeren Selbständigenzuschlag erhält oder wenn ein Geschädigter zu seiner Unterhaltshilfe noch einen Pflegezulage erhält, die zur Zeit 201 DM beträgt. Die Zahlung ist auch dann eine andere, wenn jemand einen Freibetrag wegen Pflegebedürftigkeit erhält. Die Summe beträgt unverändert 75 DM. In diesem Fall werden 75 DM weniger von der gezahlten Altersrente bei der UH angerechnet.

In allen gleichgelagerten Fragen ist die zuständige Abteilung Kriegsschadensrente Ihres Ausgleichsamts auf Weisung des Bundes und des Landes zu jeder individuellen Beratung und Auskunft verpflichtet.

2. Das Sterbegeld beträgt nach § 277 LAG für UH-Empfänger für jeden Ehegatten 500 DM. Empfänger ist derjenige, der die Beisetzungskosten bezahlt. Sie können aber auch jederzeit eine schriftliche Nachricht beim Ausgleichsamt hinterlassen, wer Empfänger des Sterbegeldes sein soll. Ob Sie außerdem von Ihrer Krankenkasse noch Sterbegeld erhalten, bei der Sie versichert sind, können Sie nur nach deren Richtlinien erfahren. **W. H.**

Einrichtungsdarlehen

Frage: *Uns interessiert, ob es noch Einrichtungsdarlehen für Aussiedler gibt.* **D. F., H.**

Antwort: Ja, die gibt es nach wie vor. So sind seit Oktober 1976 auf Grund des Aktionsprogramms der Bundesregierung bis zum 31. März 1979 insgesamt 235 554 200,00 DM Einrichtungsdarlehen an 42 595 Spätaussiedler und Zuwanderer aus der „DDR" nach Bezug einer eigenen Wohnung gewährt worden.

Während von Oktober 1976 bis Ende 1977 die Berechtigten nur global gezählt worden sind, ist ab 1978 eine Unterteilung zwischen Aussiedlern und Zuwanderern vorgenommen worden.

Bis Ende 1977 wurden insgesamt 110,6 Millionen DM bewilligt, ab 1. Januar 1978 bis 31. März 1979 an Aussiedler 109,1 Millionen und an Zuwanderer aus der „DDR" 15,7 Millionen DM. **W. H.**

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Dzikus, Emilie, Schneidermeisterin, aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt Klinkkoppel 1, 2300 Kiel 1, am 17. August

Kowalleck, Friedrich, aus Wieskoppen, Kreis Angerburg, jetzt 2321 Stocksee, am 20. August

zum 94. Geburtstag

Glagau, Ernestine, geb. Wittrin, aus Königsberg, Königstraße 88, jetzt bei ihrer Enkelin Doris Flöhrmann, Up'n Knust 31, 2401 Rehhorst, am 15. August

Möhrke, Helmut, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Gartenweg 7, 3100 Celle, am 25. August

zum 92. Geburtstag

Domschat, Elise, geb. Anbuhl, aus Seßlacken, Kreis Insterburg, jetzt Im Sande 9, 2121 Kirchgellersen, am 21. August

Gerth, Otto, Ortsvertreter, aus Reuschendorf, Kreis Lyck, jetzt Lüneburger Straße 2, 3119 Bienenbüttel, am 21. August

Lind (Lischewski), Adolf, aus Antonsdorf, Kreis Lötzen, jetzt Stuttgarter Straße 16, 7252 Weil der Stadt, am 22. August

Sega, Marie, aus Ortelsburg, jetzt Bernsteingasse Nr. 8, 3151 Vöhrum, am 23. August

Stritzel, Friedrich, Berufsschuldirektor i. R., aus Lyck, jetzt Prof.-Otto-Dill-Straße 7, 6702 Bad Dürkheim, am 21. August

Wallesch, Gottlieb, aus Scheufelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Stubenrauchstraße 40, 1000 Berlin 35, am 24. August

zum 91. Geburtstag

Günther, Anna, geb. Trikoyns, aus Angerburg, jetzt Steinheimplatz Haus 1, 2000 Hamburg 50, am 20. August

Skowronnek, Auguste, geb. Rafalzik, aus Nittken, Kreis Johannisburg, jetzt Meisenweg 15, 4300 Essen-Burgaltendorf, am 25. August

Wiersbinski, Martha, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Arnach, 7954 Bad Warzach 9, am 22. August

zum 90. Geburtstag

Becker, Amalie, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, jetzt Barsinghäuser Straße 20, 3001 Eckerde, am 24. August

Hinze, Curt, aus Czersk, Kreis Konitz (Westpreußen), Insterburg und Trakehnen, Kreis Gumbinnen, jetzt Wissmannstraße 23, 3000 Hannover, am 17. August

Prachnio, August, aus Langheide, Kr. Lyck, jetzt Heimstraße 1, Arsbeck, 5144 Wegberg, am 26. August

Sakowski, Franz, aus Rudau, Kreis Ortelsburg, jetzt 8521 Hannberg Nr. 35, am 24. August

Schlemminger, Ida, geb. Kröske, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt Alte Reifensteige 66, 7170 Schwäbisch Hall, am 26. August

Sengstock, Auguste, geb. Schneidereit, aus Tilsit, Friedrichstraße 16, jetzt Mühlenstraße 2, 2975 Greetsiel, am 20. August

Stahnke, Martha, geb. Sukowski, aus Lötzen, jetzt Kreuzhügel 21, 4500 Osnabrück, am 25. August

Taut, Anna, geb. Blaseio, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Keitumer Weg 11, 2000 Hamburg 74, am 27. August

zum 89. Geburtstag

Eder, Elisabeth, aus Seestadt Pillau, jetzt Julius-Fürst-Weg 38, 2300 Kiel 17, am 26. August

Frontzeck, Auguste, aus Angerburg, jetzt Mühlstraße 11, 3562 Biedenkopf-Wallau, am 25. August

Müller, Hermann, Bundesbahnamtmann i. R., aus Triaken/Schwerfelde, Kreis Insterburg, Bokellen, Kreis Gerdauen, und Königsberg, Lochstädter Straße 1, jetzt Willy-Platz-Heim, Zimmer 110, Im Heidkampe 20, 3000 Hannover 51, am 25. August

Trott, Karl, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Wathermannsweg 57, 4640 Wattenscheid, am 23. August

zum 88. Geburtstag

Bounie, Maria, geb. Plewka, aus Surminnen, Kr. Angerburg, jetzt Welfenallee 20, 3100 Celle, am 27. August

Gayko, Martha, geb. Piontek, aus Steinberg, Kr. Lyck, jetzt Knickstraße 73, 3013 Barsinghausen, am 21. August

Hoffmann, Rudolf, aus Osterode, Elwenspoekstraße 19, jetzt Beethovenstraße 57, 2350 Neumünster, am 18. August

Nowinski, Ottilie, geb. Kondritz, aus Buchwalde, Kreis Osterode, jetzt Eichenstraße 37, 4358 Haltern, am 13. August

Oberpichler, Otto, aus Wabbeln, Kreis Ebenrode, jetzt 2308 Falkendorf, am 19. August

Richter, Ernstine, geb. Reuß, aus Lauck, Kreis Preußisch Holland, jetzt Wirtsgasse 28, 5000 Köln 60, am 17. August

Samland, Anna, aus Königsberg, jetzt Stokumer Straße 4 d, 1000 Berlin 27, am 20. August

Trampenau, Veronika, geb. Gladisch, aus Allenstein, Liebstädter Straße 46, jetzt Holscherstraße 13, 3000 Hannover, am 26. August

Walgahn, Fritz, Schulrat i. R., aus Memel, jetzt Danziger Straße 13 a, 2380 Schleswig, am 22. August

zum 87. Geburtstag

Battke, Johann (Hans), Major d. Sch. u. Polizeirat a. D., aus Kattenau, Kreis Ebenrode, Gumbinnen, Insterburg, Elbing, Thorn, Gotenhafen, Berlin, Hildesheim, jetzt Fasanenbusch 20, 3000 Hannover 51, am 20. August

Budzinski, Katharina, geb. Potschull, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Neuhofer Straße 100 a, bei Kesselbach, 5650 Solingen 1, am 25. August

Goertz, Ottilie, aus Allenstein, jetzt Elisabethstraße 27, 2420 Eutin, am 21. August

Matthiash, Margret, aus Seestadt Pillau, jetzt Fliederstraße 7, Altenheim, 2400 Lübeck, am 23. August

Nothmann, Johanna, aus Lyck, jetzt Parkstraße Nr. 5, Altenheim, 2257 Bredstedt, am 21. August

Seiffert, Elma, geb. Wittke, aus Lyck, Memeler Weg 16, jetzt Sandstraße 26, 4500 Osnabrück, am 22. August

Siedler, Ernst, aus Seestadt Pillau, jetzt Dohnaniweg 3, Rentnerzeile, 2050 Hamburg 80, am 21. August

Zipplies, Lina, Hebamme, aus Angerburg, jetzt Leibnitzstraße 6, 3400 Göttingen, am 24. August

zum 86. Geburtstag

Dietsch, Berta, aus Königsberg, jetzt Düsterhauptstraße 1, 1000 Berlin 28, am 20. August

Frenzel, Gertrud, aus Seestadt Pillau I, Wilhelmstraße 14 a, jetzt Blitzstraße 21/23, 2300 Kiel-Gaarden, am 24. August

Lyssewski, Anna, geb. Mrowka, aus Sieden, Kr. Lyck, jetzt Lindenplatz 1, 6369 Nidderau, am 25. August

zum 85. Geburtstag

Endrejat, Michael, aus Kulessen, Kreis Lyck, jetzt Wilhelmshof, 7120 Bietigheim, am 23. August

Flatow, Charlotte, aus Tilsit, Magazinstraße 17, jetzt Staudinger Straße 58, 8000 München 83, am 28. August

Freese, Ida, aus Lyck, Bismarckstraße 24 und Insel, jetzt Muhliusstraße 22/24, 2300 Kiel 1, am 20. August

Junga, Anna, aus Ortelsburg, jetzt Neue Straße Nr. 116, 2951 Hesel, am 22. August

Koszinawski, Anna, geb. Laskus, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt Fischbrunner Weg 10, bei Walendy, 1000 Berlin 22, am 25. August

Kutzinski, Frieda, geb. Pyko, aus Schönhofen, Kr. Treuburg, jetzt Stauffenbergring 25, 3400 Göttingen, am 26. August

Maletzki, Wilhelmine, und ihre Zwillingsschwester Marie, aus Sensburg, jetzt Hinnenberger Straße 45, 5828 Ennepetal, am 18. August

Pranzkat, Anna, geb. Springer, aus Jungort, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Hang 6, 5180 Eschweiler, am 22. August

Rogge, Arwed, aus Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mittelweg 20, 2070 Ahrensburg, am 20. August

Specht, Robert, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt Berliner Straße 9, 5600 Wuppertal 2, am 27. August

Stolz, Elisabeth, aus Memel, Breite Straße 10, jetzt bei Metzler, Talaverastraße 9, 3000 Hannover

Weigel, Marie, geb. Jestremski, aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kronprinzenstraße 14, 4660 Gelsenkirchen-Buer-Erle, am 21. August

zum 84. Geburtstag

Balczun, Elise, geb. Sonnabend, aus Königsberg, Kaporner Straße 86, jetzt Admiral-Scheer-Straße 6, 2330 Eckernförde, am 23. August

Cerachowitz, Johann, aus Ortelsburg, jetzt Schützenstraße 66/68, 2400 Lübeck, am 24. August

Diestel, Herta, Lehrerin i. R., aus Elbing, jetzt Lutherstraße 19, 2380 Schleswig, am 22. August

Dignat, Gustav, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, Lehrer in Skirwith, Kreis Elchniederung, und Piaten, Kreis Insterburg, jetzt Waldwinkel 11, 3041 Neuenkirchen, am 14. August

Dikomey, Johann, aus Lyck, Hindenburgstraße Nr. 21, jetzt Tilsiter Straße 24 a, 2370 Rendsburg, am 22. August

Dumschat, Auguste, aus Waltershöhe, Kr. Lyck, jetzt Otto-Ohl-Weg 20, 5603 Wülfrath, am 24. August

Fortsetzung auf Seite 17

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf unsere Bildfrage A 213: Kuckerneese an der Gilge

Die Aufnahme, die wir in der Folge 24 am 16. Juni an dieser Stelle veröffentlichten, gehört zu jenen Schätzen unseres Bildarchivs, von denen man nicht weiß, was sie darstellen. Deshalb sind wir unseren Lesern außerordentlich dankbar, daß sie geholfen haben, für ein bisher unbekanntes Foto die richtige Beschreibung zu finden. Es handelt sich hier um das Dorf Kuckerneese, früher Kaukehmen, an der Gilge gelegen, das im 42 Meter hohen Kirchturm.

Wie so oft, ist es uns auch diesmal wieder schwergefallen, aus der Vielzahl der Zuschriften eine für die Veröffentlichung auszuwählen. Fast alle Leser, die uns geschrieben haben, teilen wertvolle Einzelheiten mit; so schreibt unter anderem die frühere Postsekretärin Gertrud Tarowsky, die Tilsiter Straße 3 in Kaukehmen wohnte, daß sie auf der Gilge in ihrer Jugendzeit rudern lernte und als Kind bei weiten Ausflügen dabei war.

In dem Brief von Max Oberübel heißt es u. a., „das zweite Haus gehörte einem Herrn Janz (Maschinen-Janz), der Milchzentrifugen verkaufte."



Zu der Entstehungszeit des Bildes konnten die wenigsten Leser präzise Angaben machen. Heinz D. Ehlert meint allerdings, daß die Aufnahme im Frühjahr 1935 entstanden sei. Er erinnert sich außerdem daran, daß „links neben dem Kirchturm, dessen Giebel zur Gilge zeigt (Bleichgasse 3), damals die Familie Buttchereit wohnte, daneben u. a. die Familie Schwarz. Beide Väter waren beim Wasserbauamt beschäftigt".

Um unseren Einsendern einigermaßen gerecht werden zu können, haben wir diesmal zwei Zuschriften prämiert. So haben wir wegen der Darstellung des dörflichen Charakters den Beitrag von Hanna Schymura, Hochstraße 34, 8000 München 90, ausgewählt und als Ergänzung mit wertvollen Einzelheiten die Zuschrift von Margarete Eywill, Fritz-Reuter-Straße 5, 2200 Elmshorn. Jede der beiden Leserinnen erhält das ausgesetzte Honorar von 30 DM.

Hier zunächst der Beitrag von Hanna Schymura: „Endlich einmal ein Bild von Kuckerneese. Von unserem Dorf aus der Niederung, das 1450 gegründet wurde. Es war 30 Kilometer von Tilsit entfernt und zwei Kilometer vom Rußstrom. Im Hintergrund die Turmspitze unserer ehrwürdigen Kirche, die im 16. Jahrhundert entstand und im 18. Jahrhundert umgebaut wurde. Eine schöne Kirche in einem Dorf mit stadtähnlichem Charakter. Mit einem Amtsgericht und einem ‚Kalus' (Gefängnis, d. Red.), mit einer Bahnlinie, die bis ‚Groß-Britanien' reichte. Wenn man von Tilsit kommt, beginnt das Dorf auf diesem Foto. Es ist wahrscheinlich von der Brücke aufgenommen, die die Tilsiter Straße mit der Chausseestraße verbindet und über die Gilge führt.

Wann dieses Bild entstand, kann ich nicht sagen. Die Alte Gilge — welch ein Fluß! Er zog sich kilometerweit in unzähligen Windungen durch die Gegend. Im Sommer war er das ‚Schwimmbecken' der Kuckerneeser Kinder, die mit zusammengebundenen Binsen unter dem Bauch oder mit von Müttern genähten Leinen-Kißchen, die in nassem Zustand aufgeblasen wurden — ihre ersten Schwimmversuche machten. Zum richtigen Schwimmen ging man zum Rußstrom. Es gab unzählige Kähne am Ufer der Gilge und auf dem träge dahinfließenden Wasser. Seelenverkäufer nannten unsere Eltern manche, wenn wir Kinder mit ihnen umgingen. Auch Tröge wurden zu Schiffen umgewandelt. An manchen Stellen konnten wir Kinder den Fluß durchwaten, ohne unsere bis zum Bauch hochgehaltenen Kleider naß zu machen. Paddelboote belebten im Sommer den von grünen Wiesen und bunten Feldern eingerahmten Fluß.

Dann kam der Winter. Die Gilge gewann mit ihrer festen Eisschicht erst ihre wahre Bedeutung. Kilometerweit konnten wir Schlittschuhlaufen. Meistens befreite der Wind das Eis vom Schnee. Das Eis war dunkel und glatt. An manchen Krümmungen des Flusses gab es Schneewehen und Löcher von Abwässern. Für Kuckerneeser Kinder kein Hinderungsgrund, nicht bis zum eigentlichen Schlittschuhlaufplatz vorzudringen. Der befand sich hier in dieser Gegend, allerdings auf dem Foto nicht mehr sichtbar. An dieser Stelle war der Fluß am breitesten. Hier tummelte sich die ganze Kuckerneeser Jugend. Am Alltag, an Sonn- und Feiertagen und in mondscheinhellen Nächten. Hier wurden Eishockeyspiele ausgetragen, Kunstläufer machten ihre Bögen und Sprünge und beim Paarlauf wurden so manche zarten Bande geknüpft. Nein, Musik hatten und brauchten wir nicht, den Takt schlugen die Herzen. Manche Läufer und Läuferinnen hatten schon echte Schlittschuhschuhe. Die weitaus meisten aber hatten ‚angenuddelte' an, ihre alltäglichen, hohen, geschnürten Winterschuhe. Welch ein Glück, manchmal verchromte Schlittschuhe zu besitzen. Wie oft wurde die Sohle locker, noch öfter riß der ganze Absatz ab. Unnötige Auseinandersetzungen mit den Eltern waren die Folge. Die Schuhe wurden geleimt und genagelt, am anderen Tag waren wir wieder dabei. Nur klirrender Frost konnte uns vom Schlittschuhlauf abhalten. Als ich diesen Fluß und unser Dorf verließ, war ich 19 Jahre alt. Somit endete eine Jugend, nicht aber die Erinnerung an Kuckerneese."

In dem Beitrag von Margarete Eywill, geborene Hermann, heißt es u. a.: „Der Ort hieß zu meiner Geburt Kaukehmen und lag in der Elchniederung. Ich bin 1901 dort geboren, und später wurde der Ort in Kuckerneese umbenannt. Das erste Haus rechts gehörte meinen Eltern, die dort ein Textilgeschäft und eine Färberei hatten. Nach dem Tod meiner Eltern Georg und Minna Hermann führte meine Schwester Anna Hermann das Geschäft weiter, während meine beiden Brüder Hans und Edwin in dem Haus ein zweites Geschäft eröffneten, und zwar mit Lebensmitteln. Zuletzt hatte Herr Waldszus das Lebensmittelgeschäft von meinen Geschwistern gepachtet. Das Haus lag in der Tilsiter Straße Nr. 11.

Das zweite Haus gehörte einer Familie Janz. Zwischen den beiden Häusern ging die Bleichgasse runter und in dem dritten Haus wohnte Schuhmacher Strupkus. Das vierte Haus gehörte Tischlermeister Rosenfeld, das fünfte Haus Herrn Artschwater, der Tabak anpflanzte und ihn als Schniefe verkaufte, und das letzte Haus ganz links gehörte Hermann Schwarz, der es von seinen Eltern geerbt hatte, die dort eine Dorfsbleiche betrieben und für fremde Leute Wäsche wuschen. Die alte Gilge erstreckte sich weit nach links bis zum Rußstrom. Fast jedes Haus besaß einen Kahn, in dem wir weit nach beiden Seiten durch Kalmuß, Mummeln und Wasserrosen Fahrten machen konnten. Auf unserem schönen großen Marktplatz stand die Kirche, von der man noch den Kirchturm auf der Fotografie sehen kann. Genau weiß ich es nicht mehr, aber unser Dorf hatte wohl 4500 bis 5000 Einwohner. Bis zur Vertreibung 1944 habe ich dort mit meinem Mann und der ganzen Verwandtschaft wunderbare Jahre verlebt. Die Sehnsucht nach zu Hause wird nie einschlafen."

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonderbusfahrt zum Hauptkreistreffen am Sonntag, 9. September, nach Burgdorf. Bei genügender Beteiligung beabsichtigen wir wieder dorthin zu fahren. Abfahrt von Hamburg-ZOB-Bahnsteig 0 um 7.30 Uhr über Harburg-Hauptbahnhof ca. 8 Uhr. Rückkehr von Burgdorf um 18 Uhr. Der Fahrpreis für Mitglieder der Kreisgruppe Heiligenbeil in Hamburg beträgt 12 DM. Alle anderen Fahrteilnehmer zahlen 18 DM. Letzter Tag der Anmeldungen ist der 1. September. Vorauszahlungen: Postscheckkonto Nr. 2756 82-203, Emil Kuhn, Postscheckamt Hamburg. Die Fahrt gilt als gebucht, wenn der Fahrpreis entrichtet ist. Auskunft erteilt nunmehr Erwin Ohnesorge, Telefon 6 93 79 69, Tilsiter Straße 63 c, 2000 Hamburg 70.

Sensburg — Sonntag, 2. September, großes Kreistreffen Sensburg in Hildesheim, Hotel Bergschlößchen. Ein heimatliches Wiedersehen für jung und alt. Um zahlreiches Kommen wird gebeten, um die billige Busfahrt von 22 DM bei voller Besetzung zu nutzen. Auch Nicht-Sensburger können mitfahren. Abfahrt 7 Uhr ab Hamburg, Besenbinderhof (5 Min. vom Hauptbahnhof), Rückkehr 21.30 Uhr. Anmeldung zur Fahrt bis spätestens 27. August bei A. Pompetzki, Telefon 59 90 40, Woermannswege 9, 2000 Hamburg 63 (vom 17. bis 25. August verreist).

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek — Donnerstag, 6. September, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft. Gäste willkommen.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Hamburg — Sonnabend, 25. August, 8.30 Uhr, ZOB Hamburg, Bahnsteig O, Ausflug in einen Luftkurort am Rande des Naturparks Elbufer-Drawehn, Lüneburger Ostheide. Bei Interesse Besichtigung des einzigen Mühlenmuseums der Bundesrepublik. Der Nachmittag kann für Spaziergänge oder Kegeln genutzt werden. Für Tanz und Unterhaltung ist gesorgt. Fahrpreis einschließlich Mittagessen 26 DM. Anmeldungen umgehend durch Einzahlung des Betrags auf Postscheckkonto Hamburg, Konto-Nr. 1669 49-208, Helmut Busat, Telefon 7 10 66 47, 2056 Glinde. Gäste willkommen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Malente-Gremsmühlen — Sonntag, 26. August, 9 Uhr, ab Malente-Markt, Busabfahrt nach Lauenburg. Anschließend Dampferfahrt auf dem Elbeseitenkanal bis nach Scharnebeck, zum größten Schiffshebewerk der Welt. Rückkehr gegen 20 Uhr. Karten sind rechtzeitig im Zigarrengeschäft Ziegler, Bahnhofstraße 29, zu besorgen. Gäste willkommen.

Plön — Freitag, 24. August, Jahresausflug zum Ukleisee im Herzen Schleswig-Holsteins, Sielbeck. Bei Kaffee und Kuchen im Forsthaus am Ukleisee gemütliches Beisammensein. Abfahrt 14.30 Uhr Plön-Markt, 14.40 Uhr Rautenbergstraße/Ecke Hipperstraße, 15 Uhr Ankunft am Ukleisee, Abfahrt 18 Uhr, Ankunft Plön 18.45 Uhr. Unkostenbeitrag für Mitglieder 12 DM, für Gäste 15 DM. Letzter Anmeldetermin Sonntag, 19. August, bei Erich Schleicher, Telefon 32 98, Otto Saborrosch, Telefon 23 09, oder Willi Schiek, Telefon 26 08. — Sonntag, 9. September, Friedrich-Ebert-Halle, Lohmühlenweg, Preetz, „Tag der Heimat". Der Kreisverband des BdV setzt wieder Busse ein.

Uetersen — Freitag, 17. August, 12.30 Uhr, Ausfahrt zum Freilichtmuseum „Am Kiekeberg". Preis 6,— DM. Kaffeegedeck wahlweise 7,— DM oder 8,— DM, mit Kuchen oder Kuchen und selbstgebackenem Brot. Anmeldung mit Bekanntgabe des gewünschten Gedecks bei Herta Kranke, Telefon 4 22 86. — Donnerstag, 6. September, 15 Uhr, Stadt Hamburg, Monatsversammlung. — Bei der vorigen Monatsversammlung traf sich trotz der Reisezeit eine stattliche Zahl von Mitgliedern. Lydia Kunz sorgte für die Unterhaltung dieses Nachmittags. Zunächst erzählte sie über eine Fahrt zu den diakonischen Anstalten in Kropp bei Schleswig. Hier werden psychisch Erkrankte in wunderbarer Umgebung liebevoll betreut. Eine Kirche aus dem Jahre 1230 wurde besichtigt und bewundert. Außerdem erfreute sie die Teilnehmer mit lustigen Geschichtchen, die jedoch alle einen guten Sinn hatten. Für diese Vorträge dankte das Publikum mit Schmunzeln, lautem Lachen und viel Beifall. Beim Kaffeegedeck wurde viel geplaudert und bekannte Lieder gesungen.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11/80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. 0 54 31/35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22/8 43.

Lüneburg — Sonnabend, 8. September, 18 Uhr, im Saal des Glockenhauses, Glockenhof, „Tag der Heimat". Alle ost- und westpreußischen Landsleute werden dazu erwartet. — Die Veranstaltung der Gruppe im September entfällt. — Freitag, 14. September, 19 Uhr, Park-Gaststätte „Treubund", Neue Sülze 9, Veranstaltung der Teilnehmer an der Ostpreußenfahrt vom 9. bis 17. Juni 1979 nach Allenstein. Austausch von Gedanken und Erlebnissen, Fotos, Dias etc. Motto: „Wie haben wir unsere Heimat 1979 wiedergesehen", Ost- und Westpreußen heute. — Mittwoch, 19. September, 15 Uhr, Park-Gaststätte, „Treubund", Neue Sülze 9, Treffen der Frauengruppe, Leiterin Zimmek berichtet von der Frauenarbeitstagung in Bad Pyrmont und anderes.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit, Bonn. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Dortmund — Dienstag, 21. August, 14.30 Uhr, Endstation der Straßenbahnlinie Nr. 5 Hacheney, Treffen der Frauengruppe zum Wandern zum Haus „Bergfrieden", Lücklemberg, Heideblick 40.

Düsseldorf — Ihr 30jähriges Bestehen konnte die Kreisgruppe im Haus des Ostens feiern. Vorsitzender Boretius konnte zu diesem Festakt eine Reihe von Ehrengästen begrüßen. Ratsherr Schweiger überbrachte die Grüße von Oberbürgermeister Bungert. Festredner war der Vorsitzende der Landesgruppe, Harry Poley. Am Abend konnte Bürgermeister Kürten mit Gattin begrüßt werden. In seiner Ansprache dankte Kürten den Vertriebenen für ihre Leistungen. Die einzelnen Gruppen zeigten unterhaltsame Beiträge und Tänze. Der Abend klang bei fröhlichem Tanz bis weit nach Mitternacht aus.

Euskirchen — Der Vorstand der Gruppe unternahm mit Privatwagen eine zweitätige Informationsfahrt zum Ostpreußischen Jagdmuseum nach Lüneburg. Auf der Hinfahrt wurde in Bad Nenndorf das Agnes-Miegel-Haus besichtigt und kurz am Grab der Dichterin verweilt. Am Wege lag auch das Vogelparadies in Walsrode, das durch die Vielzahl der Vogelarten und durch die gepflegten Anlagen beeindruckte. Am zweiten Tag wurde dann das Ostpreußische Jagdmuseum in Lüneburg besichtigt. Die Reichhaltigkeit der Ausstellungsstücke und die Vielzahl der Gebiete (neben Jagd und Wald auch die Pferdezucht), die Viehzucht, Fischerei, Bernstein- und Waffenschau und vieles mehr) setzten die 18 Teilnehmer in Erstaunen. Anschließend wurde das altehrwürdige Lüneburger Rathaus, eines der ältesten erhaltenen Rathäuser Deutschlands besichtigt. Auf der Rückfahrt wurde in Wolbeck bei Münster Halt gemacht, um das Kultur- und Dokumentationszentrum der Landsmannschaft Westpreußen aufzusuchen. Es ist in einem burgenähnlichen Gebäude untergebracht. Durch einen Tonband-Vortrag mit Lichtbildern und durch die ausgestellten Erinnerungsstücke wurde das Wissen der Teilnehmer wesentlich bereichert. Die Fahrt verlief zufriedenstellend und die Teilnehmer waren von dem Erlebten stark beeindruckt.

Erinnerungsfoto 258



Volksschule Eydtkau — An die Schulentlassung im Jahre 1935 erinnert diese Aufnahme, die wir von unserer Leserin Erna Schüller, geborene Salmingkeit, erhielten. Sie wohnte in Eydtkau in der Flurstraße 4 und lebt jetzt in Köln. Rektor der Volksschule war seinerzeit Herr Conrad. Erna Schüller würde sich freuen, wenn frühere Mitschülerinnen oder -schüler ihr ein Lebenszeichen zukommen ließen. Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 258" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. **HZ**

Gladbeck — Sonnabend, 18. August, 8 Uhr, Rathausparkplatz (hinter den Bürotürmen), Fahrt zur Bundesgartenschau nach Bonn. Fahrpreis und Eintritt 16 DM. Anmeldungen sofort unter Telefon 2 58 10 oder 2 82 16. — Sonnabend, 25. August, 19.30 Uhr, Kolpinghaus, Monatsversammlung. — Sonntag, 9. September, 18 Uhr, Großveranstaltung des BdV-Kreisverbandes Recklinghausen am Tag der Heimat. Nähere Einzelheiten werden bei der Fahrt nach Bonn bekanntgegeben.

Köln — Donnerstag, 23. August, 19.30 Uhr, Kolpinghaus, St. Apernstraße/Ecke Helenenstraße, Ostpreußenrunde. Lm. Siegfried Taruttis berichtet über „Reise nach Ostpreußen".

HESSEN

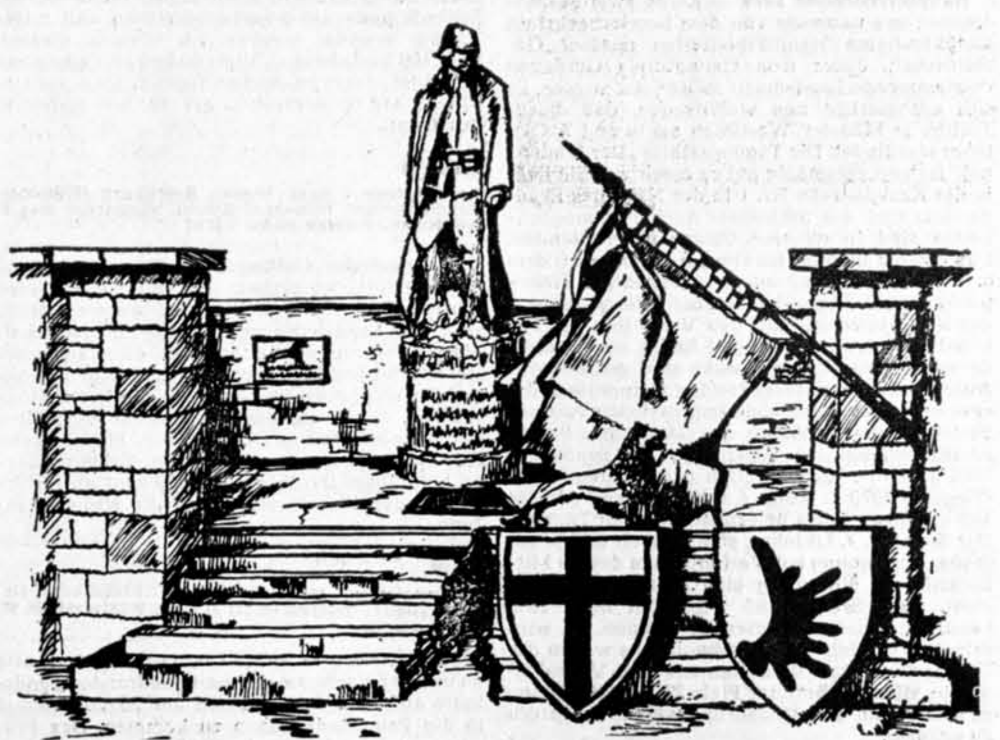
Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Frankfurt/Main — Sonntag, 30. September, 9 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, Busausflug in den Herbst, mit Erntedankfest in Hanau, Stadthalle. Fahrpreis und Eintritt 20 DM bei Anmeldung entrichten auf Postscheckkonto Frankfurt/Main Nr. 848 53—609 H. Neuwald.

Wiesbaden — Im überfüllten Wappensaal im Wiesbader „Haus der Heimat" sprach Regierungsdirektor Wolfgang Thüne vor dem Wiesbader Kreisverband der LOW. Thüne begann mit dem Kontrollratsgesetz von 1947, durch das der Staat Preußen aufgelöst wurde. Er zeigte den weiten und steinigen Weg bis zum „Großpreußen" auf, der in der Mark Brandenburg von den Askaniern im 12. Jahrhundert eingeleitet worden war. Die Kolonisation erfolgte, an denen Westfalen, Sachsen, Schwaben, Holländer und Flamen hervorragenden Anteil hatten. Sie brachten den Eisenpflug mit und waren so handgreiflich, daß auch die benachbarten slawischen Herzöge deutsche Bauern ins Land riefen und dadurch Mecklenburg, Pommern und Schlesien selbst germanisierten. Die erste Säule des späteren preußischen Staates bildete ab 1230 der Deutsche Ritterorden mit der Christianisierung der heidnischen Pruzzen (Preußen) im Ostseeraum. Polen hatte nach der Christianisierung der Litauer gemeinsam mit ihnen ein Königreich gegründet, drängte zur Ostsee und schlug den Orden 1410 bei Tannenberg. Brandenburg entwickelte sich allmählich zum Machtfaktor. Seine Markgrafen waren Kurfürsten geworden. 1609 fällt Preußen (Ordensland) an Brandenburg. 1701 wird Kurfürst Friedrich III. zum König in Preußen als Friedrich I. in Königsberg gekrönt. Friedrich II., „Der Große", behauptet sich gegen eine Allianz fast aller europäischen Großmächte und erobert das habsburgische Schlesien als preußische Provinz. Noch bedeutender ist aber seine Reformpolitik: Toleranz, religiöse Freiheit, „jeder soll nach seiner Façon selig werden". Die preußische Idee der Toleranz kannte keine Rassen- und Völkerdiskriminierung. Viele polnische Adelige, die Radziwills, Radolins und Podbielskis wurden prominente Preußen. „Dieses friedliche Nebeneinander von Deutschen und Polen muß ein wesentlicher Faktor unserer Politik sein" schloß Wolfgang Thüne seine Ausführungen, für die ihm die Versammelten mit begeistertem Applaus dankten.

Ehrenmalfeier in Göttingen

Zum mahnenden Gedenken der in zwei Weltkriegen Gefallenen



In vielen Ländern und Meeren, vor allem im Osten, ruhen unsere militärischen und zivilen Opfer der beiden Weltkriege. Wir haben wenig Gelegenheit, die Gräber zu besuchen, dürfen es oft nicht einmal, wissen nicht immer, wo unsere Toten ihre letzte Ruhestätte gefunden haben.

Um sie zu ehren und ihrer gemeinsam zu gedenken, wurde 1953 in Gegenwart von 15 000 ehemaligen Angehörigen der alten Wehrmacht im Göttinger Rosengarten ein Ehrenmal errichtet. Es umfaßt die Kriegsopfer sämtlicher ostpreußischer Truppen des Heeres, der Luftwaffe sowie der drei Göttinger Garnisonsregimenter und der 31. Niedersächsischen Infanteriedivision mit ihren Einheiten.

Zum ersten Septembersonntag des Jahres, dieses Mal zum 2. September 1979, treffen sich in Göttingen tausende Landsleute mit ihren Freunden, um an der Ehrenmalfeier teilzunehmen.

Diese hat weit über die Stadt- und Landesgrenzen hinaus an Bedeutung durch seine Zielsetzung und Durchführung gewonnen. Die Kreisgruppe Göttingen bittet daher alle Landsleute und Freunde, sich an dem Treffen anläßlich der Ehrenmalfeier zu beteiligen und dadurch ihre Bemühungen zu unterstützen. An der würdigen Gestaltung der Feierstunde sind auch die Bundeswehr, Jägerbrigade 4, Göttingen, mit einem Doppelposten und einem Ehrenzug am Ehrenmal und das Bergmusikkorps „Bergwerkswohlfahrt" von 1847 aus Clausthal-Zellerfeld beteiligt.

Die Teilnehmer, aber auch besonders alle weit entfernt lebenden Angehörigen, haben Gelegenheit, ihre lieben Toten durch Blumensträußchen mit Namenband zu ehren. Mitglieder und Freunde der Kreisgruppe Göttingen sowie der Frauengruppe binden die Blumen zu Sträußchen, befestigen ein weißes Band mit handgeschriebenem Namenszug daran und legen sie in langen Blumenbeeten vor dem Ehrenmal nieder.

SAARLAND

Vorsitzender der Landesgruppe: Rudi Maerz, Wiebach. Geschäftsstelle: Mali Hohlwein, Telefon (0 68 98) 2 26 44, Moltkestraße 61, 6620 Völklingen

Saarbrücken — Sonnabend, 25. August, 19 Uhr, Gaststätte Anthes, Bergstraße 31, Burbach, Monatstreffen. Gäste willkommen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Ludwigsburg — Die Kreisgruppe unternahm ihren Jahresausflug. Lm. Walden konnte zu Beginn der Fahrt eine erfreulich große Anzahl von Teilnehmern begrüßen. Die Fahrt im Omnibus führte durch das Remstal und vorbei an den Stauferstädten Schorndorf, Lorch und Schwäbisch-Gmünd. Die Reiseleitung unter Führung

Fortsetzung auf Seite 17



Heimattreffen

18./19. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen, Wesel

25./26. August, **Lyck:** Jahrestreffen, Hagen, Festzelt und Rathaus

Preußisch Holland: Kreistreffen, Itzehoe, Club- und Ballhaus, Lübscher Brunnen

2. September, **Johannisburg:** Kreistreffen, Dortmund, Reinoldi-Gaststätten

Osterode: Kreistreffen, Recklinghausen, Städtischer Saalbau

Sensburg: Kreistreffen, Hildesheim

6.—9. September, **Memellandkreise:** Jubiläumshaupttreffen, Mannheim

7.—9. September: **Insterburg Stadt und Insterburg Land:** Jahreshaupttreffen, Krefeld, Restaurant Silberkelch

Johannisburg: Patenschaftsfeier im Kreis Schleswig/Flensburg „Rund um den Scheersberg"

8./9. September, **Angerapp:** Jubiläumstreffen, Mettmann, Rathaus und Festzelt

Heiligenbeil: Hauptkreistreffen, Burgdorf

9. September, **Ebenrode:** Kreistreffen, Winsen (Luhe), Bahnhofshotel

14.—16. September, **Angerburg:** Angerburger Tage, Rotenburg (Wümme)

15./16. September, **Allenstein-Stadt:** Kreistreffen, Gelsenkirchen

Bartenstein: Kreistreffen, Nienburg

Fischhausen: Kreistreffen, Pinneberg

Schloßberg: Kreistreffen, Winsen (Luhe)

16. September, **Neidenburg:** Kreistreffen, Hannover, Wülfeler Brauerei-Gaststätte, Hildesheimer Straße 380

Ortelsburg: Kreistreffen, Essen, Saalbau, Huyssenallee 53

Osterode: Regionaltreffen gemeinsam mit Neidenburg, Pforzheim, Jahnhalle

21.—23. September, **Gumbinnen:** Jubiläumskreistreffen gemeinsam mit Salzburger Verein, Bielefeld

22./23. September, **Braunsberg:** Jubiläumstreffen, Münster, Gaststätte und Hotel Lindenhof, Kastellstraße 1

Heilsberg: Kreistreffen gemeinsam mit Braunsberg, Münster, Gaststätte und Hotel Lindenhof, Kastellstraße 1

Mohrungen: Jubiläumskreistreffen, Gießen

23. September, **Lötzen:** Regionaltreffen, Ulm, Bundesbahnhotel am Hauptbahnhof

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung: Patenschaftstreffen, Kiel, Ostseehalle

Wehlau: Kreistreffen, Hamburg

29./30. September, **Goldap:** Hauptkreistreffen, Stade, Hotel Birnbaum und Schützenhaus

Osterode: Kreistreffen, Osterode/Harz

30. September, **Lyck:** Bezirkstreffen, Hannover, Altes Rathaus

6./7. Oktober, **Gerdauen:** Kreistreffen, Münster

7. Oktober, **Ebenrode:** Kreistreffen gemeinsam mit Schloßberg, Stuttgart-Nord, Hotel Doggenburg, Herdweg 117

7. Oktober, **Lötzen:** Regionaltreffen, Hildesheim, Hotel Berghölzchen, Königstraße/Mittelallee

12.—14. Oktober, **Preußisch Eylau:** Hauptkreistreffen, Verden (Aller)

20./21. Oktober, **Allenstein-Land:** Kreistreffen, Hagen am Teutoburger Wald

21. Oktober, **Memellandkreise:** Haupttreffen der AdM Nordrhein-Westfalen, Bezirk West, Essen-Steele, Steeler Stadtgarten.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Stadt

Stadtvorstand und Geschäftsstelle: 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus.

Jahrestreffen — Am 15. und 16. September findet in der Patenstadt Gelsenkirchen das diesjährige Jahrestreffen der Allensteiner statt. Bitte merken Sie den Termin vor. Ein genaues Programm folgt rechtzeitig an dieser Stelle.

Chronik — Wir haben im vergangenen Jahr unser 25jähriges Patenschaftsjubiläum begangen und beginnen nun mit der Patenschaft einen neuen Abschnitt. Über die Jahre 1953 bis 1978 liegt die Chronik unserer Patenschaft in Wort und Bild vor. Wer diese noch nicht besitzt, kann sie bei der Geschäftsstelle der Stadt Allenstein, Vattmannstraße 11, Dreikronenhaus, 4650 Gelsenkirchen, zum Preis von 10 DM zuzüglich Porto und Verpackung beziehen. Wenige Exemplare der Chronik liegen noch in einer gebundenen Ausgabe vor. Solange der Vorrat reicht, geben wir diese Bücher zum Preis von 25,— DM zuzüglich Porto und Verpackung ab. Bitte bestellen Sie die Chronik gleich, denn der Vorrat geht zur Neige.

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09, Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude.

Wahl der Vertreter der Kreisgemeinschaft — Die derzeitige Legislaturperiode der Vertretung unserer Heimat-Kreisgemeinschaft endet in diesem Jahr. Es muß daher eine Neuwahl der Kreisvertreter erfolgen. Satzungsgemäß bilden die Kreisvertretung 15 nach folgender Aufschlüsselung zu wählende Kirchspielvertrauensmänner (Kreistagsmitglieder): Für Stadt Ebenrode 2, Stadt Eydtkau 2, Kirchspiel Ebenrode 1, Kirchspiel Eydtkau 1, Bilderweiten 1, Birkenmühle 1, Göritten 1, Kassuben 1, Kattenau 1, Rodebach 1, Schloßbach 1, Stehlau 1, Berlin 1. Diese wählen aus ihren Reihen den Kreisausschuß, d. h. den Vorsitzenden, zwei Stellvertreter und fünf Beiräte.

Für die Kreistagswahl sind alle Landsleute wahlberechtigt, die zum Zeitpunkt der Vertreibung ihren ständigen Wohnsitz im Kreis Ebenrode hatten bzw. deren Nachkommen. Sie müssen in der Kreiskartei erfaßt sein. Nach der Wahlordnung hat jeder wahlberechtigte Kreisinsasse das Recht, für das Kirchspiel dem er bzw. seine Nachkommen angehören, einen Kandidatenvorschlag zu bringen. Dieser Vorschlag ist dem mit der Durchführung der Wahl beauftragten Gustav Milkoweit, 3130 Lüchow, An den Gärten 11, bis zum 29. August vorzulegen. Der Vorschlag muß enthalten: Name, Vorname, Beruf, Geburtstag und -ort, Heimatort und die augenblickliche postalische Anschrift des Kandidaten. Dem Vorschlag ist ferner eine schriftliche Zustimmung des Vorgeschlagenen beizufügen, daß er die Wahl annehmen würde.

Wahlvorschlag der Kreisvertretung — Nach der Wahlordnung hat die Kreisvertretung das Recht, die Kandidaten für die Wahl als Kreistagsmitglied in Vorschlag zu bringen. Die Kreisvertretung macht folgende Wahlvorschläge: Stallupönen (Stadt): Keil, Dietrich, Rödel, Hildegard. Eydtkuhnen (Stadt): Milkoweit, Gustav, Gaedtke, Günther. Ebenrode (Land): Kropp, Günter. Eydkuhnen (Land): Ide, Maria. Bilderweiten: Brandtner, Friedrich. Birkenmühle: Mann, Walter. Göritten: Skibbe, Roland. Kassuben: Schellong, Hans-Bernhard. Kattenau: Rammoser, Helmuth. Rodenbach: Stechert, Kurt. Schloßbach: Broschk, Anneliese. Stehlau: Heinacher, Paul. Vertreter für Berlin: Steiner, Ernst. Sofern hierzu kein Gegenvorschlag eingeht, gelten die Vorgenannten als gewählt.

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, Knusperhäuschen 9, 2400 Lübeck-Moisling, Telefon (04 51) 80 18 18.

Hauptkreistreffen 1979 — Keine zwei Monate trennen uns nunmehr von dem bereits mehrfach angekündigten Hauptkreistreffen unserer Gemeinschaft. Jeder dem Heimatkreis Gerdauen entstammende Landsmann sollte jetzt wissen, es sich gut merken und weitersagen, daß dieses Treffen in Münster/Westfalen am 6. und 7. Oktober stattfindet. Die Tagungsstätte „Der Lindenhof" ist verkehrsmäßig gut zu erreichen. Sie liegt in der Kastellstraße Nr. 1 in der Nähe des Landgerichts und des Schlosses. Auch Parkmöglichkeiten sind in näherer Umgebung vorhanden. Das Treffen beginnt bereits am Sonnabend, dem 6. Oktober, nachmittags im Lindenhof. Höhepunkt dieses Tages bildet eine interne Sitzung der Kreisvertretung mit den Vertretern der Patenschaftsträger. Am Abend findet ein Lichtbildervortrag von Erwin Goerke statt mit neueren Aufnahmen aus unserer Heimat Ostpreußen, der erweitert wird durch viele Impressionen von den Feierlichkeiten anläßlich des 25jährigen Patenschaftsjubiläums in Rendsburg im September 1978 und vom Bundestreffen der Ostpreußen zu Pfingsten 1979 in Köln. An den Vortrag schließt sich ein gemütliches Beisammensein mit Tanz an. Der Sonntag, 7. Oktober, steht wie eh und je zur großen Begegnung zur Verfügung, in dessen Mittelpunkt am Vormittag eine Heimatfeierstunde steht. Ich erwarte, daß wiederum über 1000 Landsleute diesem Treffen beiwohnen. Es wird dringend empfohlen, sich schnellstens wegen der Übernachtungsmöglichkeiten mit dem Verkehrsverein Münster, Berliner Platz 22, in Verbindung zu setzen und den Zimmernachweis in Anspruch zu nehmen.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41 (Steglitz), Telefon (0 30) 8 21 20 96.

Hauptkreistreffen — Nachstehend geben wir das angekündigte Programm für das Hauptkreistreffen am 8. und 9. September in Burgdorf bekannt. Sonnabend, 8. September, im großen Saal der Gaststätte am Stadion, 14 Uhr, Versammlung des Kreistags (Kirchspiel-/Städtevertreter, deren Stellvertreter und des Kreisausschusses Vorstand); 15 Uhr, Sondertreffen des Kirchspiels Bladiau, im großen Saal, Leitung Otto Vallentin; 15.15 Uhr, Sondertreffen: MG-9 (Btl. mot.) mit Angehörigen und Hinterbliebenen im kleinen Saal, Leitung: Oberstleutnant a. D. Reich. 16 bis 18 Uhr, Ausstellung von Bildern, heimatlichem Kulturgut und dergleichen aus dem Kreis Heiligenbeil im „Haus der Jugend", neben der Gaststätte am Stadion; 20 Uhr, Familienabend im großen Saal der „Gaststätte am Stadion", Begrüßung Kreisvertreter Georg Vögerl, Beisammensein, Musik und Tanz. Es spielt die Kapelle Lahmann.

Sonntag, 9. September, 10.30 Uhr, Marschmusik ausgeführt vom Musikzug der Freiwilligen Feuerwehr, Burgdorf/Hänigsen, Leitung Gerhard Kößler; 11 Uhr, im großen Saal: Feierstunde, eingeleitet durch das Ostpreußenlied, Totenehrung Lm. Otto Schemmerling, (Heiligenbeil); Begrüßung: Kreisvertreter Georg Vögerl, Gedichtvortrag, Grußworte: Patenschaftsvertreter Schröer, Bürgermeister der Stadt Burgdorf, gemeinsamer Gesang: Choral von Leuthen, Festansprache Dr. Ottfried Hennig, MdB. Schlußwort Kreisvertreter Vögerl, Berlin. Die Feierstunde endet mit der Nationalhymne. 12.30 Uhr, Mittagspause; 15.30 Uhr, Ausstellung von Bildern und heimatlichem Kulturgut im Haus der Jugend, 15.30 Uhr, Volkstanzvorführungen der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) Jugendgruppe Osterode/Harz, Leitung Irmgard Börnecke. 14.15 Uhr, Jugend im Gespräch unter Mitwirkung der Jugendgruppe Osterode und der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil, Vorführung von Dias und Filmen aus der Jugendgruppe; 15 Uhr, in allen Räumen der Gaststätte am Stadion, Beisammensein, Musik und Tanz. Es spielt die Kapelle Lahmann.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks, Geschäftsstelle: Georg Miethke, 4150 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517, Rathaus.

Haupttreffen — Wie schon mehrmals an dieser Stelle bekanntgemacht wurde, findet das Jahreshaupttreffen der Insterburger aus dem Stadt- und Landkreis vom 7. bis 9. September in der Patenstadt Krefeld statt. Nach den nunmehr abgeschlossenen Verhandlungen geben wir hiermit bekannt, daß am 9. September, 10 Uhr, in der Alten Kirche, ein evangelischer Gottesdienst stattfindet, der auf den Tag abgestimmt ist. In der Dionysiuskirche finden Messen um 8, 10 und 11.30 Uhr statt. Unsere nochmalige Bitte an alle Insterburger, kommt zahlreich nach Krefeld und bekennt Euch zu unserer ostpreußischen Heimat.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14, Telefon (02 31) 23 09 95.

Das Fuchsberger Treffen findet am 29./30. September im Gasthaus Schulte-Derne in Dortmund-Lanstrop statt. Die Kraftfahrer, die von Norden, Osten oder Westen kommen, verlassen die Autobahn Oberhausen-Hannover bei der Abfahrt Dortmund-Nordost links über Dortmund-Derne nach Lanstrop (knapp fünf Kilometer). Von Süden erreicht man die Gaststätte, wenn man immer geradeaus nach Dortmund-Derne-Dortmund-Lanstrop fährt. Bundesbahnfahrer werden von Fritz Löbert am Bahnhof abgeholt. Am Sonnabend steht uns der Saal ab 11 Uhr zur Verfügung. Um 15 Uhr sollten alle Teilnehmer zur gemeinsamen Kaffeetafel anwesend sein. Dann läuft ein kleines Programm ab, unter anderem werden auch die neuesten Bilder von Königsberg gezeigt. Ab 17 Uhr ist Musik bestellt. Ich bitte alle Teilnehmer, sich so einzurichten, daß sie hier übernachten können. Nach einem gemeinsamen Frühschoppen am Sonntagvormittag soll unser Treffen beendet werden. Ich erwarte diesmal über 100 Fuchsberger. Viele haben sich schon angemeldet. Jetzt ist letzter Termin, bitte weitersagen. Auf Wiedersehen am 29. September in Dortmund.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme) Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Naugarder Weg 6, 2240 Heide, Telefon (04 81) 7 17 57

Ehrenmalfeier Göttingen — Obwohl im Ostpreußenblatt wiederholt auf die bedeutsame Ehrenmalfeier in Göttingen hingewiesen wird, sind alle Landsleute unserer Kreisgemeinschaft hiermit insbesondere aufgerufen, diese zu unterstützen. Schließlich ist an diesem einzigen Denkmal für ostpreußische Gefallene die beste Möglichkeit, dieser als auch der vielen Vermißten mit Blumensträußen zu gedenken. Ebenso kann sich jeder für einen unbekannten Soldaten daran beteiligen. Darüber hinaus erfolgt alljährlich eine Kranzniederlegung durch die Kreisvertretung.

Lyck

Kreisvertreter: Hellmut Rathke, Flensburg, Geschäftsstelle: Telefon (04 21) 21 31 13, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen.

Jahrestreffen — Hiermit rufe ich nochmals alle zu unserer Kreisgemeinschaft gehörenden Landsleute auf, zum Jahrestreffen am 25./26. August in die Patenstadt Hagen zu kommen. Das Programm ist im letzten Lagen/Lycker Brief abgedruckt. Ich bitte auch die Feierstunde an den Lycker Gedenksteinen im Stadtpark zu besuchen. Sie findet Sonnabend, 25. August, um 17 Uhr statt. Ab 16.30 Uhr spielt eine Blaskapelle. Abends treffen wir uns alle ab 19.30 Uhr im Festzelt, um in vertrauter Gemeinschaft unserer Heimat zu gedenken.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau, Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik, Telefon (04 61) 3 57 71.

14. Haupttreffen der Memelländer in der Patenstadt Mannheim vom 6. bis 9. September — Donnerstag, 6. September, nachmittags und am Freitag, 7. September, vormittags tagt der Bundesvorstand der AdM. Am 7. September nachmittags tagt der Vertretertag der AdM im Konferenzraum Obergeschoß des Rosengartens, der öffentlich ist. Freitag, 7. September, 20 Uhr, alle Landsleute laden wir zur Eröffnung des 14. Bundestreffens in den Konferenzraum Erdgeschoß des Rosengartens (Seiteneingang) zu einem Dia-Vortrag „25 Jahre Patenschaftserneuerung Mannheim-Memel" ein. Vortragender H. Preuß, 1. Vorsitzender der AdM.

Programmablauf: Sonnabend, den 8. September, 12.30 Uhr, Totengedenken am Memelstein an den Rheinuferpromenaden unter Mitwirkung des Posaunenchors Heddesheim. Erstmalig in Mannheim rufen wir alle daran teilnehmenden Landsleute auf, im Anschluß an die offizielle Kranzniederlegung durch die Patenstadt und die AdM eigene Blumensträuße zum Gedenken an unsere Toten um den Memelstein herum niederzulegen. 17 Uhr, 7. literarisch-musikalische Soiree im Musensaal des Rosengartens. Zusammenstellung und Leitung: Klaus Reuter. 18.30 Uhr, an einem geeigneten Platz in der Wandelhalle oder im Mozartsaal (Ort wird noch bekanntgegeben) Darbietungen der Jugendgruppe Iserlohn. Es ist die einzige Jugendgruppe, die sich in unserer Heimatorganisation trotz vieler Schwierigkeiten behauptet hat. Lohnen Sie die Mühe und den Idealismus dieser Jugendlichen, indem Sie ihnen Beachtung und Aufmerksamkeit schenken. 20 Uhr, großer bunter Abend mit Tanz im Mozartsaal des Rosengartens. Unter anderem wird sich die jetzt in Altena lebende Memelländerin Ursula Forkert mit Liedern zur Gitarre vorstellen, begleitet von Wilhelm Böge.

Sonntag, den 9. September, 9.30 Uhr, evangelischer Gottesdienst in der Kondordienkirche, R. 3, 3. Die Predigt hält der Memeler Pastor Ulrich Scharffetter. Der Posaunenchor Heddesheim wird dem Gottesdienst eine besondere Note verleihen. 9.30 Uhr, katholischer Gottesdienst in der „Heilig-Geist-Kirche", Seckenheimer Straße. 11.30 Uhr, Feierstunde zum Tag der Heimat im Musensaal des Rosengartens. Die Festansprache hält Staatssekretär Härzschel vom Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Sozialordnung in Stuttgart in Vertretung des Ministerpräsidenten und der Landesregierung von Baden-Württemberg. Musikalische Umrahmung: Kurpfälzisches Kammerorchester unter der Leitung von Professor Wolfgang Hofmann. Wir hoffen auf regen Besuch und wollen dadurch unsere anhaltende Verbundenheit mit unserer Heimat, das Bekenntnis zu ihr sowie unseren Einsatzwillen für das Selbstbestimmungsrecht, das Heimatrecht und die Freiheit in unserem Vaterland und in einem freien Europa zum Ausdruck bringen.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Kreistreffen 1979 — Alle Landsleute werden erneut auf das Heimattreffen hingewiesen, das am Sonntag, 16. September, in Hannover „Wülfeler-Brauerei-Gaststätten", Hildesheimer Straße Nr. 380, stattfinden. Die Kreisvertretung hofft auf rege Teilnahme, um dadurch wieder einmal Treue und Verbundenheit zu unserer geliebten Heimat zu bekunden.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, 4796 Salzkotten-Thüle.

Hauptkreistreffen — Zu unserem Jahreshaupttreffen haben wir folgende Versorgungsstände eingeladen: Imbiß, ostpreußische Wurstspezialitäten, Erfrischungen, Andenken (Schmuck) und Heimatliteratur. Unser Ortelsburger Büro ist ebenfalls anwesend und wird von unserer Karteiführerin Else Ritzenhoff, geborene Brosch, versorgt. Sie können Ihre Karteikarte hinsichtlich Wohnungswechsel und Veränderungen in der Familie berichtigen lassen. Den Heimatboten können Sie, sofern er Sie noch nicht erreicht hat, in Empfang nehmen. Das Buch „Der Kreis Ortelsburg" kann ohne Versandspesen erworben werden.

Ehrenmalfeier in Göttingen — Am 2. September legt eine Ortelsburger Abordnung aus Anlaß der Feierstunde zu Ehren der Gefallenen der ostpreußischen und niedersächsischen Divisionen in Göttingen (Rosengarten) am Ehrenmal einen Kranz nieder. Unsere Ortelsburger Landsleute werden dazu herzlich eingeladen.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, Post Kletkamp, 2321 Flehm, Telefon (0 43 81) 3 66

An diesem Wochenende in Wesel: 650-Jahr-Feier Rastenburg. Programm: Sonnabend, 18. August, 10.15 Uhr, ab Hotel Kaiserhof zu den Kranzniederlegungen; 15 Uhr, ab Kaiserhof zu den Fahrten Xanten und Besichtigung der Kaserne, 19 Uhr, Treffen im Parkettsaal der Niederrheinhalle. Sonntag, nach dem Gottesdienst, 11.15 Uhr, Festakt im Bühnenhaus. Alle Landsleute sind willkommen. Um 14.30 Uhr Hauptkreistreffen in der Niederrheinhalle.

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Stadtvertreter: Bruno Lemke. Kreisvertreter Ragnit: Matthias Hofer. Kreisvertreter Elchniederung: Horst Frischmuth.

Jahreshaupttreffen in Kiel — Wie an dieser Stelle bereits mehrfach angekündigt, findet das diesjährige Haupttreffen der drei Heimatkreise anläßlich der 25jährigen Patenschaft Kiel-Tilsit am 23. September in der Kieler Ostseehalle statt. Hierzu nachfolgend einige Hinweise: bereits am 22. September werden um 11 Uhr und um 15 Uhr Dampferfahrten rund um den Kieler Leuchtturm durchgeführt. Fahrtdauer jeweils drei Stunden, Fahrpreis 6 DM, zollfreier Einkauf an Bord möglich (kleine Zollration), Abfahrt mit M/S Mönkeberg vom Bahnhofskai. Alle Teilnehmer, die Kiel bereits Sonnabend vormittag erreichen können, werden gebeten, nach Möglichkeit die Vormittagsfahrt einzuplanen. Öffnung der Ostseehalle am 23. September 9 Uhr. Offizielle Feierstunde um 11 Uhr, Eintritt 5 DM. Kinder haben freien Eintritt. Fahr- und Eintrittskarten erhalten Sie ab sofort bei der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V., Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14. Zusammen mit diesen Karten erhalten Sie Festplaketten, Namensschilder mit Anstecknadel, Tourist-Information mit Hotelverzeichnis und Quartier-Anmeldekarte sowie einen Zahlschein (Zahlung erst nach Erhalt der Sendung).

Wir gratulieren...

Fortsetzung von Seite 14

Dziengel, Hermann, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Sudermannstraße 33, 4600 Dortmund, am 26. August

Freutel, Willy, aus Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Kreishaus, 2130 Rotenburg, am 26. August

Heck, Margarete, aus Seestadt Pillau I, Am Seetief 1, jetzt Virchowstraße 58, 2940 Wilhelmshaven, am 26. August

Jakobeit, Therese, geb. Lessau, Landwirtin, aus Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt Grüne Straße Nr. 32, 2340 Kappeln-Mehlby, am 9. August

Oberüber, Frieda, geb. Kutz, aus Janellen-Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Stockelsdorfer Weg 63, 2407 Bad Schwartau, am 27. August

zum 83. Geburtstag

Gruber, Frieda, aus Angerburg, jetzt Stegemühlenweg 78, 3400 Göttingen, am 27. August

Koszinowski, Gustav, aus Arlen, Kreis Lötzen, jetzt Hardauring 4, 2104 Hamburg 92, am 21. August

Kutzmutz, Auguste, aus Ortelsburg-Abbau, jetzt Plutostraße 49, 4680 Wanne-Eickel, am 22. August

zum 82. Geburtstag

Beyer, Anna, geb. Szameit, aus Angerburg, jetzt St.-Monika-Heim, Zimmer 15, Husarenstraße Nr. 2, 5205 St. Augustin 1, am 26. August

Fenselau, Lotte, aus Albrechtswiesen, Kreis Angerburg, jetzt Martinshof 18, 5427 Bad Ems, am 24. August

Juska, Karl, aus Lyck, Sentker Chaussee 3, jetzt Langestraße 47, 3132 Clenze, am 23. August

Kulikoff, Elsa, geb. Conradi, aus Königsberg, Contiener Weg 3/5, jetzt Ostlandstraße 12, 2440 Oldenburg, am 26. August

Molloisch, Ida, aus Thomken, Kreis Lyck, jetzt Akazienweg 11, 5603 Wülfrath, am 25. August

Pahlke, Gertrud, aus Seestadt Pillau II, Wogramstraße 9, jetzt 2448 Burgstaaken, am 26. August

Popall, Erich, aus Seestadt Pillau-Kaddighaken, jetzt Von-Herwarth-Straße 13, 2443 Großenbrode, am 21. August

Probandt, Johanna, geb. Brodowski, aus Klein Kutten, Kreis Angerburg, jetzt Wiesenstraße Nr. 4, 6366 Wölfersheim 1, am 24. August

Torkel, August, Postbeamter, aus Insterburg und Memel, jetzt Sachsenwaldring 29, 2053 Schwarzenbek, am 22. August

zum 81. Geburtstag

Bosch, Gertrud, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Königsberger Allee 28, 2210 Itzehoe, am 20. August

Caspari, Lotte, geb. Sambraus, aus Lyck, Yorckstraße und Königlicher Hof, jetzt Schleißheimer Straße 246, 8000 München, am 20. August

Fedor, Anna, geb. Rodloff, aus Heiligenbeil, Abbau Fichten, jetzt Mühlenkamp 50, 2000 Hamburg 39, am 26. August

Jopp, Maria, aus Rauschen, Hohenzollernstraße, Kreis Samland, jetzt Godenbergredder 10, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 25. August

Mettendorf, Martha, geb. Seidler, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Ostpreußenring Nr. 208, 2400 Lübeck 14, am 27. August

Müller, Albert, Holzkaufmann, aus Tilsit, Waldstraße 4, jetzt Ernst-Häußler-Straße 18, 7853 Steinen, am 16. August

Oyda, Hedwig, aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt Schellingweg 7, 2400 Lübeck 1, am 27. August

Panteleit, Paul, aus Mittenwalde, Post Droswalde, Kr. Schloßberg, jetzt zu erreichen über Kurt Nordeck, Windelsbleicher Straße 244, 4800 Bielefeld 12, am 22. August

Pasucha, Konrad, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 2067 Stubbendorf, am 20. August

Perlenbreiter, Minna, geb. Augustin, aus Kehlerwald, Kreis Angerburg, jetzt Gabelsberger Straße 3, bei Kerschus, 6050 Offenbach, am 22. August

Sbrzesny, Auguste, geb. Marzischewski, aus Lyck, Litzmannstraße 9, jetzt Dorweststraße 85, 2400 Lübeck, am 21. August

Spring, Wilhelm, aus Glauch, Kreis Ortelsburg, jetzt Nordstraße 26, 4923 Extertal 1, am 24. August

Wenzel, Heinrich, aus Lyck, Yorckplatz, jetzt Oesterberg 52, 5894 Halver, am 22. August

zum 80. Geburtstag

Broziewski, Helene, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Kämpershausweg 8, 5828 Ennepetal 13, am 22. August

Gemlin, Margarete, geb. Quednau, aus Rositten Kreis Preußisch Eylau, jetzt zu erreichen über ihre Tochter Traute Kretschmer, Stephannsstraße 77 a, 4790 Paderborn, am 27. August

Harder, Karl, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt 2430 Logeberg, am 13. August

Hinz, Ida, geb. Pagalies, aus Herdenau, Kr. Elchniederung, jetzt Mähringer Weg 92, 7900 Ulm, am 23. August

Komossa, Gertrud, geb. Strötzel, aus Angerburg, jetzt Bäumelstraße 39, 8490 Cham, am 22. August

Laupichler, Horst, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Dammstraße 10, 4052 Dülken, am 20. August

Lemke, Gertrud, geb. Minuth, aus Königsberg, jetzt Sofienstraße 65 A, 4930 Detmold, am 16. August

Letimann, Alfons, aus Königgrätz, Kreis Labiau, jetzt A.-Feuerbach-Straße 3, 7560 Gaggenau, am 21. August

Liedtke, Julius, aus Steinwalde, Kr. Angerburg, jetzt 3139 Zernien Nr. 41, am 27. August

Nabereit, Agnes, aus Angerburg, Lötzener Straße Nr. 12 b, jetzt Lübrasser Weg 52 a, 4800 Bielefeld 17, am 26. August

Neukamm, Maria, geb. Stepputat, aus Königsberg, jetzt Billwiese 1, 2050 Hamburg 80, am 16. August

Neumann, Alwin, Lehrer i. R., aus Altwolfsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt Bismarckstraße 14, 2930 Varel, am 21. August

Nothelm, Anna, aus Lyck, Schlageterstr. 9, jetzt Erlenweg 9, 2359 Henstedt-Ulzburg, am 26. August

Salewski, Käthe, geb. Günttert, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Sollbachtalstraße 4 a, 8182 Bad Wiessee, am 20. August

Seidler, Else, aus Königsberg, Boysenstraße, jetzt Ludwig-Landmann-Straße 212, 6000 Frankfurt/Main 90, am 24. Juli

Sulinna, Johann, aus Lyck, Bahnbeamtenhaus 3, jetzt Paul-Klee-Straße 2, 2000 Hamburg 74, am 27. August

Sylla, Gottlieb, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Frohnkamp 11, 4019 Monheim, am 24. August

zum 75. Geburtstag

Busch, Herbert, aus Angerburg, jetzt Berliner Straße 3, 6116 Eppertshausen, am 27. August

Dalkowski, Frieda, geb. Naguschewski, aus Seubersdorf, Kreis Osterode, jetzt Dorfstraße, 2330 Kochendorf, am 6. August

Frischkorn, Anna, aus Königsberg, jetzt Eichenstraße, 7730 Villingen-Pfaffenweilen, am 21. August

Gabriel, Paul, aus Gutfließ, Kreis Labiau, Insterburg, Tilsit, Ragnit und Memel, Wallstraße 12, jetzt Beltgens Garten 14, 2000 Hamburg 26, am 21. August

Gollub, Franz, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Eichenstraße 22, 5820 Gevelsberg, am 27. August

Hennemann, Kurt, Kaufmann, aus Insterburg, Droysenstraße 10, 2000 Hamburg 52, am 26. August

Kleine, Grete, aus Seestadt Pillau I, Wesselallee, jetzt Am Heisch 5, 2354 Hohenwestedt, am 24. August

Koch, Elise, geb. Conrad, aus Amalienhof, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Waldhausstraße 8, 5900 Siegen 21, am 21. August

Kosney, Anna, aus Angerburg, Alter Markt, jetzt Körnerstraße 34, 7500 Karlsruhe, am 27. August

Kostros, Gustav, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Petersburg 11, 3251 Hastenbeck, am 21. August

Kutzner, Willi, aus Königsfließ bei Neuhoff, Kr. Lötzen, Rastenburg, Allenstein und Heilsberg, jetzt Am Spielmannsfalter 20, 4044 Kaarst 2, am 25. August

Lask, Emma, geb. Schaudinn, aus Eichensee, Kr. Lyck, jetzt Sulzbachstraße 24, 7209 Aldingen, am 24. August

Metschulat, Curt, aus Bindsohnen und Ischdaggen, Kreis Insterburg, und Johannisburg, jetzt Am Schloßberg 4, 5462 Bad Hönningen, am 15. August

Okunek, Johann, aus Osterau, Kreis Samland, jetzt Düsternortstraße 100, 2870 Delmenhorst, am 19. August

Opalka, Emil, aus Nareythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 35, 6731 Altdorf, am 21. August

Pasig, Else, geb. Rostek, aus Lötzen, jetzt Am Hohen Tore 4 a, 3300 Braunschweig, am 21. August

Reddig, Maria, geb. Kulbatzki, aus Kobulten, Kr. Ortelsburg, jetzt Blumenstraße 5, 4100 Duisburg 1, am 25. August

Rieck, Erich, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Nutzhornstraße 53, 2870 Delmenhorst, am 25. August

Salomon, Käthe, geb. Heylandt, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Am Hünengrab 8, 2055 Aumühle, am 25. August

Schmidtke, Otto, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt 2139 Westervesede, am 27. August

Schunak, Marta, geb. Szepan, verw. Fakorski und Bialluch, aus Passenheim, Kr. Ortelsburg, jetzt zu erreichen über Herta Bickele, Heckenweg 1, 8860 Nördlingen, am 10. August

Sonnenstuhl, Max, aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Plöner Straße 25, 2361 Kleon-Rönnau, am 23. August

Specht, Robert, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt Berliner Straße 9, 5600 Wuppertal-Barmen 2, am 27. August

Wagenzik, Auguste, geb. Schmidtke, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Brunnenstraße 31, 4690 Herne, am 22. August

Wengelnik, Reinhold, aus Neidenburg, jetzt Luisenhof 6, 2400 Lübeck-Siems, am 27. August

Wicht, Frieda, geb. Jurreit, aus Kreuzburg, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Am Stadtpark 8, 2353 Nortorf, am 23. August

zum 70. Geburtstag

Barth, Kurt, aus Insterburg, Friedrichstraße 2 a, jetzt Katzwanger Steig 9, 1000 Berlin 22, am 28. August

Bukowski, Auguste, aus Soltmahnen, Kreis Angerburg, jetzt 4991 Pr. Ströhen, am 24. August

Bylitzka, Karl, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Hedderhagener Straße 4, 4937 Lage, am 21 August

Gentzik, Anna, geb. Gross, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Burgberg 9, 5400 Koblenz, am 21. August

Heske, Erhard, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Paulashöh 17, 2361 Högersdorf, am 26. August

Janssen, Lisbeth, aus Kronsnest bei Markushof, Kreis Marienburg, jetzt Böcklinstraße 3, 2870 Delmenhorst, am 22. August

Jarcok, Frieda, verw. Radzuhn, geb. Singer, aus Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, Tilsiter Straße 1, jetzt Markt 3, 2056 Glinde, am 18. August

Jedamzik, Hans, aus Utka, Kreis Sensburg, und Lyck, jetzt Luisenstraße 1, 4590 Cloppenburg, am 16. August

Känel, Hans von, aus Schönfeld bei Mühlhausen, Kreis Preußisch Holland, jetzt CH 4143 Dornach, Gempenring 104, Schweiz, am 15. August

Kannacher, Ernst, aus Königsberg, jetzt Teichstraße 69, 1000 Berlin 51, am 25. August

Kaspereit, Martha, geb. Froelian, aus Lyck, Bismarckstraße 52, jetzt Jahnstraße 11, 2139 Sittensen, am 21. August

Kollien, Hildegard, geb. Müller, aus Birkenau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bahnhofstraße 2, 3093 Eystrup, am 20. August

Küstermann, Dr. Heinz, aus Lyck, Hindenburgstraße 7, jetzt Kisslichweg 17, 6120 Erbach O.T. Erlenbach, am 22. August

Kullnus, Lina, geb. Puddig, aus Gurren, Kreis Angerburg, jetzt Amsterdamer Straße 6/1, 6700 Ludwigshafen, am 24. August

Loch, Frieda, geb. Kiparski, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Niersweg 34, 4155 Grefrath, am 23. August

Neumann, Alice, geb. Kukuk, aus Gurren, Kreis Angerburg, jetzt Am Hellweg 280,a, 4800 Bielefeld, am 20. August

Neumann, Elsa, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstraße 1 a, jetzt 2419 Schmilau, am 21. August

Ollech, Erich, aus Waldsee, Kreis Ortelsburg, jetzt 2839 Siedenburg, am 16. August

Richter, Leonhard, aus Steinbeck, Kreis Königsberg, jetzt 2421 Krummsee, am 24. August

Rogalla, Max, aus Bergfriede, Kreis Osterode, jetzt An der Steinfurt 16, 3540 Korbach, am 26. August

Rüdiger, Margarete, aus Allenstein, jetzt Hauffstraße 8, 7950 Biberach/Riss, am 20. August

zur diamantenen Hochzeit

Schiwek, Richard, Pfarrer i. R., und Frau Margarethe, geb. Säbelfeld, aus Allenstein, jetzt 2271 Nieblum/Föhr

zum Jubiläum

Richter, Otto, Friseurmeister, aus Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, Landrat-Peune-Straße 2, jetzt Göteborger Straße 63, 2820 Bremen 77, feierte am 12. August sein 60jähriges Jubiläum als Friseurmeister

Szesny, Gertrud, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, früher Verwaltungsangestellte beim Staatlichen Gesundheitsamt Lyck, jetzt Landkreis Verden — Gesundheitsamt, Hauptstraße 167, 2816 Kirchlinteln, feiert am 20. August ihr 40jähriges Dienstjubiläum

zum Abitur

Kloß, Christian (Martin Kloß und Frau Waltraut, geb. Pranzas, aus Hammerbruch, Kreis Sensburg), jetzt Surmannskamp 32, 4350 Recklinghausen, hat an der Höheren Handelsschule (Kollegschule) das Abitur bestanden.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

von H. Wedig war um eine gute Stimmung bemüht und hatte die Teilnehmer mit interessant gekonnten Hinweisen ebenso wie mit Liedertexten versorgt. Als bei Heubach der Albtrauf erreicht wurde, schien bereits wieder die Sonne. Im Luftkurort Bartholoma war im Turnerheim der Mittagstisch bereits gedeckt. Gestärkt machten sich am Nachmittag alle Wanderlustigen auf den Weg durch das Wental, eines der schönsten

Trockentäler der Schwäbischen Alb. Sie wurden belohnt mit schönem Wetter und einem Schluck Bärenfang, den unterwegs die Leiterin der Frauengruppe, Lm. Irmscher, reichte. Zu Kaffee und Kuchen oder einem deftigen Vesper trafen sich Wanderer und Spaziergänger dann in der schön gelegenen Wental-Gaststätte. Froh gelaunt ob des schönen Tages und des so gelungenen Ausflugs fuhren die Teilnehmer durch die landschaftlich reizvolle Gegend wieder heimwärts.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Regensburg — Freitag, 31. August, 19 Uhr, Obermünster-Stiftsgaststätten, Obermünsterplatz, Begegnung und gemütlicher Abend mit ca. 55 Landsleuten aus der Kreisgruppe Wiesbaden. — Freitag, 7. September, 14 Uhr, Treffpunkt Endhaltestelle Buslinie 1 in Prüfening, kleine Wanderung entlang der Donau zur Gaststätte Walba. Gehbehinderte werden von bereitgestellten Wagen der Mitglieder hin und zurück zum Bus gefahren.

KULTURNOTIZEN

Königsberger Theaterfreunde, bitte herhören! — Mit Hilfe der Prussia Gesellschaft will unser Mitarbeiter Rudolf Lenk (Adresse: Flachskampstraße 31, 4000 Düsseldorf) seine seinerzeit im Ostpreußenblatt erschienenen Beiträge über das Königsberger Schauspiel in Buchform herausbringen und benötigt dazu für einen geschichtlichen Überblick über das Schauspielhaus von Anfang an noch Material. Wer ihm Unterlagen überlassen kann bzw. Hinweise gibt, wird dankbar aufgenommen. Auch Programmhefte und ähnliches sind erbeten. Unterlagen werden nach Gebrauch sofort zurückgereicht.

Amtl. Bekanntmachung

VI 163/79

Öffentliche Aufforderung:

Am 20. 12. 1978 verstarb in Neuendettelsau die am 31. 8. 1896 in Grünfließ, Kreis Neidenburg, Ostpreußen, geborene deutsche Staatsangehörige Olga Hertha Aßmann, frühere Büroangestellte in Neuendettelsau, Hermann-von-Bezzel-Straße 4. Gesetzliche Erben der 1. und 2. Ordnung sind nicht vorhanden, solche der 3. Ordnung konnten nicht ermittelt werden. Alle Personen, denen Erbrechte am Nachlaß zustehen, werden aufgefordert, diese Rechts binnen sechs Wochen ab Veröffentlichung bei dem unterfertigten Gericht anzumelden, widrigenfalls gemäß § 1964 BGB festgestellt wird, daß ein anderer Erbe als der bayerische Fiskus nicht vorhanden ist. Der reine Nachlaß beträgt etwa 68 000 DM.

Ansbach den 3. 8. 1979

Amtsgericht



Jahre

wird am 15. August 1979

Curt Metschulat

aus Bindsohnen
dann Ischdaggen
zuletzt Johannisburg
jetzt Am Schloßberg 4
5462 Bad Hönningen
Telefon 13 95

Es gratulieren und wünschen alles erdenkliche Gute

seine Kinder
Schwiegerkinder, Enkel
und seine Lebensgefährtin



Geburtstag

begeht am 16. August 1979

Hans Jedamzik

aus Ukta, Kreis Sensburg und Lyck

Es gratulieren

seine Kinder
und Enkelkinder

Luisenstraße 1
4590 Cloppenburg

Wir geben bekannt, daß unser Sohn

Volkhard Ron

am 3. September 1979 zur Schule kommt.

Die Eltern

Helma-Eva Feyand
geb. Plexnies
aus Elchwerder, Kr. Labiau
und Jacob Feyand

Mehlandsredder 25 E
2000 Hamburg 73 (Großlohe)

Wir würden uns freuen, von Bekannten etwas zu hören.



20. August 1979

Gott konnte nicht überall sein, darum schuf er Mütter.
(Grillparzer)

Sei ihm gedankt, daß er unsere Mutter

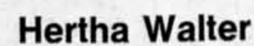
Ida Freese

Lyck, Bismarckstraße 24
jetzt Muhliusstraße 22/24
2300 Kiel 1

uns bisher bei bester körperlicher und geistiger Frische erhalten hat.

Möge es mit der Gesundheit, Fröhlichkeit und Aufgeschlossenheit noch lange so weitergehen.

Für alle ihr Nahestehenden
Sohn Ulrich Freese



Hertha Walter

geb. Schweißing

aus Tilsit — Mohrungen, Ostpreußen

* 21. 12. 1908 † 19. 7. 1979

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante.

Gerhard und Irmgard Walter
mit Winfried, Dieter und Manfred
Dietmar und Brigitte Walter
Reinhard und Petra Walter
und alle Anverwandten

Zum Herrengarten 34, 5040 Brühl-Vochem

Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Unsere liebe Mutter, Großmama und Schwester

Elfriede Kornblum

geb. Bressem

aus Colm, Kreis Wehlau

* 3. 8. 1905 † 30. 7. 1979

gab ihr Leben zurück in Gottes Hand.

Es trauern um sie
Dipl.-Math. Wolfgang Kornblum
Prof. Dr. Walter Benz und Frau Dr. Christa
geb. Kornblum
mit Christoph und Lore
Hans Kadereit und Frau Eleonore
geb. Kornblum
mit Antje und Jochen
und Anverwandte

Hirschberger Straße 37, 2410 Mölln

Die Trauerfeier fand am 2. August 1979 in Niedernhausen i. Ts. statt.

Wer treu geschafft,
bis ihm die Kraft gebricht,
und liebend stirbt,
ach, den vergißt man nicht.

Gott der Herr nahm heute nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin, Tante, Nichte und Kusine

Charlotte David

geb. Rohr

im Alter von 66 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Karl David
Karl-Heinz David und Frau Ursula
geb. Hölzer
Siegbert David und Frau Gisela
geb. Leineweber
Enkelkinder und Anverwandte

Morgenzeile 34, Dinslaken, den 5. August 1979

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 9. August 1979, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle des Waldfriedhofes zu Dinslaken-Oberlohberg, Bergerstraße, statt. Die Beisetzung erfolgte von dort aus.

Unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Emma Kattoll

geb. Kattoll

aus Alt-Christburg, Ostpreußen

ist im gesegneten Alter von 85 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Gerda Donath, geb. Kattoll
Ilse Neubacher, geb. Kattoll
Franz Neubacher

Im Holt 30, 2362 Wahlstedt, den 2. August 1979

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 9. August 1979, von der Christuskirche in Wahlstedt aus statt.

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen
du bist mein. Jesaja 43, Vers 1

Gott der Herr nahm heute nach langer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Auguste Syska

geb. Chrzon

aus Erben, Kreis Ortelsburg

im Alter von 67 Jahren für immer in sein Reich.

In stiller Trauer
Gerhard Syska
Ilse Syska, geb. Trudrung
Edeltraut Preuschat, geb. Syska
Werner Preuschat
Brigitte Nowotka, geb. Syska
Willi Nowotka
Archibald, Cornelia, Sabine, Elke und Carsten als Enkel
und Anverwandte

Talstraße 87, 5650 Solingen-Ohligs, den 3. August 1979

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 8. August 1979, um 12.15 Uhr in der Kapelle des ev. Friedhofes Solingen-Ohligs, Bonner Straße, statt. Anschließend war die Beerdigung.

Unser liebes Muttchen hat uns verlassen.

Margarete Dedeleit

geb. Laupichler

* 4. Februar 1907 in Stobingen, Kreis Wehlau
† 29. Juli 1979 in Friedrichshafen/Bodensee

In dankbarer Liebe
Dieter, Hildchen und Enkelkind Jochen

Spiegelberg 7, 7759 Immenstaad, den 29. Juli 1979

Die Beerdigung hat am Mittwoch, 1 August 1979, um 13.30 Uhr auf dem Friedhof Friedrichshafen stattgefunden.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief meine liebe Frau, unsere Schwester und Tante

Emma Kopka

geb. Opalka

aus Jägersdorf, Kreis Neidenburg, Ostpr.

geb. 20. 12. 1916 in Grallau — gest. 22. 7. 1979 in Hamburg

In tiefer Trauer
Paul Kopka
und alle Angehörigen

Hummelsbütteler Markt 23, 2000 Hamburg 63

Die Beerdigung hat am 2. August 1979 auf dem Öjendorfer Friedhof stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet verstarb mein geliebter Mann, unser guter, treusorgender Vater und Opa, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Großjohann

früher Landwirt in Lauck, Kreis Pr. Holland

geb. 13. 7. 1908 gest. 22. 7. 1979

Es trauern um ihn
Erna Großjohann, geb. Neuber
Klaus Großjohann urnd Frau Marie-Luise
Hans-Georg Großjohann und Frau Christa
Gerd Großjohann und Frau Waltraud
Thoma, Karin, Christian und Daniel

Voglerstraße 11, 3452 Bodenwerder

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb am Freitag, dem 20. Juli 1979, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Lotte Gregorz

aus Königsberg Pr., Am Bahnhofswall

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Alfred Gregorz und Frau Margot
Wifostraße 14, 8034 Germering
Meta Petrick, geb. Gregorz

Loewenhardtdamm 36, 1000 Berlin 42

Die Beerdigung hat am 30. Juli 1979 auf dem Neuen St.-Jacobi-Friedhof, Berlin-Neukölln, stattgefunden.

Nach einem Leben voll Liebe und Sorge für uns entschlief heute meine liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Elsa Pelka

geb. Krüger

aus Mohrungen, später Braunsberg, Ostpr.

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
Erich Authorsen und Frau Ingrid, geb. Pelka
Enkelkinder Olaf und Sven
und Anverwandte

Emilienstraße 17, 4300 Essen 1, den 5. August 1979
Trauerhaus: Hedwigstraße 3

Die Trauerfeier war am Montag, dem 13. August 1979, um 9 Uhr in der Kapelle des Ostfriedhofes (Eingang Saarbrücker Straße).
Anschließend erfolgte die Urnenbeisetzung.

Meine liebe, gute Frau, mein bester Lebenskamerad, unsere liebe Schwägerin, Kusine und Tante hat uns nach schwerer Krankheit für immer verlassen.

Margarete Tomaschewski

geb. Döhring

aus Pr. Holland, Ostpreußen

geb. 30. 4. 1907 in Reichertswalde — gest. 22. 7. 1979 in Havetoftloit

In Dankbarkeit und Trauer
Willy Tomaschewski

Osterfelder Weg 25, 2381 Havetoftloit



Wir gedenken unseres so früh verstorbenen geliebten Gatten, Sohnes, Bruders, Onkels und Großonkels

Forstamtsrat

Horst Papin

geb. am 24. 7. 1919 Nikolaiken/Ostpreußen — gest. am 10. 8. 1978 Försterei Winsen

Hauptmann a. D.
Träger höchster Tapferkeits- und Verdienstauszeichnungen
Lehrer an der Waldarbeitsschule Bad Segeberg

Eva Papin, geb. Markschies
Kaltenkirchen, Schützenstraße 41 a
Hanna Papin, geb Kuwert, bei
Helmut Papin und Frau Käte
München 70, Engelhardstraße 12

Nach schwerer Krankheit entschlief heute unser lieber Bruder Onkel und Großonkel

Lehrer i. R.

Walter Hauptmann

Teilnehmer als Offizier an beiden Weltkriegen

im Alter von 89 Jahren.

Er folgte seiner geliebten Gattin, die am 26. Juni 1970 verschieden ist.

Wir nehmen Abschied in Liebe und Dankbarkeit im Namen aller Angehörigen

Georg Hauptmann
Meta Birkner, geb. Hauptmann
Irmgard Neumann, geb. Hauptmann

Lerchenort 10, 3000 Hannover, den 8. August 1979

Die Beerdigung hat am Montag, dem 13. August 1979, auf dem Friedhof in Isernhagen N.B.-Süd, Birkenweg, stattgefunden.

Herrgott, Du bist unsere Zuflucht für und für.

Gott der Herr nahm meinen lieben Mann, unseren Schwager, Vetter, Onkel und Großonkel

Dipl.-Physiker

Herbert Rogall

leitender Regierungsdirektor i. R.

aus Neidenburg

nach langem, schwerem und mit größter Geduld getragenem Leiden im Alter von 65 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In tiefer Trauer

Ursula Rogall, geb. Schimanski
im Namen aller Angehörigen

Mitterteicher Straße 6, 8000 München 90, im Juli 1979

Am 2. August 1979 verstarb nach kurzer Krankheit mein lieber Ehemann und guter Vater

Friedrich Molgedei

ehem. Bürgermeister
der Gemeinde Rosenort, Kreis Bartenstein, Ostpreußen

im Alter von fast 95 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen

Wanda Molgedei
Töchter Christel Schmitz und Ilona Engels

Landsegnung 8, 5470 Andernach (Rhein)

Dr. Hans Wille

geb. 21. 8. 1897 gest. 5. 8. 1979

Syndikus a. D.
der ehem. Industrie- und Handelskammer Königsberg (Pr)
Inhaber des EK I und II von 1914
Major d. Res. a. D.

Im Namen der Hinterbliebenen
Charlotte Wille, geb. Adomeit

Die Trauerfeier fand am 9. August 1979 in Coburg statt.

Gott der Herr nahm heute meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Wilhelm Wielk

geb. am 24. April 1904 in Erdmannen, Ostpreußen

zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Lisbeth Wielk, geb. Kruska
Christa Wielk
Herbert Wielk und Frau Roswitha
Berthold Wielk und Frau Ingrid
Christian und Melanie als Enkelkinder
und Anverwandte

Schönebecker Straße 66, 4300 Essen-Borbeck, den 6. August 1979

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 4. August 1979 mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und Großvater, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Max Wnuck

Meister der Gendarmerie a. D.

aus Kuckerneese, Ostpreußen

im 81. Lebensjahr.

In Liebe und Dankbarkeit
Helene Wnuck, geb. Olschewski
Harri Wnuck und Frau Käthe, geb. Trubel
Dieter Wnuck
Karl-Christian Mohr und Frau Traute geb. Wnuck
und alle Angehörigen

Eckernförder Straße 57, 2300 Kiel

Die Trauerfeier fand statt am Donnerstag, dem 9. August 1979, um 14.15 Uhr in der großen Halle des Krematoriums.

Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief nach einem erfüllten Leben mein lieber Bruder, unser guter Schwager, Onkel und Großonkel

Regierungsoberinspektor und Stabsintendant a. D.
(letzter Heimatstandort Marienwerder)

Bruno Lange-Stumpf

* 13. 1. 1901 Langendorf, Kr. Kbg. (Land) — † 24. 7. 1979 Flensburg

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Erich Lange

Kakabellenweg 34, 2330 Eckernförde

Wir trauern um unsere lieben Eltern, Schwiegereltern, Großund Urgroßeltern

Margarete Will

geb. Jakobeit

geb. 14. 10. 1894 gest. 16. 7. 1979

Robert Will

geb. 19. 5. 1891 gest. 24. 7. 1979

Bürgermeister und Ortsbauernvorsteher
von Gr. Pöppeln, Kreis Labiau

Ruth Krause, geb. Will
Irmgard Lange, geb. Will
Bruno Lange
Horst-Wilhelm, Renate und Matthias als Enkel
Daniela und Anika als Urenkel

2432 Kabelhorst
Sandkamp 7, 2432 Lensahn

Gott der Herr rief heute meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Oma, meine liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Ursula Busse

geb. Stroehmer

aus Kotittlack, Kreis Rastenburg, Ostpreußen

im Alter von 76 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

Wir danken ihr für alle Liebe und Fürsorge, die sie uns in ihrem Leben geschenkt hat.

Paul Busse
Dieter Busse und Frau Ingrid
Günter Busse
Johannes Schreiber und Frau Liselotte, geb. Busse
Klaus Stroehmer, Bruder
und alle Anverwandten

Masurenweg 3, 4923 Bösingfeld, den 7. August 1979

Die Beerdigung hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Die liebevolle Anteilnahme und die vielen Beweise herzlicher Verbundenheit beim Tode meines geliebten Mannes

Waldemar Paulwitz

waren mir Trost und Hilfe.

Dafür sage ich aufrichtigen Dank.

Herta Paulwitz

Caristraße 23 C, 2350 Neumünster

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute mein lieber Mann, mein guter Vater und Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Richard Beitat

* 12. März 1894 † 27. Juli 1979

In stiller Trauer
Wilhelmine Beitat, geb. Olschewski
Charlotte Schmidt, geb. Beitat
Karl-Ernst Schmidt
Christian und Klaudia, als Enkel
und Anverwandte

Butschenweg 74, 4060 Viersen-12, den 27. Juli 1979

Die Berdigung fand am Dienstag, dem 31. Juli 1979, um 11 Uhr auf dem Waldfriedhof in Viersen-12 Süchteln statt.

Nach kurzer, schwerer Kranheit hat es Gott dem Herrn gefallen, unseren lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Leopold Neidhardt

aus Jäcknitz, Kreis Heiligenbeil

im 82. Lebensjahr zu sich in die Ewigkeit zu rufen.

In stiller Trauer
Herta Schafranski, geb. Neidhardt
Raimund Schafranski
Frieda Neumann
Frau Auguste Winkel
Clemens von Henke und Frau Brigitte, geb. Schafranski
Heinz-Jürgen Schafranski und Frau Jutta, geb. Trampenau
Jens-Leo Schafranski
Friederike, Kathrin und Dirk als Urenkel

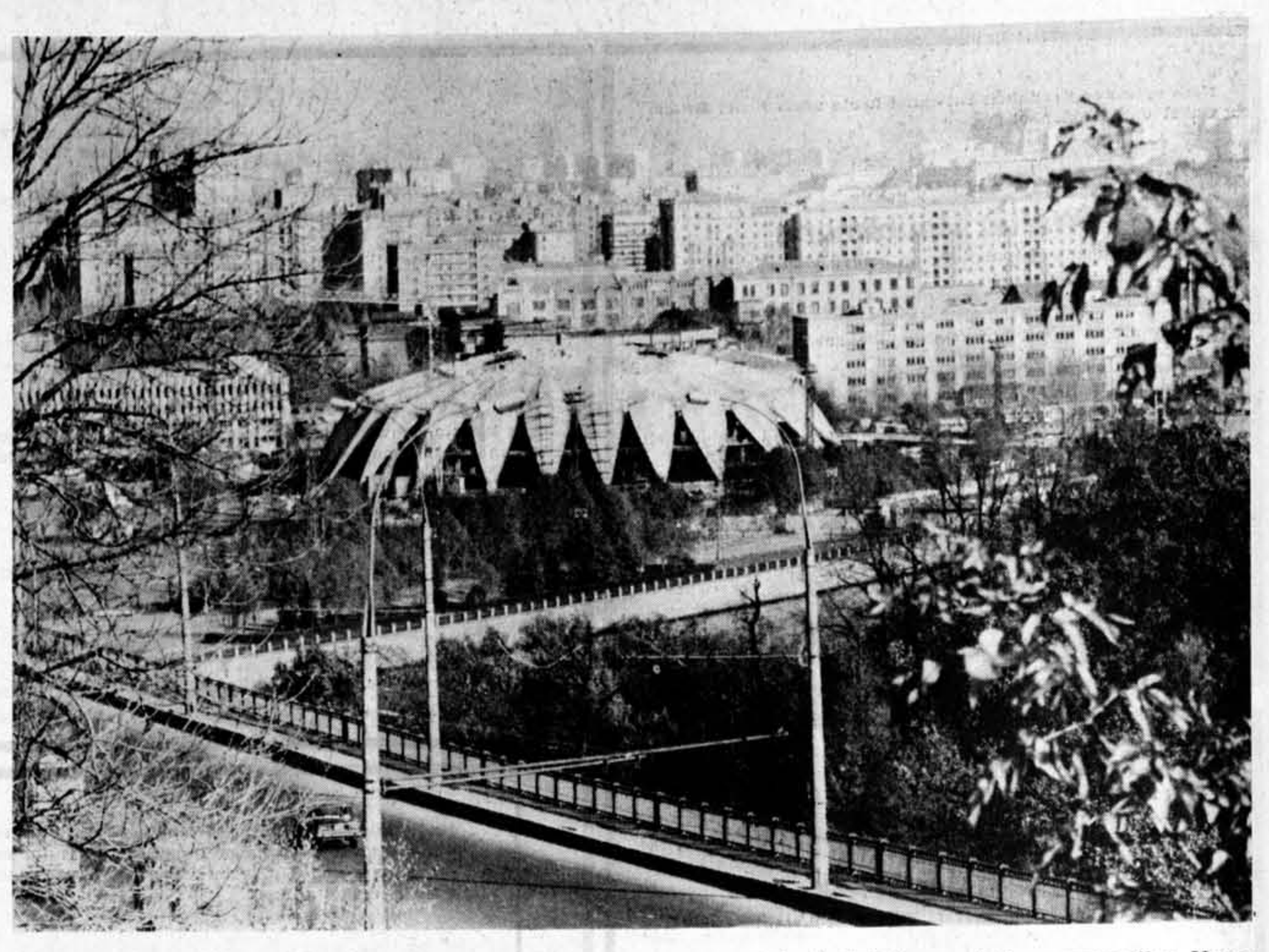
Niedernstraße 2, Nortorf, den 6. August 1979

Die Beerdigung hat am 10. August 1979 in Nortorf stattgefunden.

Olympische Spiele 1980:

Moskau ruft die Jugend der Welt

VON Dr. HEINZ GEHLE



Vorbereitungen für Olympia: Die Sowjetunion wird bestrebt sein, sich als Friedensmacht herauszustellen. Unser Foto zeigt einen Blick auf die Halle, in der zahlreiche Wettbewerbe stattfinden werden Foto Ap

Im Jahre 1894 erklärte Pierre de Coubertin, der die Olympischen Spiele wieder aufleben ließ: „Oh, Sport, du bist Frieden! . . . Die olympischen Ideen sind Ideen von den Wettkämpfen der Sportler der ganzen Welt. Die olympischen Ideen bedeuten Freundschaft zwischen den Völkern, Verständigung und Frieden." Diese Gedanken sind von Anfang an eine Illusion gewesen. Spätestens seit der Zeit, da die Olympischen Spiele über Etappen hinweg mit den Weg zur staatlichen Teilung Deutschlands ebneten, sollten deutsche Menschen etwas von ihrer Begeisterung für die Olympiaden verloren haben.

In Moskau wird es sich zeigen, ob nicht wenigstens versucht werden wird, nach dem Einmarsch von zwei getrennten deutschen Mannschaften in das Olympiastadion von München 1972 nun die Dreiteilung (Berlin-West) vorzubereiten. Das könnte in der allgemeinen olympischen Begeisterung geschehen, bei der kaum jemand Argwohn hegt. Daß die Sowjetunion alles tun wird, um die Olympiade in Moskau und in Reval (Tallinn) nicht nur für die Teilnehmer zu einem bleibenden Erlebnis werden zu lassen, ist nicht zu bezweifeln, daß sie aber ebenso bestrebt sein wird, ihr System weltweit aufzuwerten und sich als die Friedensmacht herauszustellen, bedarf keiner Erwähnung. Die Worte in der Schrift „Olympiade ist Frieden" des Komitees der Jugendorganisationen der UdSSR, Moskau 1979, sprechen für sich: „Erstmalig in der Geschichte der Olympischen Spiele werden sie auf dem Boden des Sozialismus ausgetragen, wo das Motto der Sportler des alten Hellas ‚Brüderlichkeit, Gleichheit, Frieden' seinen vollen Ausdruck gefunden hat. Die olympische Stafette wurde an Moskau übergeben. Am 19. Juli 1980 flammt über der sowjetischen Hauptstadt die olympische Flamme auf, die den Beginn der XXII. Sommerspiele ankündigen wird."

Auf der 75. Tagung des Internationalen Olympischen Komitees im Oktober 1974 in Wien wurde Moskau als Veranstalter der XXII. Olympiade gewählt. Von da an liefen die Vorbereitungen mit Nachdruck, und junge Menschen — 30 000 Freiwillige mit Komsomolbescheinigungen — wurden auf den Baustellen eingesetzt. Über 7000 Korrespondenten sollen akkreditiert werden. Nach der Prognose von Fachleuten werden zwei Milliarden Menschen in aller Welt die Spiele im Fernsehen verfolgen, und 100 Programme werden sie im Rundfunk ausstrahlen. Im traditionellen Internationalen Jugendlager werden 1500 Jugendliche aus allen Kontinenten versammelt sein.

Es bleibt die Frage, ob sie sich nur den sportlichen Leistungen widmen, ob sie ein sachliches Bild eines Teiles der Sowjetunion gewinnen oder ob sie sich täuschen lassen werden. Wer wird noch daran denken, daß die Sowjetunion mit „Frieden" und „Entspannung" auf den Lippen nach wie vor viele Unruheherde in der Welt schürt, neue schafft und den Deutschen ihr Recht auf die Selbstbestimmung vorenthält? Wer wird sich nicht in Mischka, das Maskottchen der Spiele, verlieben? Viktor Tschischikow, Graphiker und Illustrator von Kinderbüchern, hat den verschmitzt lächelnden Bären mit den Olympiaringen geschaffen. Harmloser kann ein Bär nicht dargestellt werden. Sollten sich tatsächlich viele freie Menschen täuschen lassen, dann hätte sich der große Aufwand für die Sowjetunion gelohnt.

Da Olympische Spiele noch immer ihre Anziehungskraft wahren, werden die Staaten der Welt mit Stolz nach Moskau gehen. Es ist höchst zweifelhaft, ob ein Land seine Sportler zurückziehen wird, wenn es selbst oder ein anderes mit gezielten Auflagen belegt wird. Nur so ist es erklärlich, daß in den ersten Tagen des Jahres 1979 Sergej Pawlowitsch Pawlow, Vorsitzender des Komitees für Körperkultur in Moskau und Präsident des Olympischen Komitees, einen politischen Versuchsballon starten konnte. In einem Interview mit dem „sid"-Chefredakteur Dieter Kühnle hob Pawlow u. a. folgende drei „Probleme" für die Spiele in Moskau hervor: Israel, West-Berlin und die Sender „Radio Liberty" und „Free Europe". Da Israel seine Sportkontakte mit Südafrika intensivierte, könnte dies seinen Ausschluß von den Spielen bedeuten. Über West-Berlin ließ er sich wie folgt vernehmen: „Wir sind der Meinung, daß die West-Berliner Sportler im Rahmen der BRD-Nationalmannschaft antreten können. Aber man muß in irgendeiner Weise dann kennzeichnen, daß dies die Sportler aus West-Berlin sind." Wenn ein Sportler aus West-Berlin Sieger würde, sollte angesagt werden, daß er zwar ein Sportler der Bundesrepublik Deutschland sei, daß er aber aus West-Berlin komme. Nachdem über das „Berlin-Abkommen" vom 3. September 1971 und über die Ankündigung der Direktwahl der 66 Ost-Berliner Abgeordneten in die Volkskammer der „DDR" der Eigencharakter West-Berlins stärker ausgeprägt worden ist, könnte die Sowjetunion der Verlockung erliegen, das „dritte" Gebilde Deutschlands besonders herauszustellen. Vielleicht erfolgt noch die Empfehlung, wenigstens den Berliner Bären auf der Sportkleidung zu tragen.

Schließlich wurde Pawlow sehr deutlich: „Es hat keinen Sinn, diese sogenannten Journalisten hereinzulassen, die praktisch alle Agenten der CIA sind und mit ganz anderen Aufgaben nach hierher kommen. Sie senden in ihrem Rundfunk nur falsche Informationen, die nur den Haß verbreiten gegen die Sowjetunion und die anderen sozialistischen Länder. Im Nationalen Olympischen Komitee der UdSSR ist man kategorisch dagegen, daß auch nur einer aus diesen Sendern dabei sein wird. Und man wird alles tun, daß sie nicht dabei sind." Auf dieses Thema wurde Ende Januar 1979 der Präsident des Internationalen Olympischen Komitees, Lord Killanin, bei einer Pressekonferenz in Moskau angesprochen. Seine Antwort erfolgte ganz im Sinne Pawlows: „Was die Sender Free Europe und Radio Liberty betrifft, so möchte ich darauf lieber nicht eingehen. Widrigenfalls könnten wir in eine politische Diskussion einbezogen werden . . . Die obenerwähnten Sender vertreten keinesfalls die Länder, von deren Territorium sie ihre Sendungen ausstrahlen." Seine Antwort im Hinblick auf die Teilnahme West-Berlins war höchst seltsam: „So bin ich z. B. Bürger eines sehr kleinen Landes — Irlands. Bei der Aufstellung der der Auswahlmannschaft unseres Landes können darin auch Irländer einbezogen werden, die in den USA, Kanada und anderen Ländern leben."

Gedankenspiele wird es immer wieder in der Politik geben. Selten war ihnen aber so schnell Erfolg beschieden wie dem Interview von Pawlow. Bereits am 24. Januar 1979 wurde aus Tel Aviv gemeldet, daß das Israelische Olympische Komitee mit sofortiger Wirkung alle sportlichen Beziehungen zu Südafrika abbrechen wird. Auch Frankreich sagte aus Sorge, von den Spielen ausgeschlossen zu werden, die Rundreise einer Rugby-Mannschaft aus Südafrika ab. Die USA hatten schon vorher einige Male zu verstehen gegeben, daß sie der Sowjetunion erlauben würden, in den angegriffenen Sendern Gegenkommentare zu geben. Von der Sowjetunion wurde dieser schon fast zu weit gehende Vorschlag wiederholt als „unannehmbar, beleidigend und provokatorisch" zurückgewiesen.

Der Abschied von „Deutschland" begann schon im Jahre 1964 in Tokio

Das Nationale Olympische Komitee für Deutschland war stolz darauf, daß es die Flucht nach vorn antrat. Am 9. Februar 1979 faßte es den Entschluß: „Unter Bezugnahme auf das Schreiben des IOC-Präsidenten Lord Killanin vom 3. Februar 1979 und das Fernschreiben vom 6. Februar 1979, und die darin enthaltene Bitte, die Beziehungen der Olympia-Mannschaft unter Beachtung der IOC-Regel 24 e vorzunehmen, entscheidet das Präsidium: Die Mannschaft trägt die Bezeichnung ‚Bundesrepublik Deutschland'. Dieser Beschluß beruht auf der Grundlage dieser erneuten schriftlichen Bestätigung des IOC-Präsidenten, daß es keine wie auch immer geartete Änderung hinsichtlich des Status der Athleten und Sportorganisationen von Berlin (West) geben kann, die in ihrem (des Nationalen Olympischen Komitees für Deutschland) Zuständigkeitsbereich sind." Das Interview von Pawlow, das alles auslöste, wurde nicht erwähnt. Schon bei den Winterspielen wird es kein „Deutschland" mehr geben. Auf den Anschlagtafeln wird nicht mehr „GER" für „Germany", sondern wohl „FRG" für „Federal Republic of Germany" erscheinen. Während hier nicht genug getan werden konnte, daß „zwei deutsche Staaten" Wirklichkeit wurden, verkündete der chinesische Sportminister Wang Meng im Juni 1979 in München, daß die Sportler aus Taiwan bei den olympischen Wettbewerben unter „Region China Taiwan" antreten dürften, wenn sie auf das Hissen ihrer Flagge und das Spielen ihrer Hymne verzichten würden. Das wird National China nicht tun. Die Bundesrepublik Deutschland hat dies alles getan, konnte aber die Einheit nicht retten.

Der Abschied von „Deutschland" begann, als 1964 in Tokio das freie Deutschland um einer gemeinsamen Mannschaft willen auf seine Nationalhymne verzichtete und die Nationalflagge mit den Olympischen Ringen verfälschte. Auf den Weg der Aufwertung der „DDR" gewiesen, wetteiferten die internationalen Sportverbände, mit zur Zerreißung Deutschlands beizutragen. Am 22. Oktober 1964 nahm der Internationale Leichtathletikverband die „DDR" als selbständigen Verband auf. In Madrid sprach sich am 9. Oktober 1965 das Internationale Olympische Komitee mit 56 von 61 Stimmen gegen die gesamtdeutsche Olympiamannschaft aus. Zu den Winterspielen in Grenoble 1968 marschierten zwei getrennte deutsche Mannschaften hinter der Flagge mit den Olympischen Ringen in das Stadion ein. Die 19. Olympischen Sommerspiele in Mexiko begannen am 13. Oktober 1968 mit dem Beschluß des IOC, daß ab 1. November 1968 neben einem Olympischen Komitee Deutschlands auch ein „Nationales Komitee der Deutschen Demokratischen Republik" bestehen wird. Am 17. November 1968 beantwortete der Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Herbert Wehner, in einem Interview mit dem Norddeutschen Rundfunk und RIAS Berlin die Frage nach den Konsequenzen dieses Beschlusses wie folgt: „Für Deutschland hat er keineswegs Konsequenzen, daß durch ihn die Tatsache verändert wird, daß Deutschland gegen den Willen der großen Mehrheit des deutschen Volkes gespalten gehalten wird ... Wir sind allerdings auch nicht gesonnen, uns durch Regeln in dem staatlichen und demokratischen Selbstverständnis, für das wir stehen, beirren zu lassen." Im Hinblick auf die Olympischen Spiele 1972 in München sagte er: „Jedenfalls kann nicht von einem Stadion aus unser demokratisches Selbstverständnis in das Gegenteil, nämlich in die Unterwerfung unter die Willkür derjenigen, die im anderen Teile Deutschlands regieren, verkehrt werden." Am 26. August 1972 marschierten zwei deutsche Mannschaften in das Olympia-Stadion in München ein. Es wehten zwei Flaggen, und vorher waren sie schon im Olympischen Dorf feierlich gehißt worden.

Es wäre oberflächlich, nur die sportliche Entwicklung — besonders in Verbindung mit internationalen Wettkämpfen verschiedener Art und den Olympischen Spielen — für die Teilung Deutschlands verantwortlich zu machen. Tatsache ist aber, daß sie lange vor der neuen „Ostpolitik" die Weichen stellte. Es wäre schlimm, wenn 1980 in Moskau der Gastgeber willkürlich die Länder und die Sender auswählen dürfte, die zur Teilnahme an den Spielen berechtigt sind. Tragisch wäre es, wenn die Führungsmacht der freien Welt, die USA, sich dem Verdikt gegen „Free Europe" und „Radio Liberty" beugen würden. Für die Zukunft Deutschlands wäre es verhängnisvoll, wenn noch so verklausuliert West-Berlin in irgendeiner Art und Weise als „selbständige Einheit" auftreten würde. Aufmerksame Beobachtung der Spiele in Moskau ist deshalb angebracht.